Josephs
des Zweiten,
Kaisers der Deutschen
unter dem Namen
eines Grafen von Falkenstein
in
den Jahren 1780 und 1781
unternommene
zweite und dritte Reise.

In Briefen an einen Freund nach England
von
A. F. Geisler, dem Jüngern.

Halle, bey J. C. Hendel 1781.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt • Zweigstelle Ausleihmagazin

Adam Friedrich

29 42k 1368

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Wenzeslaus Antonius Dominikus

von Kaunitz-Rittberg,

kaiserlich-königlicher Staatskanzler

ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigst zugeeignet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308153-p0006-2

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Herr!

Schon lange haben Dero auszeichnende Verdienste Dieselben als einen Liebling und Freund des kaiserlich-königlichen Hauses bekannt ge-

gemacht. Ein Joseph II. würdigster Stamm dieses höchsten deutschen Hauses, haben dieses nicht nur bestätiget, sondern auch, was noch mehr ist, Höchstderoselben Gnade und Freundschaft durch das letzthin, Denenselben verehrte überaus schätzbare Familienstück, der Dose, mit den erhabensten Bildnissen geziert -- aller Welt kund werden lassen.

Ich unterfing mich, dieses so liebenswürdigen als großen Fürsten

sten zweite und dritte Reise, aus gesammelten Nachrichten, herauszugeben, und weiß keine bessere Anwendung hievon zu machen, als es einem Kaunitz, jenes großen Originals würdigstem Freunde -- zu übergeben, mit der demüthigsten Bitte: Dero bekannte Großmuth, Menschenfreundlichkeit und gegen jedermann hegende Gnade, für das, was aus keiner andern als der besten Absicht, mit dem aufrichtigsten Herzen geschah, huldreichst sprechen zu lassen. Unter welcher dreifach großen Fürsprache, (-- die

gröste

gröste und wichtigste Unterstützung für mich --) mit höchster Ehrfurcht und Dankbeflissenheit verharret

Ew. Fürstl. Durchlaucht

Leipzig
den 12ten Sept.
1781.

unterthänigster
A. F. Geisler, der Jüngere.

Josephs

des Zweiten,

Kaisers der Deutschen,

unter dem Namen

eines Grafen von Falkenstein,

im

Jahr 1781 unternommene

zweite Reise.

Erster Brief.

Bester Mylord!

Das Schicksal wollt's so haben, obgleich unterschieden am Stand, fern von einander geboren; so musten sich doch Zeit, Umstände und Gelegenheit treffen, wo unsere, nicht allein scheinende, sondern wirklich ganz für einander geschaffene Herzen, in den stillen Augenblicken der Freundschaft sich dereinst umfassen sollten: um jene unerforschbare Wollust, welche scheinbar fremde, aber doch in sich bekannte Fesseln hat, und schon lange, vielleicht von unserm ersten Aufleben an zugleich ihren Urstof mit bekommen haben mochte, zur endlichen Ausgiessung mit vollem Maaße, welches heisse Simpatie wirkte, die keine Gränzen kennt, frey hauchen zu können.

Es war eine frohe Zeit, und ich vergesse sie nie, obgleich von nur kurzer Dauer, wo wir oft Arm in Arm geschlungen an den Ufern der Spree, horchend der Natur, oder aufmerksam des vor, neben und hinter uns her schwirrenden Getümmels, miteinander brüderlich einher wandelten, und nie allda von einem Gegenstande zurückkehrten, ohne uns Beobachtungen mit wechselseitiger Belehrung, mitgetheilt zu haben.

Vier Jahre sind bereits verstrichen, und ich denke mir die Zeit kaum wie so viel verschlafene Nächte, wo unsre beiderseitig wartende Bestimmung die schreckende Stunde ungerner und vielleicht ewiger Trennung zum letzten Stundenschlag des Anschauens herbeirufte; aber das Wiedererinnern des ächzenden Ton's, mit welchem Du das von Deinem Bruderherze mit Gewalt losgerissene Lebewohl! (und dann kaum aus meinen Armen zu bringen warst –) ausstiessest, hat mir noch manche stille Thräne gekostet, und entlocket mir solche noch oft. Doch in Erwegung: des endlich seyn müssen – fand ich Trost, und Dein erster Brief, voll der ächtsten Freundschaftsversicherungen, überflüssend der noch alten, ganzen bekannten Bruderliebe, gossen wieder Leben und Beruhigung in mein Gemüth, das vor hingewelkt schien, wie Lilien am schwülen Abend, und nun wieder erfrischt stand,

als

als eine der jüngsten dieses Geschlechts, welche in dem schönsten Frühlingsmorgen ihr erstes Daseyn empfing, erst karg und in sich selbst beneidend, aber endlich doch bey gierig Morgentau leckendem Sonnenstrale, seinen reichlich gefüllten Balsamkelch öfnet. – Freund! vergib mir diese kleine Ausschweifung! warlich, nicht anders als so – und meine Dich überallhin verfolgende Briefe, und Deine mich wiederseitig stets begleitende Antworten, heiterten jederzeit mich zu Freuden, wie lichter Morgenstral den geruhten Landmann vom Schlummer zu schwitzender Aerntearbeit weckt, die ihm lustig ist, weil er sie gern thut.

Immer segneten mich so Deine Briefe mit Nachrichten und lehrenden Käuntnissen vom Auswärtigen – und Du achtetest die meinen nicht weniger erträglich: obgleich ihr einziger Inhalt immer einerley, und nur aufrichtige Freundschaftsversicherungen in sich faßte, ausser denen ich nichts zu sagen wuste. Allein itzt, mein Theurer! itzt will ich Dich auch bereichern – bereichern auf eine Art, die keine übertreffen muß; mit Nachrichten Dich überraschen, welche, ob sie Dir gleich schon meistentheils schon aus öffentlichen Blättern bekannt seyn werden, (denn wo wäre eines Josephs des Zweiten, jetzigen Kaisers der Deutschen, glorwür-

diger Name nicht bekannt, und wo das sehende Auge, welches Dessen rühmlichgroßen Handlungen nicht nachspürte?) Dir doch noch und um so viel mehr angenehmer werden müssen, wenn Du sie noch einmal, und zwar von mir, (welches ich für mein höchstes Vergeltungsrecht halte,) Deinem aufrichtigsten Seelenfreunde, ganz aus dem warmen Herzen höreſt, welches dazu erfordert wird, und für welches Du das meine, ohne mir blos scheinbare Schmeicheley, immer zu halten beliebteſt.

Ich kann es nicht bergen, daß ich viel stolz darauf bin, mit einem so erhabnen Gegenstande den Raum der an Dich künftig sendenden Blätter zu füllen.

Eine in der Ferne verfolgende Nachreise unsers lieben deutschen Kaisers, soll also künftig den Hauptinhalt unsers Briefwechsels ausmachen; so wie ehedem immer unsere mündlichen Gespräche die grösten Heldenthaten, weisen Einrichtungen und vortreflichen Handlungen eines Friedrichs des Großen, Königs von Preussen, zum Hauptgegenstande hatten. Doch must Du mir's zu gute halten, wenn etwann meine Farben just da am schwächsten ausfallen, wo sie doch am höchsten aufgetragen und im hell'sten Lichte stehen sollten. Du kennst meinen

guten

guten Willen, nach dem ich mich gern stärker machte, wann ich's anders aus mir selber thun könnte. Inzwischen braucht's da keine Größe, wo Uebergröße ist, und ohne gehörig ausgerüstete und genug geprüfte Schwingkraft bis auf den höchsten (aber da auch schwankenden) Gipfel zu klimmen, möchte einen gefährlichen Fall nach sich ziehen – sagt', wenn ich mich nicht irre, ein alter Landsmann von Dir: mich dünkt es war die Rede vom Lobe Eurer großen Elisabeth. Ich bete diesen weisen Spruch nach, und will ihn zu meiner Gränzscheidung zu machen suchen.

Ich habe Dir eine Kopie von dem Bildnisse Dieses, von seinen Unterthanen und jedem Deutschen so sehr geliebten als gefürchteten Monarchen beigelegt, wodurch Du Dich ganz, (nur einigermaßen physiognomisch beschauend,) und schon im voraus zu der besten Hofnung bereiten, jedem Edeln Ehrfurcht und Liebe für Ihn, und uns das beste Glück wünschen kannst. Kunstverständige haben die Zeichnung nicht ganz ohne Billigung angesehen, und ich kann, nach meiner wenigen Einsicht dieser Art, und darnach zu urtheilen, wie ich das Glück hatte, dieses so seltene Original von Fürsten, an der Seite des großen Friedrichs in Schlesien, selbst zu sehen, nichts anders thun, als dem mit Fleis geführ-

ten Grabstichel des Künstlers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; von Dir hingegen, in dieser Kunst mehr erfahren und fast selbst Meister, erwart' ich nächstens bessern Aufschluß. Allein eh' ich die, in so vielem Betracht sehr wichtige Reisebeschreibung selbst anfange, will ich Dir zu mehrerer Hinweisung einige, obgleich immer noch zu schwach geschilderte, doch gutmeinend entworfene Züge von dem vortreflichen Innern dieses großen Originals mittheilen, und zwar mit aufrichtiger Nachbetung des Ton's und aus dem ungezwungensten Herzen, womit eine halbe Welt stimmt und jeder bezeugt, der so glücklich ist, unter der sanften und väterlichen Regierung dieses so gnädigen als gerechten Fürstens Schutze zu leben.

Joseph der Zweite, Kaiser der Deutschen, ist mittler Statur und dauerhafter Gesundheit; schlank von Leibe und schön von Bau.

Seine Stellung ist vortreflich; der Gang munter und anständig; Seine Stimme männlich und die Rede gesetzt.

Die Bildung schön, Sein Ansehn frey; die Augen scharf, die Stirne bedeutend; die Nase etwas gebogen, das Gesicht offen, frisch und etwas bräunlich.

Die

Die Haare trägt Er frey aus dem Gesichte, ungekräuselt, etwas leicht und kriegrisch zu rechte gelegt. Sie sind blond von Natur, auf dem Vorderkopfe kurz abgeschnitten; an jeder Seite trägt Er eine Locke, und der Zopf ist mit Band geflochten.

Die Brust ist geziert mit dreifachen Ehrenzeichen berühmter Ritterorden Seines großen Hauses.

Sein Blick ist ernsthaft aber auch zugleich gütig.

Er ist allezeit Herr von Sich Selbst; standhaft, bescheiden, nachdenkend, klug, entschlossen, herzhaft, frey, angenehm, munter, gelind gegen andere, und streng gegen Sich Selbst, gerecht, gnädig, und eben darum gefürchtet, geehrt, geliebt; niemalen gehaßt, bedarf Er keiner Wachen.

Er lebt friedsam wie Vater', umringt von Kindern, deren Liebe Er sicherer findet, als Seine Macht.

Er verstattet allen einen freien Zutritt, und ist bemüht, Vertrauen zu gewinnen und gerechten Klagen abzuhelfen.

Er besitzt die Kunst, Blöden durch Sein Anreden Beredsamkeit zu geben; weiß einem je-

den zu trösten, jeden vergnügt von Sich zu lassen. — —

Als deutscher Kaiser will Er deutsch, und nicht ausländisch angeredt seyn.

Er ist nicht allein würdig, sondern auch fähig, den Zepter über ein deutsches Heldenvolk zu führen.

Die Größe Seiner kaiserlichen Würde beunruhiget Ihn nicht: weil Er Seine Pflicht aus allen Kräften thut.

Im Verstande hat Er viel Feines, Stärke und Gründlichkeit.

Seine erhabenen Seelenkräfte hat Er durch Reisen und Känntnis vieler nützlichen Dinge noch mehr erhöhet.

Er redet wohl, allemal körnicht; ist in unterschiedlichen Sprachen geübt, und ein Kenner der Musik.

Gesetzt wie Er, haben alle Seine Anschläge die glücklichsten Folgen.

Er studirt, wie Fürsten es sollen, den ganzen Tag bis zum Abend, an die Geschäfte und Ausarbeitung des Kopfes gewöhnt.

Die Staatskunst ist itzt in Seinem männlichen Alter, eine Entwickelung früh gesammelter tiefer Einsichten.

Seine Lebhaftigkeit durchschaut viele Gegenstände in einem Blick, und diese läst Er lieber sehen, als andere Seiner großen Eigenschaften.

Die Wahrheit und ein redlicher Karakter gilt bey Ihm sehr viel.

Tapferkeit und Großmuth, die Zierden aller Tugenden, deren man Ihn würdig kennt, sind Seine Lieblingseigenschaften, welche oft erhabene Bewegungen in Seiner Seele erschaffen, und Ihn Seine Würde auf die edelste Art empfinden lassen.

Edle Handlungen liebt Er sehr, weil Er Selbst edel denkt.

Ihn lobt und fürchtet ein jeder.

Den Soldaten sieht Er an, als die Stütze des Staats; übt oftmals Selbst seine Leute in den Waffen, und verändert und wählet, was aus diesen und jenen Dienste Ihm nützlich dünkt; und weil Er glaubt, der Regent müsse Selbst einen Gefallen an Soldaten beweisen, so sieht man Ihn fast nie anders als im Kriegskleide; gewöhnlich grün mit rothen Aufschlägen

und Kragen, und bleichgelber Weste mit Gold.

Er ist der Meinung: zu einem Feldherrn gehöre ein hartes und strenges Leben, und deswegen achtet Er keine Ermüdung, die Er auf Jagden, Reisen und im letztern Kriege in Böhmen, bis aufs äußerste getrieben hat.

(Durch ein so erhabnes Beispiel angefeuert, haben Befehlshaber und Soldaten sich selber zu übertreffen gesucht, und den feindlichen Absichten unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt.)

Tapferkeit und Beispiel in gerechten Absichten, werden nach eigenem Sinnspruch, die Grundsätze Seiner Handlungen bestimmen.

Ergötzlichkeiten entziehen bey Ihm den öffentlichen Geschäften keine Zeit, und die Vergnügung sucht Er wenig oder doch nur äußerst selten; denn Er ist zu ernsthaft dazu. — Indessen haben bey Ihm die sanften Häuslichen, einen starken Vorzug vor den Rauschenden. Er sucht aber, wo Er ist, Freude und Freiheit, und verbannet allen Zwang und zurückhaltendes Wesen.

Seine Lebensart ist überhaupt völlig dazu eingerichtet, Sich Seiner erhabnen Bestimmung immer würdiger zu machen.

Er hasset den Hofzwang, die Pracht und alles Zeremoniel.

Seine Tafel ist frey von unnützen Reden, meistentheils mehr still als laut; die gewöhnlichen Speisen sind Ihm schmackhaft, die so genannten niedlichen verhaßt. Er hält Sich nicht länger als drey Viertelstunden dabey auf, ist überall sehr mäßig, und flieht den Ueberfluß.

In Seinem Wohnzimmer sieht es aus, wie beym Privatmanne, oder etwan wie in dem Zimmer eines jungen Helden.

Er urtheilt wie Mark Aurel: „Ein Kaiser könne dergestalt leben, daß Er weder Leibwache, noch goldenes Stück, weder Fackeln noch Säulen von Röthen habe; sondern Er könne gewöhnlich gekleidet gehen, und Sich übrigens als eine Privatperson einschränken, ohne sein Ansehen hintanzusetzen, so oft es das gemeine Beste erfordere, Sich als ein Kaiser aufzuführen.„ — —

Ordentlich in Belohnungen vergiebt Er dem Werthe derselben nichts: nur den getreuen Affekt des Herzens belohnt Er.

Unan-

Unangesteckt von dem Fehler andrer Fürsten, unempfindlich gegen eiteln Ruhm, verachtet Er die kriechenden Schmeichler, wohl wissend: daß für einen Herrn Seiner Grösse, die eigene Ausübung wahrer Tugenden, die kräftigste Lobrede ist. Aber Er sieht auch gern, daß man die Beeiferung Seiner Seele nach gerechten Thaten kenne: daß man es wisse, Er sey unfähig, zugleich kalt und warm zu denken.

Originalien giebt Er einen hohen Werth; Kopien aber sind bey ihm ziemlich heruntergesetzt.

Gründlichen Ruhm weiß Er sehr zu schätzen, so wie Er Prahlerey verabscheuet; und so, wie Er Selbst eifrig, unverdrossen in Geschäften ist; so verlangt Er es auch von Seinen Dienern.

Sein Hof bereitet sich zur Aufmerksamkeit auf nützliche Landesumstände, und ein jeder lauscht von dem Kaiser zu lernen.

Sein Staat wird ein Sitz der Wissenschaften, denen Er zugethan ist.

Das Volk betet an mit Dank; der Dürftige ist voll von Wünschen; der Hof voll Freude.

Richtig

Richtig im Beurtheilen, lobt Er das Volk der Deutschen um seines Edelmuths; Er kennt es, reich an unsterblichen Thaten, erhaben durch das Verdienst vom Tode für das Vaterland; lange schon groß, durch die Treue; ehrwürdig durch dankbare gute Gesinnungen.

Die Pflichten gegen Seine weiland große und erhabene Mutter, beobachtet Er treu; und sucht da Sein Vergnügen, wo andre Fürsten keins zu finden wissen.

Kurz, Er hat eine große, von andern aber nicht von Sich, unüberwindliche, eine erhabene und vortrefliche Seele; so daß der Trieb zum Wohlthun und die Neigung zur Ehre, auf eine vortrefliche Art vermischt sind. Doch in beyden sieht man die Sanftmuth hervorragen.

Nach vorhergegangener reifer Ueberlegung, ist Er unverrükt, beständig in dem, was Er Sich einmal vornimmt; und als Kaiser und als ehrlicher Mann, treu in dem was Er zusagt.

Neigung zur Gerechtigkeit und Güte, sind Seine edelsten Gaben, die Er mit Vorsatz noch nie unbenützt ließ, weil Er empfindet, daß eine heldenmäßige That in Verwaltung der Gerechtigkeit

tigkeit Seinem Haupte mehr Ehre bringt, als Krone und Zepter.

Die Vereinigung Seiner vielen auserlesenen Eigenschaften erwirbt uns eine glückliche Aussicht, und es ist gewiß, daß Sein Geist etwas Hohes an Sich trägt, weil noch niemalen die Fama einstimmiger beschäftiget war, einen Fürsten Seiner Größe zu verherrlichen. – Ja noch mehr: weil Er Selbst dem denkenden Beobachter schon öfters, einen unmittelbaren Eindruck auf das Gemüth gemacht hat. –

Gesetzt im Hause, gesetzt als Richter, Macht zur Vertheidigung, Liebe im Schooße des Volks, Ruhe im Herzen sind die Unterscheidungsmerkmale des guten Kaisers, welchen noch die Nachwelt einst, wenn die prächtige Gruft die heilige Asche verschließt, den noch der späte Enkel in Deutschland, wegen Seiner Siege über Sich Selbst krönen – Ihn als den Größten in der Friedenskunst segnen wird. – –

Mylord! was dünkt Dich hiebey? Möcht'st nicht auch deutscher Nazion seyn, und Diesen liebenswürdigen Fürsten, als Dein Oberhaupt anerkennen? – Würdest wahrlich bey dem Tausche nichts verliehren, und der, Deiner Nazion sonst eigne Stolz, würde dadurch nicht gedemüthiget werden – Deutschland hat

so

so gut Werkstätte der Künste und Wissenschaften – und deutsche Schüler jeder Art haben sich in kurzer Zeit darinn zu Meistern gemacht, wie die Britten in vielen Jahren. – Unsere Friedens- und Kriegsheldensäle glänzen mit herrlichen Sternen erster Größe von beyderley Art, und Joseph und Friedrich zeichnen sich schon lebend als Sonnen darauf aus! – Aber verzeih – verzeih Freund, meinem Eifer; ich sprach für Deutschlands Ehre! – Nein, auch als Fremder, als Britte – mußt Du dieses meine schwache Schilderung noch weit übertreffende Original, unsern guten Kaiser, verehren, fürchten und lieben können. In dieser gerecht stolzen Freude – schweigt, denkt und harr't

Dein

nicht minder Dich liebender

und

aufrichtigst verehrender Freund,

wie zuvor

A. F. G.

Zweyter Brief.

Noch einige kleine Exkursionen, mein Bester, werd' ich machen, eh' ich mit der eigentlichen Reise unsers lieben Kaisers anfange, um Dir zu zeigen, wie so sehr dieser gute Fürst, ohne Aufhören, um das Wohl Seiner Unterthanen bemüht ist; wie Ihn nichts zurückhalten kann, Sein Sich einmal gestecktes Ziel zu erreichen, das Er aus keinen andern als den edelsten, besten und rechtschaffensten Absichten gründete; wie Er nie, so zu sagen still sitzen — nie ganz ruhig und ohne Geschäfte seyn kann; immer eine Arbeit die andere gleichsam verdrängen läßt; keine Ermüdung achtet und die damit verbundene hart' und strenge Lebensart Sich nicht abschrecken läßt — um andere ausruhen zu lassen, Selbst nicht ruht. Denn kaum war der Friede den 13ten May im Jahr 1779 zu Teschen geschlossen, und die übrigen Friedens- und Reichsunterhandlungen zu Regenspurg zu Stande gebracht, als Ihro Kaiserl. Königl. Majestät Sich schon wieder eines neuen und überaus wichtigen Geschäfts unterzogen.

Höchst Deroselben hierunter hegende Hauptabsicht war: Sich noch eine genauere Kenntniß Seiner Länder zu verschaffen; die vortheilhaft gewe-

gewesenen Plätze, mit gegenseitigen Denenselben schädlich werden könnenden, mehr zu erwägen, die Ursachen zu prüfen – erstern Sich noch mehr zu versichern, und letztern so viel als möglich abzuhelfen; Seine, des hin und wieder erlittenen Schadens wegen, etwan kleinmüthig gewordene Unterthanen wieder aufzurichten, ihnen mit Rath beyzustehen und ihnen in der That und wirkliche Hülfe zu leisten u. d. gl. m.

Zufolge dieses reisten der gute Kaiser wirklich den 18ten August im Jahr 1779 aus Wien ab, noch nicht an die wol nöthiggehabte Ruhe gedacht, deren jeder andere Soldat ununterbrochen pflegen konnte, und langten in Begleitung des Herrn Generals Grafen von Brown, in höchsterwünschten Wohlseyn den 19ten August (des gedachten 1779sten Jahres,) früh um halb vier Uhr zu Brünn an; blieben den ganzen Tag über da, und setzten Tages darauf Dero Reise weiter nach Ollmütz fort. – Den 21sten des vorerwähnten Monats August, trafen Dieselben nebst gedachten General und noch zwey andern Offiziers zu Troppau ein; verliessen jedoch nach gewechselten Pferden diesen Ort sogleich wieder, und reisten weiter über Teschen nach Bielitz, von da Sie aber den 26sten halb zwey Uhr Nachmittags, wieder nach Troppau zurückkehrten, und Dero Absteigequartier

in dem Gasthofe zur goldenen Krone nahmen. Den 31sten August trafen Dieselben, mit dem Herrn General Grafen von Brown, und einigen andern Offiziers, von Zuckmantel über Weidenau glücklich in Johannesberg ein, woselbst Sie bey dem gewesenen Burgemeister Schrott Ihr Absteigequartier zu nehmen geruheten. Besahen den Schloßberg und die ganze Gegend, und ritten hierauf Nachmittags nach Weiswasser und bis an die äusserste Gränze, um auch die dortige vortrefliche Lage in Augenschein zu nehmen; wobey der in Weiswasser angestellte Gräfliche Salm-Neuburgische Verwalter Rohlehna, die Gnade hatte, Seiner Majestät von Johannesberg aus, über Weiswasser bis an die Anhöhen als Wegweiser vorzureiten, und alle Auskunft zu geben. Bey dem dortigen Schlosse konnten Seine Majestät Dero Augenmerk vorzüglich auf einen grossen Distrikt von dem gegenseitigen Schlesien richten; auch die Vestungen Silberberg und Neisse, und vom Klein-Jauersberg ein Stück des Glazischen Landes, und die Vestung Glaz ganz übersehen. — Folgenden Tages früh um 6 Uhr gingen Dieselben von Johannesberg über Ober-Lindewiese nach Altstadt ab. —

Ferner bestimmten Ihro Kaiserliche Majestät, Ihre Marschruthe nach Böhmen zu nehmen, um auch da und vorzüglich — alles

Merk-

Merkwürdige in Augenschein zu nehmen; befanden Sich deshalb schon den 4ten September in Kronstadt an der Erlitz, an der Glazischen Gränze, und bereiseten des folgenden Tages die Gränze bis nach Nachod, wo Sie Sich auf der Alixbrücke, welche die Gränze macht, mit zwey Offiziers von dem Königl. preussischen von Thaddenschen Regimente eine ganze Weile auf das gnädigst herablassendste unterhielten. – Passirten weiter gegen den 9ten dieses, die im vorigen Feldzuge vorzüglich merkwürdig gewordene böhmische Gränzorte, Gabel, Grotau und Friedland. – Den 16ten befanden Höchstdieselben Sich bey Bereisung der böhmischen Gränzen, auch in den oberlausitzischen Gegenden, indem Selbige in Begleitung des Generals von Brown, des Obristlieutenants Lange von dem Ingenieurkorps, zweyer Kapitains von gedachtem Korps, dreyer Bedienten und vier Wurmserschen Husaren, von Reichenberg aus zu Pferde Ihren Weg über den Hemmerich, Heindorf, Loßdorf, oberhalb Neustädtel an dem Busch hin, bis in das Oberlausitzische nach Meffersdorf gehörige Dörfchen Strasberg nahmen, wo Dieselben gegen 12 Uhr des Mittags ankamen, von einer Anhöhe die Gegend nach Schlesien übersahen, und Sich nach den Namen und der Lage der umliegenden Oerter aufs genaueste erkundigten. Nach einem kurzen Aufent-

halte von einer Viertelstunde, setzten Dieselben Ihren Weg über Neustädtel, Rückersdorf, bis Ebersdorf bey Seidenberg fort, worauf Sie wieder nach Friedland zurückgingen, wo Dieselben Abends nach 5 Uhr, auf dem Gräfl. Schlosse anlangten, und des folgenden Tages den Weg nach Gabel zu nahmen; von da Sie gegen den 18ten in der egerschen Gränze seyn wollten. Den 23sten Nachmittags trafen Dieselben mit dem schon mehrgedachten Herrn General, Grafen von Brown, nebst einigen Staabsoffiziers und Ingenieurs, nach der von Biergstein Haide zurückgelegten Reise, in dem am Elbstrome gegen die sächsische Gränze gelegenen, und dem Herrn Grafen von Thun gehörigen Städtchen Tetschen ein, woselbst Sie denselben Nachmittag und auch über Nacht verblieben. – Den 24sten früh ging die Reise über die Elbe nach Eyla, Thiesla, Königswalde und Nollendorf nach Peterswalde, wo Nachtlager gehalten, und das Absteigequartier im Posthause genommen wurde. – Den 25sten setzten Dieselben Dero Reise über Abersdorf, Zienwalde und Kloster Grab bis Osseg fort, woselbst Sie bey dem nahe am dortigen Gasthofe wohnenden Kaufmanne Ihr Absteigequartier zu nehmen geruheten. Des andern Tages aber in aller Früh Ihren Weg weiter nach Eger zu fortsetzten, woselbst Sie auch endlich den 3ten

Okto-

Oktober von Schlackenwerd zu Pferde ankamen, die dasigen Vestungswerke besichtigten, welche mit vielen neuen vermehrt wurden; begaben Sich von da, den 4ten nach Hohenberg, die bayreuthischen, und den 5ten nach Asch, die dortigen bayreuthischen und sächsischen Gränzen in Augenschein zu nehmen. Worauf Seine Majestät der Kaiser den 6ten diese so wichtige Stadt und zugleich die darunter benannte egersche Gegend verliessen; Ihren Weg über Pilsen nach Prag zu nahmen, woselbst Sie auch in kurzer Zeit glücklich und bey dem höchsten Wohlseyn eintrafen. Von da aus gedachten Dieselben über Budweis und Linz in das neueroberte Stück von Bayern zu gehen, in welcher Absicht Sie Sich denn auch am 13ten Oktober von Prag erhoben; den 19ten aber wieder in diese Stadt zurückkehrten, Sich einige Tage hindurch mit allerhand Gegenständen beschäftigten, unter andern auch es dahin verfügten, die Vestungswerke der Stadt Prag nicht allein auszubessern, sondern auch durch neue Schanzen dieselben um ein vieles zu vermehren und in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, und dergleichen gute Einrichtungen noch mehr *). – Und den 10ten November 1779,

*) Prag ist es werth, daß Sich ein Joseph der II. viel um dieselbe in aller Art bekümmerte,

langten endlich Seine Majestät der Kaiser von Dero glücklich zurückgelegten Reise bey dem besten Wohlseyn zu Wien, unter den laut entgegenschallenden Seegenswünschen der Einwohner dieses erhabnen Kaisersitzes wieder an.

Hab' ich nun noch Ursache, dieser gemachten Exkursion wegen bey Dir um Vergebung zu bitten, oder gesteh'st Du mir Selbst freywillig den mir dafür gebührenden Dank, und verlangest noch ähnliche? – Allerdings mußte es Dir angenehm seyn, bey dieser Gelegenheit auch diese, einigen vielleicht weniger interessant scheinende, aber überaus wichtige, obgleich nur kurz

merte, und der Augenschein hat es schon gezeigt, daß sie's werth war. — Selbst der Geschmack und die Aufklärung der dasigen Einwohner hat von der Zeit an, fast von Tage zu Tage mehr gewonnen. — Die Einrichtungen ihrer Schulen, besonders aber der Universität ist viel vollkommener geworden, und wird es immer noch mehr, weil sie stets nützlicher werden. — Die Bibliothek daselbst hat an Büchern mancherley Arten von Wissenschaften, um vieles gewachsen, und insonderheit ist das dasige Naturalienkabinet merkwürdig geworden, welches seinen Ursprung eigentlich dem Fürsten von Fürstenberg, dem gelehrten Grafen Franz von Kinsky, und dem berühmten Baron von Born zu verdanken hat.

kurz daurende Reise zu erfahren. – Unser Kaiser unternimmt, wie ich Dir schon gesagt, nichts ohne Absichten, und jede Seiner Absichten ist wichtig, groß und ersprießlich.

Dritter Brief.

Nun, Mylord! kann ich mein Dir in letztern Briefen gegebenes Wort erfüllen, und mit dem heutigen sogleich die zweyte Reise des Grafen von Falkenstein, unsers lieben deutschen Kaisers anfangen.

Schon lange und im Voraus wurde diese Reise in dem Publikum häufig besprochen, und allzuvoreiligen Staatsklüglern hat sie anfangs nicht wenig Hirnweh verursacht, und bringt ihnen dasselbe auch wol jetzt noch unterweilen in Unordnung. Am meisten aber schien darüber die Pforte beunruhiget zu seyn, welche doch bey den vorigen Reisen dieses Monarchen sehr ruhig war. Jetzt hingegen hatten einige der Vornehmsten, und insonderheit die, welche an der türkischen Regierung den meisten Antheil nehmen, selbst frey und öffentlich bekannt: daß

ihrem Staate eine grosse Veränderung bevorstehe, indem der Stolz der Muselmänner zu hoch gestiegen sey. –

Einige von ihren Geistlichen wollten sogar ihre bevorstehende Veränderung, durch Prophezeihungen beweisen. – Leute von bessern Einsichten in Staatssachen, sagten: man hätte den letztern Krieg mit Rußland vermeiden sollen; denn durch diesen hätte man viel zu sehr seine Schwäche entblößt, als daß man vermuthen könnte, je wieder zu dem Ansehen zu gelangen, welches man doch vormals in Europa gehabt habe. –

Jedoch lassen sich weder von diesem noch etwas andern, zu dergleichen Vermuthungen Gründe angeben, und am wenigsten möchten wol Absichten auf die Wallachey und Moldau hierunter zu zählen seyn; indem glaubwürdige Nachrichten vom Niederrhein, in Ansehung der Zusammenkunft unsers Kaisers und der Kaiserinn von Rußland zu Mohilow, als gewiß bestätigen: daß beyderseits Majestäten, auf den Antrag der Kaiserinn, vorläufig dahin übereingekommen wären, von Politik und Staatsangelegenheiten gar nicht zu sprechen.

Aus dem Umstande und der Nachricht, als ob Seine Majestät der Kaiser, bey der gegenwär-

wärtigen Reise, solche prächtige Anstalten hätten treffen lassen, als Sie noch zu keiner gemacht; daß dazu aller Schmuck und alle Ordenskleinodien wären eingepackt worden, und die zu Geschenken bestimmten Kostbarkeiten, mehr als eine Million Gulden kosteten, – hat man unter vielen andern Gerüchten, (Dir kann ichs sagen, daß ich glaube, mit leeren Gehirn – aus der Luft gegriffen,) auch dieses folgern wollen: daß nämlich die Hauptabsicht dieser Reise, eine nahe seyende Vermählung eines großen Monarchen mit einer W = = schen Prinzessinn, welche die erste Schönheit Europens seyn soll, zum vorzüglichen Gegenstande gehabt habe. –

Ich habe dies nur im Vorbeygehen mit anführen wollen, aber mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß bey dieser Reise wol an nichts weniger als dergleichen ist gedacht worden. Ueberhaupt aber sag' ich Dir ein für allemal: daß ich mich nie mit dergleichen Untersuchungen abgeben werde, indem ich mich viel zu kurzsichtig finde, bis in die ganze Tiefe zu dringen, wo dergleichen Gründe geboren werden, und von da man selten, ohne ganz geblendet zu werden, wieder zurückkehren kann. Und was liegt endlich dran, ob man dergleichen einige Jahre eh'r oder später – oder auch gar nicht erfährt; genug, daß man überzeugt ist: unser lieber

Kaiser

Kaiser prüft, und thut nichts ohne vorhergegangene Ueberzeugung des vorhergesehenen guten Erfolgs. — —

Aus dem Anfange dieses Briefs mußt Du schon abgenommen haben, daß die jetzige Reise des Grafen von Falkenstein hauptsächlich nach Mohilow gerichtet sey, um dort die große Katharika II, Kaiserinn von Rußland zu sprechen. In der Absicht also reißten Dieselben, nachdem Sie Tages vorher Dero Gefolge, welches blos aus drey Kutschen und vierzig Pferden bestand, vorausgeschickt hatten, den 26sten April 1780, Morgens gegen 8 Uhr, von Wien über Brünn nach Gallizien ab, in der Absicht, auch da zugleich die besten Einrichtungen zu treffen, welche in den übrigen Ländern bereits nach Dero heilsamen Maasstabe, ihren Anfang mit dem aufs beste versprechenden Fortgange, genommen hatten.

Bey Gelegenheit dieser Reise geruheten auch Seine Majestät der Kaiser, unter andern die beyden Salzwerke zu Wieliczka und Bochnia in Augenschein zu nehmen; die dortigen Einwohner, welche alle sogleich für die Gnade ihres so liebevoll Sich herablassenden Landesvaters eingenommen wurden, baten Denselben: sie künftig vom Kriegsdienste auszuschliessen, und der

Mo-

Monarch, den man nicht erst von dem Nutzen ihrer Handthierung, und der zu vervielfältigenden Betreibung derselben unterrichten durfte, bewilligte ihnen sogleich von jetzt an und auf immer die Befreiung von aller Rekrutenlieferung. Von hier nahmen Dieselben Ihren Weg gerade nach Lemberg zu; woselbst Dieselben auch gegen die Mitte des Mai's, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, in Begleitung des Generalmajors Grafen von Brown, eines Sohns des Generals en Chef und Generalgouverneurs von Liefland, des Obersten von Zechenter und des Oberstlieutenants, bey dem höchsten Wohlseyn und nach aller Wunsch und sehnlichem Verlangen eintrafen.

In Lemberg war kein Quartier mehr zu haben: so gings auch in Mohilow, und viele Fremde musten dahero in Zelten kampiren.

Die Menge des Volks stieg von Tage zu Tage, und der Zusammenlauf auf der Straße nach Mohilow, ward durch das Gerücht: Kaiser Joseph werde zu Pferde dahin reisen, — so ungeheuer groß, daß Ihro Majestät die Kaiserinn von Rusland für nöthig erachteten, in der Nachbarschaft der Stadt einige tausend Russen zusammenzuziehen; damit von der Menge des zusammengekommenen und noch immer

mer sich häufenden Volks, keine Unordnung entstehe.

Und der gute Kaiser langten doch jederzeit so still, und mit fast nicht mehrerm Geräusch als eine Privatperson an, dieweil Sie immer im voraus, jedem Orte Ihres Durchkommens oder Vorbeireisens, alle Zeremonien und bey Empfang Seiner Person, große Anstalten zu machen, auf das ausdrücklichste verbieten liessen.

Am 19ten des vorerwähnten Manats May, setzten der Graf von Falkenstein Seine Reise von Lemberg nach Brody fort. Den 22sten langten Dieselben von da zu Polonna (in Vollhynien) an; der zeitige Brigadekommendant daselbst, Herr Oberstlieutenannt von Schütz, durfte Dieselben nicht anders, als einen Grafen von Falkenstein, und soweit es das beliebte strenge Inkognito erlaubte, empfangen; und auf die Art musten auch dem Kaiser, alle daselbst befindliche Offiziers vorgestellt werden, mit welchen Er sich auf das liebreichste unterhielt, und in ihrer Begleitung die Vestungswerke der Stadt nicht anders besah, als ein wirklicher Graf, und ohne alles Zeremoniel.

Den 23sten verliessen Dieselben Polonna wieder, und nahmen Ihren Weg nun gerade nach Mohilow zu.

An

An den Gränzen des österreichischen Polens, erwartete Seine Majestät den Kaiser, der von Seiner Monarchin in der Absicht dahingesendete berühmte rußische Feldmarschall, Graf von Romanzow. Der Kaiser kam als Graf von Falkenstein an, und lies es auch nicht zu, daß man ihn anders empfing. Hierauf reisten Beide, der Graf von Falkenstein und Feldmarschall, Graf von Romanzow, weiter nach Mohilow ab.

Die dortige Aufnahme, mein Bester, verspar' ich bis künftig, und kehre jetzt wieder zu einigen Nebenumständen um, wovon ich oben abbrach.

Ich habe schon vorhin gesagt: daß die Reise des Grafen von Falkenstein ein allgemeiner Gegenstand der Rede jedermanns, so wol im Publikum als in den Staatsversammlungen geworden war. Auch in Polen war man überaus aufmerksam auf diese Reise, und die Zusammenkunft dieser Beiden höchsten Häupter in Europa, erweckten eine allgemeine Neubegierde, und machten in diesem Lande, nebst dem Reichstage, das erste und fast einzige Gespräch aus.

Der königliche Bruder, Fürst Poniatowsky, der Krongroßfeldherr, und viele andere litauische

tauische und polnische Magnaten gingen nach Mohilow, einige andere reisten dem Kaiser bis Lemberg entgegen, worunter man insonderheit die Fürsten Lubomirsky (Kronmarschall) und Czatorisky, den Graf Mozinsky und noch verschiedene Herren von der potockischen Familie nennt.

Wieder einige polnische Herren gingen nach Zamosz, um da Seiner Majestät dem römischen Kaiser ihre Aufwartung zu machen; welche jedoch, ohne die Ehre haben zu können, wieder zurückkehren musten: weil der Monarch, nach dem Er einen Expressen erhalten, Zamosz vorbey, und über Jaroslow gegangen war.

Noch andere polnische und littauische Herren verschoben ihre weitere Abreise, bis zur Beiderseitigen, der rußischen und römischen kaiserlichen Majestäten, höchsteigenen Ankunft zu Mohilow; konnten aber wegen des schon oben erwähnten aus rußischen Völkern in dasiger Gegend zusammengezogenen Cordons, nicht dahingelangen, weil niemand mehr ohne Paß durchgelassen werden durfte: und noch zu der Zeit einen Paß zu bekommen, überaus schwer hielt, und auch kein Platz mehr da war; indem Mohilow schon einige Tage vor der Ankunft dieser Majestäten, von Menschen wimmelte, die theils

Neu-

Neugierde, theils und am meisten aber der innere Drang herbeigelockt hatte, zwey so große und durchgängig geliebte Personen vom ersten Range Europens — — und wer wünschte nicht selbst eine Katharina II., und einen Joseph II., umarmt zu sehen.

Vierter Brief.

Ich verlies in meinem Letztern, den so sehr geliebten als bekannten Graf von Falkenstein, nebst Seinem öfter erwähnten Gefolge, und nun auch unter dem Geleite des berühmten rußischen Feldmarschalls, Grafen von Romanzow, auf dem Wege nach Mohilow. Heute theile ich Dir Dessen dortige Aufnahme mit; allein da mancher kleiner Nebenumstand, und in die Stirne eines gerührten eingedrückter Zug, mit einem gebrochenen halbhervorlallenden Worte mehr verräth, als die erhabenste und weitschweifigste Lobrede nicht ausrichten kann, so will ichs nicht wagen, Raum mit leerem Wortprunk und glänzend seyn sollenden weitschweifigen Perioden zu füllen, und Dir gerade das Fragment eines

eines dorther geschriebenen Briefs mittheilen, ohne Zuthuung noch Auslassung (obgleich abgekürzt), sondern in seinem wahren Sinn, aus den Du mehr nehmen kannst und must, als aus tausend schwachen Exklamationen und vielfältig wiederholten Wortspielen.

Mohilow, den 2ten Juni 1780.

Heute Nachmittags hatten wir das Glück des römischen Kaisers Majestät unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, zu Pferde in unsern Mauern eintreffen zu sehen. Sein Gefolge bestand aus den bey Sich habenden bekannten Herrn Offiziers und zwey Bedienten. Der rußische Feldmarschall, Graf von Romanzow ritte dem Kaiser zur Rechten, und der General, Graf von Brown zur Linken.

Die beiden Herren, der Fürst Potemkin, Seiner Majestät der Kaiserinn von Rusland Generaladjutant, und römischkaiserliche Gesandte am Petersburger Hofe, Graf Kobenzel, hatten die Ehre, den Auftrag bekommen zu haben, noch in Abwesendseyn *) Ihro rußisch kaiserlichen

*) Die rußische Kaiserinn kam einen Tag später nach Mohilow, als der Kaiser Joseph.

chen Majestät, den Grafen von Falkenstein in Dero Namen aufs beste zu empfangen.

Durch Letztern, den Grafen Kobenzel, liessen Seine Majestät die rußische Kaiserinn, dem Grafen von Falkenstein ein Handschreiben zustellen, worinn Sie Sich entschuldigte: „daß Sie nicht habe an eben dem Tage mit Seiner Majestät eintreffen können; inzwischen habe Sie Ihm diese beiden Herren zugeschickt, um Ihm Seinen Aufenthalt angenehm zu machen.„

Der Graf Kobenzel, welcher ohne Vorwissen seines Kaisers zu Mohilow war, hatte einige Tage vorher von der rußischen Monarchin einen Kourier bekommen, mit dem Vermelden: daß derselbe unverzüglich nach Mohilow kommen solle; sie wollte es verantworten, daß er diese Reise ohne ertheilten Befehl seines gnädigsten Monarchen vornehme.

Der Graf von Falkenstein wurde übrigens ohne alle große Anstalten, weil Sie selbige vorher ausdrücklich hatten verbitten lassen, und in dem strengsten beliebten Kognito empfangen; und ungeachtet des vorherigen, wegen der ungeheuren Menge von Menschen allerley Ständen, in- auusser- und eine halbe Stunde um die Stadt herum gewesenen Lärm's und Geräusches, war

doch itzt bey dem Einritt Josephs alles so stille, als ob es die ganze Gesellschaft miteinander abgeredet hätte. Alle Häuser und Fenster waren voll; das Volk stand von den Thoren an, wo der große Fremde hereinkommen sollte, bis über den Markt in zwey ineinander geschichteten Mauern, wozwischen man kaum so viel Platz gelassen hatte, daß der gute Kaiser durchkommen konnte.

Unter der ganzen Menge fiel mir vorzüglich ein alter Mann auf; seine Umstände schienen die dürftigsten zu seyn, und wann es mir die Unzugänglichkeit wegen der Menge des Volks nicht unmöglich gemacht hätte, würde ich kaum der Triebe, mit alle dem was ich bey mir hatte, ihm wohl zu thun, widerstehen können. Er stand an seine Krücke gelehnt, ganz am äussersten Ende des Einganges der engen Gasse von Menschen; und wie ich nachher erfuhr, so hatte er schon vom Morgen an da gestanden, aus Besorgnis, der Kaiser möchte wider Vermuthen eher kommen, oder er sich doch nicht bey itzt verlassenen Kräften, durch die Menge durchdrängen können. In seinen gefalltenen Händen, hielt er sein schlechtes Mützchen; sein Haupt deckten nur noch einzeln einige Silberhaare; seine Mine war, als wenn er innig betete; auf seiner Stirn

war

war tiefe Ehrfurcht eingegraben; seine Augen, welche feucht schienen, wurden hell, sobald sie im Herumirren Joseph entdeckten; schweigender Jubel schien in denselben aufzuleben; stier blieben sie auf dem Monarchen haften; drehten sich so lange Ihm nach, als es ihr Sehpunkt erlaubte, und noch im Weggehen (denn er mochte alle seine noch wenigen Kräfte aufgefordert haben, dem übrigen Haufen zu folgen, wohin er ging), verrieth sein halbgeöfneter Mund, daß auf seiner trockenen Zunge gestorben waren die Worte:

„Heil dem deutschen Volke, unter „Joseph dem Zweyten!„

Und ich und viele rufen ihm nach.

Fünfter Brief.

Unstreitig, mein Theurer, wirst Du nun auch etwas von der liebenswürdigen, großen Katharina II. hören wollen? So viel ich bey dieser Gelegenheit von Ihr weiß, will ich Dir berichten. Ihren erhabenen Karakter kennst Du selbst, wie die ganze Welt, und von Ihren

kleinsten Handlungen auch nur einige Züge zu wagen, würde ebenfalls mehr als einige Bände erfordern – also blos, wie bey dem guten Joseph, etwas von Ihrer Reise.

Diese Monarchinn hatte nicht sobald erfahren, daß der beliebte reisende Graf von Falkenstein Sich auch ihren Gränzen nähern würde, und vorzüglich wünsche, Sie in Mohilow sprechen zu können, als Dieselben sogleich zu Ihrer dahingehenden Entgegenreise, folgende Stationen vestsetzten:

Ihro Kaiserliche Majestät begeben Sich von Sarskoe-Selo nach der Mittagstafel nach Krasnoe-Selo, und halten daselbst Nachtlager; den Tag darauf Tafel im Dorfe Tschirkowitz, Nachtlager in Narva, wo Ihro Kaiserliche Majestät auch den folgenden Tag bleiben werden; hierauf speisen Sie in dem Dorfe Pohl, und übernachten in der Stadt Getowo, woselbst Sie auch den zweyten Tag bleiben möchten; den dritten Tag aber speisen Dieselben auf der Station Neswitzky, und übernachten in Plesko, wo Ihro Kaiserliche Majestät drey Tage zu verweilen gesonnen; darnach aber zur Tafel und Abend in der Stadt Apotska; dann Tafel in Rudno, und Nachtlager im Kirchspiel Chlastizah; hierauf Tafel in Plocki, wo Sich

Diesel-

Dieselben vier Tage aufhalten; darnach aber in Gnasdinowitschach zu Mittag speisen, und in der Stadt Senno übernachten werden; nach Aufbruch von hier treffen Dieselben zu Mittag in Kochanow, zur Nacht in Sklow ein, wo Sie auch den andern Tag noch Mittagstafel halten, auf die Nacht aber in Mohilow eintreffen werden, in welcher Stadt Sie sieben auch wol mehr Tage bleiben dürften. Hierauf wieder zu Mittag in Sklow speisen, und Nachtlager in der Stadt Ortschaw halten möchten, wo Sie auch den andern Tag verbleiben; den darauf folgenden zu Mittag in Krasno speisen, und Nachtlager in Schmolensk halten, auch da drey bis vier Tage bleiben; den darauf folgenden aber zu Mittag in der Stadt Duchawstschin, und über Nacht im Flecken Pretschisto seyn werden; weiter ihre Mittagstafel im Dorfe Kukowsky, und Ihr Nachtlager bey dem Flusse Düna aufschlagen werden; des Tages darauf speisen Sie zu Mittag in Tschistewitsch, übernachten in der Stadt Welikÿ-Lucki, bleiben allda bis den andern Tag, speisen den dritten Tag darauf zu Mittag in Prikuch, und nehmen Ihr Nachtquartier in Beschanitschach; langen hierauf zu Mittag in Porchow an, woselbst Sie auch den folgenden Tag bleiben; hierauf gehen Sie bis Schilsky, speisen allda zu Mittag, und bleiben über Nacht in Stara-Russa;

setzen von da Ihre Reise bis zur Mittagstafel nach Korostina, und zum Nachtlager bis nach Nowogrod fort, wo Ihro Kaiserliche Majestät drey bis vier Tage verbleiben möchten; darauf Ihren Weg weiter bis Spaskoy nehmen, wo Sie Mittagstafel halten, Nachtlager in Luiban; und von Luiban wieder in Sarskoe-Selo eintreffen.

Dies ist die Marschruthe, welche Sich Seine Majestät die Kaiserinn aller Reussen im Voraus, und zu Bekanntmachung Ihres Empfangs entwarfen, doch mit dem ausdrücklichen Verbot: Ihrenthalben keine ausserordentlichen Anstalten zu machen, noch weniger aber bey Ihrer etwanigen Durchreise übertriebene Ehrenbezeugungen zu veranstalten: sondern Sie wollten so empfangen seyn, wie ein guter Bürger seine Landesobrigkeit immer empfangen und ansehen muß – wie ein Kind täglich seine Aeltern, das ist: mit Ehrfurcht und Liebe. – Und ich, mein Freund, habe Dir das Verzeichniß mitgetheilt, aus der Absicht, damit Du gleich in einem Blick die Oerter übersehen kannst, welche der Gelegenheit dieser Reise, (eine Folge des Grafen von Falkensteins seiner) – das Glück zu verdanken hatten, ihre für sie sorgende, und mit Wohlthun und Segen überschüttende Landesmutter bey sich zu sehen.

Zu-

Zufolge dieses trafen also Seine Majestät die russische Kaiserinn, am Sonnabend Abends den 20sten May 1780, mit einem zahlreichen Gefolge Dero Reise von Sarskoe-Selo nach Weis-Rußland an. Ihro Kaiserliche Majestät stiegen zuerst in einem 19 Werste von Petersburg, auf dem Peterhofischen Wege gelegenen Kloster ab, wohnten daselbst einer besondern Betstunde bey, und brachen hiernächst nach Dero ersten Nachtlager Krasnoe-Selo auf. Ihro Kaiserliche Hoheiten aber, der Großfürst und die Großfürstinn, nebst Dero Durchlauchtigsten Familie blieben zu Sarskoe-Selo.

Ueberall, wo diese große Monarchinn hinkam, oder vorbeyging, wurde Sie fast angebetet; aber auch überall entfaltete Ihre Gnade Dero mütterliches Herz, und Ihre Fußstapfen troffen von Wohlthun. Ich kann mich nicht enthalten, (ob es gleich zur Bestätigung und Zeugniß des Gesagten nicht nöthig wäre,) einige Beyspiele davon mitzutheilen. Als:

Zu Unterstützung des Baues für die Städte Welicky-Lucki und Toropetz, haben diese allerhuldreichste Landesmutter 8000 Rubel bewilliget; für Cholm, Noworschew, Porchow und Lug, ebenfalls 8000 Rubel; Stara-Russa 4000 Rubel; für Nowogrod 6000 Rubel;

zu Aufführung einer Kirche in der Stadt Porchow 7000 Rubel; für das Kloster der heiligen Dreyeinigkeit zu Welicky-Lucki, desgleichen zum Bau einer Schule, zum Unterhalt der Armenhäuser und zum Vertheilen unter verschiedene Kriegskommanden, gegen 6000 Rubel. Hiernächst haben auch Ihro Majestät die Kaiserinn, den Kommendanten zu Welicky-Lucki, Herrn Obristen von Lukomskoy, mit einer goldenen Dose, welche mit 200 Dukaten angefüllt war; den Herrn Generalmajor von Filosofow zu Bjeschanizi mit 2000 Rubel; verschiedene adeliche Damen für die bey ihnen zu Hause verfertigte Stücke Leinewand, die dieselben Ihrer Majestät zu präsentiren die Ehre hatten, mit vier goldenen Dosen, und die Frau Generalinn von Owzin, für ein bey ihr zu Hause gesticktes Kleid, welches dieselbe der Monarchinn überreichte, mit einem brillantnen Halsschmuck am Werthe von 2000 Rubel, allergnädigst zu beschenken geruhet. – Während des dreytägigen Aufenthalts Ihrer Majestät der Kaiserinn zu Smolensk, als den 1sten, 2ten und 3ten Juni, so wie auch bey Fortsetzung Dero Reise durch dieses Gouvernement, haben Dieselben noch folgende Summen zu bewilligen geruhet: als den Bischof von Smolensk, Parphenius, 1000 Rubel; für das Seminarium 500 Rubel; drey Klöstern, einem jeden 300 Rubel; für eine

Kirche

Kirche 500 Rubel; für 44 Armenhäuser in dem Gouvernement von Smolensk, einem jeden zu 50 Rubel; für 259 Arme, die daselbst verpflegt werden, einem jeden zu 2 Rubel; für 12 Stadtschulen, desgleichen für eine Garnison- und für eine Artillerieschule, einer jeden zu 100 Rubel; der Frau Brigadierinn von Bilowa 500 Rubel; für die Regimenter und Kriegskommanden, die bey Smolensk im Lager gestanden, 2616 Rubel. Zum Bau einer steinern Kirche in der Stadt Krasnoy 7000 Rubel; für zwey dasige andere Kirchen 200 Rubel; für unbemittelte Bürger in dieser Stadt, damit dieselben sich eigene Häuser anschaffen möchten, 2000 Rubel; zur Aufführung einer steinernen Kirche in der Stadt Duchowschtschina 7000 Rubel; für drey andere Kirchen 300 Rubel, und für daselbst unbemittelte Bürger gleichfalls zur Anschaffung eigener Häuser 2000 Rubel. — —

Wann Fürsten so thätig für die Aufnahme ihres Landes, und für das Wohl Ihrer Unterthanen besorgt sind, wie eine Katharina die Zweyte nur bey Gelegenheit dieser kleinen Reise that, ohne des fast Unnennbaren in Dero großen und überaus weitläuftigen Staaten zu gedenken: verdienen Sie dann nicht, daß man anbetet mit Ehrfurcht, und Sie liebet mit Kindesliebe?

Sechster Brief.

Ich folge heute den Schritten der großen Katharina II, weiter nach, und will Sie mit Dir fernher begleiten bis Mohilow. Dort Mylord, werd' ich Dich einige Augenblicke stillstehen heissen, zum Anschauen der Gegenstände, dahin aufwärts ich Dir zwey und in der Folge noch mehr Winke geben werde: deren schaffende Freude allein zu fassen, gewiß Dein Herz zu eng seyn wird; Du wirst sie theilen müssen mit allen Deinen Landsleuten, mit vielen Nazionen, und wahrlich, das alles zum Ruhme der Deutschen! –

Aus obigen weißt Du schon, daß der Graf von Falkenstein den 2ten Juni zu Mohilow sich befand, und also zwey Tage früher eingetroffen war, als die russische Kaiserinn, welche erst den 4ten des genannten Monats daselbst anlangte. Denn den 2ten Juni früh war die Kaiserinn noch in Plocki, wovon Sie gegen 10 Uhr unter eben denselben Ehrenbezeugungen abreißte, wie Ihr bey der Ankunft waren gemacht worden; nur ein einziger General ward zum Abschiede gelassen. Mittagstagstafel und Nachtlager hielten Dieselben nach vorläufig

gege-

gegebener Marschrute. – Den 3ten Nachmittags um 4 Uhr traf Sie zu Sklow ein; wohnte daselbst einem deutschen Lustspiele bey, welches von den Schauspielern des Feldherrn Orginski aufgeführt wurde. Nach demselben war Ball, den Sie gleichfalls beizuwohnen geruheten; die für Sie besonders angestellte Erleuchtung des Orts aber, verbaten Dieselben bis zu Ihrer Zurückkehr mit dem Kaiser.

Den 4ten Morgens gegen 8 Uhr, begaben Sie Sich von Sklow nach Mohilow, woselbst Dieselben Vormittags gleich nach 10 Uhr anlangten, und einen feierlichen Einzug in diese Stadt hielten.

Ungefähr tausend Schritte ausserhalb dem Stadtthore war ein Triumphbogen, mit der Aufschrift:

FELICI ADVENTVI

errichtet, und sobald Ihre Majestät daselbst eingetroffen waren, wurde das grobe Geschütz von den Wällen abgefeuert. Vor dem Stadtthore standen die Juden, in der Stadt selbst aber die Bürger mit ihren Fahnen zu beiden Seiten in Parade. Vor der Kutsche Ihrer Majestät der Kaiserin ritten zwölf Postillons mit ihrem Führer, eine Husaren- und eine Uhlanenschaar, auch

viele

viele polnische Edelleute in prächtigen Kleidern; hinter dem Wagen machte ein Schaar Küraßierreuter den Schluß. Die Monarchin war als Amazonin gekleidet, mit allen Ihren Orden geziert, und das ganze Kleid mit Diamanten besetzt.

Der Zug ging gerade an die Kirche, wo Ihre kaiserliche Majestät dem Gottesdienste beizuwohnen geruheten. Mitlerweile fuhr der Fürst Potemkin nach dem Aufenthaltsorte des deutschen Kaisers, um Dieselben nach geendigter Messe zu Ihrer Majestät der rußischen Kaiserin, in Ihren Pallast zu begleiten. Allein der Kaiser kam zuvor, und überraschte die Monarchin im Ueberrocke, als Dieselben noch in der Kirche waren. Nach gegenseitiger Umarmung zog der Kaiser Seinen Ueberrock aus, und das ganze Volk, welches um die Kirche herum wie gesäet war, rief bey dem Herausgehen, mit laut frolockender Stimme: Vivat Iosephus secundus!

O, Freund! nur von ferne hätt' ich mögen ein Zuschauer dieser großen feierlichen Szenen seyn: eine Katharina II. und einen Joseph den II. umarmen sehen, und hören mögen das Freudengeschrey und den lauten Jubel des entzückten Volks! —

Hier-

Hierauf erhoben Sich Ihre kaiserliche Majestät in den für Dieselbe zubereiteten Pallast, wo unter Aufwartung eines zahlreichen hohen Adels Ihre Majestät die rußische Kaiserinn, mit höchstgedachtem Herrn Grafen von Falkenstein, eine überausfreundschaftliche Unterredung pflogen.

Bey der darauf erfolgten Mittagstafel speiseten Ihre Majestät und der Herr Graf von Falkenstein auf Gold, die übrigen anwesenden Gäste aber wurden auf Silber bewirthet. An diesem Abend war weiter nichts als Ball bey der Gräfin Czernichew, welchem auch der Kaiser beiwohnte.

Montags, den 5ten war wieder Mittagstafel bey der Kaiserinn. Bey Derselben befanden Sich ebenfals wiederum der Kaiser sowol, als auch viele rußische und pohlnische Herrschaften. Auf den Abend wohnten Beide kaiserliche Majestäten einem italienischen Singspiele: Il finto Amante bey. Die Sig. Davia spielte darinn mit Beifall, und das Stück wurde auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserinn, in einem besonders zu dem Ende neuerbaueten Schauspielhause aufgeführt. Der Kaiser hatte Sich bereits eine halbe Stunde früher in der Oper eingefunden, als die Kaiserinn, und Sich mit

ver-

verschiedenen Herren, vorzüglich aber mit dem Prinzen Poniatowski unterredet. Als die Kaiserinn herein trat, ging der Kaiser Ihr entgegen, und führte Sie bey der Hand bis an das Orchester. – Die Kaiserinn saß auf dem Parterre in einem Lehnsessel, und etwas zur Seite der Kaiser auf einem niedrigen Stule. Nicht weit von dem Opernhause wurde nach geendigter Oper Ball gehalten, welchen der Graf Nariskin mit dem Fräulein Engelhard durch einen polnischen Tanz eröfnete. Die Kaiserinn wohnte denselben mit dem Kaiser bis um 10 Uhr bey.

Um 11 Uhr ging man zur Abendtafel, und nunmehro geschah auch die Erleuchtung der Stadt, mit solcher Kunst und Geschmack, als die vortrefliche Gelegenheit dazu erforderte.

Den 6ten war großes Konzert bey Hofe, in welchem sich der Sänger Companucci und die Sängerin Bonasini hören liessen; Ball aber war nicht.

Den 7ten besah Seine Majestät die rußische Kaiserinn die sämmtlichen Dikasterien der Stadt Mohilow. Alsdann erhob Sie Sich nach der Karmeliterkirche, wo der Bischof von Potok ein feierliches Hochamt, in Beiseyn des Kaisers Josephs, hielt. Nachmittags begab Sie Sich mit Demselben zur Musterung des

Re-

Regiments des Prinzen Potemkin. Abends wurde italienische Oper aufgeführt; hierauf war Ball en Masque, welcher bis spät in die Nacht dauerte. Die Kaiserinn verlies denselben aber Ihrer Gewohnheit nach um 10 Uhr.

Den 8ten begab Sich die Kaiserinn zur Messe in die Kapelle, wohin auch der Kaiser folgte. Die Sänger der Kaiserinn sangen in derselben. Nachmittags war Konzert bey Hofe.

Den 9ten war nichts bey Hofe, doch ward Abends die italienische Oper: I Filosofi aufgeführt, und Ball en Masque neben dem Opernsaale gehalten.

Den 10ten legte die Kaiserinn mit eigener Hand den Grundstein zu der rußischen Kapelle zu Mohilow, in Gegenwart des Kaisers. Es wurde ein besonderes Schaustück mit der Ueberschrift hineingelegt: „Diesen Grundstein hat die Kaiserinn Katharina II., in Gegenwart des römischen Kaisers, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, mit eigener Hand an diesem Tage und in diesem Jahre gelegt.„

Nachmittags fuhr die Kaiserinn mit dem Kaiser von Mohilow wieder ab, und nach Sklow.

So

So viel Menschen wie Ihre Beiderseitige Ankunft begrüßten, segneten auch itzt Ihren Abschied; aber mit dem Unterschiede: daß bey ersterer in ihren Augen nur Freude lachte, bey letzterm hingegen Thränen quollen. Inzwischen doch in sich zufrieden, genossen zu haben des großen Anblicks, und geschmeckt die reine Wollust, welche auch zu ihnen herabträufelte, aus Jener Beider Erhabenen in einander geflossenen Wonne, kehrten sie wieder zurück, ein jeder in seine Wohnung, wusten sich nichts größeres zu erzählen: als von Katharina II. und Joseph II. und lange noch werden sie die zwey Namen mit bebender stiller Zufriedenheit nennen. Enkel werden ihren Kindern frühzeitig Ehrfurcht und Liebe einflössen gegen alle ihre Obern, sobald sie ihnen diese beiden erhabene Namen nennen! —

Siebenter Brief.

Ich muß Dir noch etwas aus Mohilow nachholen. Von der Menge des Volks hab' ich Dir schon hinlänglich einen Begrif gemacht, und ich sage Dir noch, daß man, so lange Sich

diese

diese Beiden hohen Häupter in Mohilow aufhielten, täglich an die 300 Paradewagen vor dem Schlosse zählen konnte, welche meist alle auswärtigen rußischen und polnischen Standespersonen angehörten.

Gespielt wurde bey dieser Gelegenheit sehr stark, und es sind unter den daselbst versammelt gewesenen Großen, ungemein wichtige Summen, theils gewonnen theils verloren worden.

Auch an sogenannten Chevaliers d' Industrie, hat es daselbst nicht gefehlt. Dem Krongrosfähndrich von Litthauen, Grafen Potoki, sind auf seiner Reise dahin allein bis 400,000 polnische Gulden an Gold und Juwelen gestolen worden.

Dieser Herr war ebenfalls einer von den Großen, welche, um bey der hohen Zusammenkunft ihre Aufwartung zu machen, hieher gekommen waren. Ueberdis wollt' er auch zugleich bey dieser Gelegenheit, den von seinem verstorbenen Herrn Vater hinterlassenen Andreasorden, Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, zu Dero fernern Bestimmung wieder zurückstellen; hatte aber das Unglück, zwey Meilen von Mohilow von vierzig Räubern, die alle zu Pferde waren, auf der öffentlichen Straße angegriffen

zu werden. Sie rissen den Grafen und seine Gemalin mit Gewalt zum Wagen heraus, und schlepten sie beide nach der nächstgelegenen Waldung, aus deren Gesträuchen ihnen nichts sichtbarer, als der unvermeidliche Tod entgegen sahe.

In dieser Angst wuste die Gräfin ihr Leben nicht anders zu retten, als daß sie sich gegen die Mörder erbot, ihnen nicht nur alles Geld, das sie bey sich hätte, sondern auch den ganzen kostbaren in der Kutsche versteckten Schmuck herauszugeben, wofern sie beiden das Leben lassen, und sie wieder zum Wagen zurückführen wollten, wo man ihnen sogleich alle Kostbarkeiten überliefern würde. Zum Glück fanden diese Bösewichter noch mehr Belieben an Geld als an Blut, und liessen sich endlich bereden; worauf sie Kleider, Geld und Kleinodien, alles nahmen und zusammenpackten, was sie fanden.

Auf solche Weise kam der Graf, nebst seinem aus ungefähr 12 Personen bestehenden Gefolge, fast ohne Kleidung zu Mohilow an; und als er Ihrer Majestät der Kaiserinn diesen Vorfall erzälte, so wurde die Monarchin so sehr gerührt, daß Sie sogleich auf der Stelle den Befehl ertheilte, augenblicklich 400 Uhlanen aufsitzen, und die Räuber allenthalben auf das lebhafteste verfolgen zu lassen.

Drey

Drey davon wurden noch denselben Tag eingebracht, unter denen sich gerade derjenige mitbefand, welcher der Gräfin schon den Dolch an die Brust gesetzt hatte. Allein, um mehrere Unglücke vorzubeugen, muste man sich bestreben, die ganze Rotte aufzuheben; zufolge dieses wurden einige Tage darauf wieder viere eingebracht, und endlich die ganze Räuberbande von 40 Bösewichtern gefänglich eingezogen. Es waren entlaufene rußische Bauern, meist Haydamaken. Sie musten alle mit dem Leben bezahlen, und demjenigen, welcher so grausam war, daß er der beängstigsten Gräfin das Schwert an die Brust setzte, wurde zuvor, ehe man ihn aufhenkte, die Hand abgehauen.

Uebrigens hat der Herr Graf, fast alles, was diese ihm geraubt hatten, auch sogar das meiste baare Geld wieder bekommen.

Unter den geraubten Kostbarkeiten befand sich auch unter andern ein ungemein großer Diamant, in Form einer Halsmasche gefaßt, welchen des Grafen Herr Vater vor ungefähr 20 Jahren in Wien, von dem Herrn Oppenheimer für 15000 Dukaten gekauft hatte.

Hätte die Gräfin von Bork, die vornehmste Dame im Gefolge Ihrer Majestät der

Kaiserinn, die beraubte Gräfin nicht mit Kleidern versehen, so würde letztere nicht einmal für der Monarchin haben erscheinen können.

Ferner war auch – (und kann mit Recht für das widrigste Schicksal, in diesen blos zur Freude und ungetrübtesten Wonne angestellten Tagen angesehen werden –) der Tod des Baron von Coceji, Generals bey der Krongarde zu Fuß, und Ritter des heiligen Stanislausordens, merkwürdig, und die Art seines Todes ganz besonders. Dieser Herr war der Begleiter des Fürsten Stanislaus Poniatowski, nach Polocz und Mohilow. In Polocz wollte derselbe eine Bouteille mit wohlriechendem Wasser aufmachen, hatte aber das Unglück, daß ihm, als das Glas zersprang, ein Stück davon in die flache Hand schnitt. Da nun der Herr General diesen Vorfall entweder selbst zu wenig achtete, oder der gebrauchte Wundarzt die daraus entstehen könnenden Folgen nicht sogleich davon einsah, so hatte sich die Wunde während der Reise von Polocz nach Mohilow dermaßen verschlimmert und erhitzt, daß der kalte Brand darzu geschlagen war. Ob man ihm gleich nachher auf gehaltenes Konsilium der Aerzte, die Hand ablösen wollen: so war doch alles zu spät, und dieser so würdige als verdienstvolle General starb, ehe die Operation vor sich gehen konnte; nach

dem

dem er zuvor von Ihro kaiserlichen Majestät die gnädige Erlaubnis erhalten, Allerhöchstderoselben seine Aufwartung zu machen. Er wurde durchgehends von Hohen und Niedrigen, nicht nur wegen seiner großen Kriegserfahrenheit und besondern Gelehrsamkeit, sondern auch überhaupt wegen seiner guten Eigenschaften und redlichen Karakters, bedauert. Das Regiment Krongarde verlor an ihm ebenfalls sehr viel, indem er es, seitdem er demselben vorgestanden, in den besten Stand gesetzt hatte. –

Daß aber übrigens beiderseitige Majestäten die Tage zu Mohilow nach Wunsch und zum Vergnügen gewesen sind, lies Dero vertraute Abfuhre vermuthen; und die von Beider hohen Händen vielen und sehr beträchtlich ausgetheilten Geschenke, tragen vieles zu der Bestätigung dessen bey. Ich will Dir nur einige zum Beispiel anführen.

Ihro rußisch-kaiserliche Majestät, hatten keine andere Hofdamen auf dieser Reise zu Ihrer Begleitung bey Sich, als lauter solche, welche in Polen geboren sind. Die schon von vorhin bekannte und auf die edelste Art erwähnte Gräfin von Bork, ist eine der vornehmsten unter selbigen. Sie ist eine Kastellanin aus Litthauen, und eine Dame von großem Verstande, die zu-

gleich von Staatsgeschäften große Känntnisse besitzt, und acht verschiedene Sprachen redet. Die Monarchin wies selbiger 30000 Rubel zu Reisekosten an, und jeder übrigen der polnischen Damen von der Begleitung 20000; und der Schmuck aller dieser Hofdamen ist von fast unglaublichem Werth. Unter das Volk wurde eine sehr große Summe vertheilt; von den Geschenken an des Kaisers Leute, waren immer die geringsten einige hundert Rubel.

Der Graf von Falkenstein lies es auf Seiner Seite hieran ebenfalls nicht fehlen. Unter andern verehrete Er dem Feldmarschall, Grafen von Romanzow, welcher, wie Du schon weist, von der rußischen Kaiserinn abgeschickt war, Seine Majestät den Kaiser an den Gränzen zu empfangen, Sein überaus reich mit Diamanten besetztes Portrait, und erhob den Grafen noch überdies in den Reichsfürstenstand. — Dem rußischkaiserlichen Stallmeister, welcher Ihm am 7ten Juni, da der Kaiser der Privatrevüe beiwohnte, ein Pferd aus dem rußischkaiserlichen Stall gebracht hatte, machten Dieselben ein Geschenk von 2000 Dukaten, und dem Reitknecht 100 Dukaten u. d. gl. m. Woraus Du die Größe anderer, von diesem Monarchen gemachten Geschenke, beurtheilen kannst, und wie zufrieden Dieselben mit der Aufnahme zu

Mo-

Mohilow überhaupt gewesen seyn müssen, kannst Du aus folgendem Berichte nach Wien abnehmen, davon ich Dir das Wichtigste abgekürzt hersetzen will: „Se. Majestät der Kaiser sind bey höchstem Wohlseyn, und vergnügt, als Wohlthäter und Menschenfreund von Mohilow (die Seine Fußtapfen segnet,) abgereißt. — Ihrer Majestät der Kaiserinn, haben Sie gemeldet: wie allerhöchst Dieselben mit den Einrichtungen zufrieden sind, welche der Fürst Gallizin, ausserordentlicher Gesandter des Petersburger Hofes an dem kaiserlich-königlichen Hofe, für den Empfang Seiner Majestät in Mohilow getroffen haben. Ihre kaiserliche Majestät haben dieses sehr schmeichelhafte Schreiben sogleich besagtem Fürsten kommunizirt, und demselben zugleich mit dabey das Portrait Seiner Majestät des Kaisers, das auf 50000 Gulden geschätzt wird, zugeschickt.„ — —

Künftig die Fortsetzung der Reise von Mohilow.

Achter Brief.

Heute, Mylord, setz' ich meinen vor-vorigen Brief fort, mit dem ich abbrach, als Beide hohe Reisende Sich wieder von Mohilow und nach Sklow erhoben.

Die Sich allerhöchst von der rußischen Kaiserinn vestgesetzten Tage des Verbleibens in Mohilow, waren verstrichen, und um diesen Aufenthalt nicht zu verlängern, entschlossen Sich der Graf von Falkenstein, diese Stadt gleichfalls wieder zu verlassen, und die Kaiserinn bis nach Smolensk zu begleiten, und wegen der wenigen Entfernung von Smolensk bis nach Moskau, bey dieser Gelegenheit auch letztgedachte Stadt in höchsten Augenschein zu nehmen. Diesem zufolge fuhren Beiderseitige kaiserliche Majestäten in einem sechssitzigen Wagen, den 10ten Juni (wie schon gemeldet,) Nachmittags von Mohilow ab, und reisten noch selbigen Tag bis Sklow, allwo höchst Dieselben Sich's gefallen liessen zu übernachten; den darauf folgenden Tag aber, als den 11ten, Mittagstafel zu Ortscha hielten, und Ihr Nachtquartier zu Liady nahmen. Den 12ten speisten Sie zu Mittag in Krasnoi, von da Sie Ihre Reise weiter, und

gerade

gerade nach Smolensk fortsetzten, woselbst auch Beiderseitige kaiserliche Majestäten, in höchstem Wohlseyn noch selbigen Abend eintrafen, und bey schön erleuchteter Stadt von dem dassigen Gouvernement und der Bürgerschaft auf das prächtigste empfangen wurden.

Diejenigen, welche die Ehre hatten, mit Beiderseitig kaiserlichen Majestäten in dem sechssitzigen Wagen zu fahren, waren der schon mehr gedachte Fürst Potemkin, der römisch-kaiserliche Minister Graf Kobenzel, die rußisch-kaiserliche Hofdame Fräulein von Engelhard, und der rußische Feldmarschall und nunmehrige Reichsfürst Romanzow.

Smolensk hatte die Ehre diese hohen Gäste zwey Tage in ihren Mauern zu bewirthen; worauf allerhöchst Dieselben Sich Beiderseitig trennten. Die große Kaiserinn kehrte wieder nach Petersburg zurück, und der Graf von Falkenstein setzte Seine Reise nebst Dero eigenen Begleitung, und dem rußischen Fürsten Potemkin, wie auch dem polnischen Graf Braniki, nach Moskau fort.

Bey dem Abschied luden Seine Majestät die rußische Kaiserinn den Herrn Grafen von Falkenstein nach Petersburg ein; ein gleiches

geruheten Dieselben auch gegen den Graf Braniki zu thun.

Die rußische Monarchin traf nach einer Abwesenheit von ungefähr fünf Wochen, nach der gethanen Reise in höchstem Wohlergehen, nebst Dero Feldmarschall, Reichsfürsten Romanzow, glücklich den 23sten Juni in Sarskoe-Selo ein. Der Herr Graf von Falkenstein hingegen, langten mit Dero Gefolge schon den 17ten Juni zu Moskau an, und traten in den zu einem Wirthshause eingerichteten ugromowischen Hause, welches itzt die Stadt Prag hieß, ab. Und ungeachtet der Graf von Falkenstein nicht anders als Graf empfangen seyn wollte: so begegnete Ihm doch der dasige dermalige neue Gouverneur, Fürst Dolgoruckow anders, und empfing Ihn kaiserlich.

Unter den vielen Ehrenbezeugungen, war vorzüglich merkwürdig und prächtig, das gleich den ersten Tag abgebrannte Feuerwerk, welches mit brennenden Buchstaben zur Devise hatte:

Freundschaft und Redlichkeit.

Das Volk jauchzte bey Erscheinung derselben laut auf, und der Kaiser konnte über die getroffene Wahl, und die dabey überhaupt herrschende Ordnung, dem Direkteur desselben Seinen Beifall

fall nicht versagen, und beschenkten auch denselben zur Bezeugung Seiner Zufriedenheit mit einem sehr ansehnlichen Douceur.

Uebrigens hatten Sich der Herr Graf vorgenommen, nicht länger in dieser Stadt zu verweilen, als etwan höchstens vier Tage, um noch zu rechter Zeit zu dem in Petersburg bevorstehenden Thronbesteigungsfeste, auf Petri und Pauli, welches dismal den 10ten Juli fiel, eintreffen zu können. In dieser Rücksicht also hatten Dieselben keinen Augenblick zu verlieren, wenn Sie auch nur das Merkwürdigste dieser alten und berühmten Hauptstadt des rußischen Reichs, welche fünf geographische Meilen im Umfang, und mehr als 400,000 Menschen einschließt, eine Menge Klöster, prächtig antike Schlösser und 50 steinerne Kirchen, überhaupt aber über 1500 Kirchen und Kapellen hat, besehen wollten; ohne die andern vortreflichen Kunstwerke: Mauern, Thürme, Wälle, alten Ueberbleibsel – Ruinen u. d. gl. zu gedenken.

Kaum war mithin die Tafel geendigt, so fuhr der Herr Graf auch schon nach der deutschen Slobode, von da nach der katholischen Kirche, alsdann nach der dortigen Kathedralkirche, und noch an selbigem Tage, Abends um 9 Uhr, besah'n Sie auch den Senat in Kreml.

Den

Den andern Tag von Dero Ankunft, als den 18ten Juni, fuhr der Graf von Falkenstein nach beigewohntem katholischen Gottesdienste mit dem Fürsten Potemkin zum Erzbischof Platon, des Abends nach den großen Hospital, und dann wieder nach den kaiserlichen Garten.

Den 19ten Vormittags besahen Dieselben das Findelhaus, und fuhren darauf nach Wasiljewskow, dem Landhause des Fürsten Dolgoruckow. Unter andern besahen Sie auch allda die Plane des crimmschen Feldzuges, und liessen Sich darüber verschiedene Erläuterungen geben.

Sieh', Freund, so weiß ein großer Geist alles zu nutzen, und unbeschadet seiner schon eigenen Größe, schämt er sich nicht fremde Belehrung anzunehmen; weil er weiß, eigentliche Größe hat keine Gränzen, und jeder dahin zweckende Wucher ist ihr nicht nur erlaubt, sondern macht sogar den grösten Theil ihrer ersten Pflicht aus. –

Bey dieser Gelegenheit hatte auch der Staatsrath Müller die Ehre, dem Herrn Grafen vorgestellt zu werden: der Ihm den berühmten Maximilianischen Brief, und noch andere wichtige

tige Archivstücke zeigte. Der Kaiser unterredete Sich mit dem ehrwürdigen Greise sehr gnädig, und sagte verschiedenes zu dessen Lobe. –

Von Wasiljewskoi fuhr Er nach dem Landhause Zarizina, und dann nach Vauxhall, der überaus voll war.

Den 20sten wollte der Kaiser das Archiv besehen, und konnte es, nur von Seinem Gefolge, dem Grafen Kobenzel, General Brown und Obersten Loncher begleitet, nicht gleich finden: deshalb Er nach des Staatsrath Müllers Hause fuhr, der aber schon (so wie der Assessor Stritter u. a.) nach dem Archiv gefahren war. Der Kaiser fragte, wie jeder Wißbegierige thut, den ersten besten, den Er auf der Straße ansichtig ward, und ein gemeiner Bürgersmann brachte Ihn hin.

Er sah' manches, lobte besonders die schöne Ordnung, bezeigte über alles, worüber man Ihm Auskunft gab, Seine Zufriedenheit, und verließ es erst nach drey Viertelstunden.

Von dem Archiv fuhr Er nach der Universität, woselbst Ihn der Fürst Potemkin, General Dolgoruckow, Graf Schuwalow und andere empfingen. In jeder Klasse hielt der Professor

fessor eine kurze Bewillkommungsrede an den Kaiser. Herr Scharz, Professor der deutschen Sprache, ein Ungar von Geburt, überreichte seinen Entwurf des deutschen Stils, 1ter Theil, rußisch und deutsch: „– Seiner kaiserlichen Ma„jestät Joseph dem Zweiten gewidmet, bey der „hohen Anwesenheit Seiner Erlaucht des Grafen „von Falkenstein übergeben.„ – Auch Herr Professor Matthäi überreichte den Auszug aus seinem Katalogo der Kod. der Patriarchalbibliothek. – Und der Kaiser geruheten alles auf das huldreichste und gnädigste anzunehmen.

Den 21sten speiste Er noch bey dem Fürsten Dolgoruckow auf Wasilsewskoi zu Mittage, besah auch den vortreflichen Landsitz des Grafen Scheremetew, Kuskowa; besah noch verschiedene merkwürdige Dinge dieser alten und berühmten Hauptstadt des rußischen Reichs, und trat noch denselben Tag gegen Abend, unter den gröstten Ehrenbezeugungen, und mit gefolgten Segenswünschen eines jeden, Seine weitere Reise nach Petersburg an.

Den Staatsrath Müller versicherte Er Seiner völligen Gnade, mit den Worten: „daß Er ihn schon lange rühmlich kenne, und daß man von seinen guten Archiveinrichtungen hinlänglich unterrichtet sey.„

Der

Der würdige Greis ward fast darüber roth, und das überausgnädige Herablassen eines so großen Herrn zu ihm, setzte ihn vor Verwunderung beinah' ganz außer Stand, danken zu können. Doch erholt' er sich durch den Gedanken: Joseph der Zweite sey Es, bald wieder; vorige Verwunderung ward innige Freude – und ein einziger Blick aufwärts, faßte Jenes Zaubermine, welche den Blöden und Zaghaften Muth – den Niedergeschlagenen, heiteres munteres Wesen – den Unberedten, Beredsamkeit u. s. w. verschaft. Der Greis dankte frey für die große Gnade; empfohl sich, – und weiß seitdem in nichts ein größeres Vergnügen zu finden, als in dem Andenken jenes Augenblicks, wo er gewürdiget eines Handdrucks von Joseph dem Zweiten! – Und, Mylord, hat der Greis nicht recht?

Neunter Brief.

Mylord, nun mit mir nach Petersburg! – mit Recht die Kronstadt des rußischen Reichs genannt, und würdig eine Katharina II.

in

in ihren Mauern zu fassen; aber auch viel Dank, nie vergessenden Dank Ihr schuldig. Denn durch diese Monarchin ward sie erst, was sie itzt eigentlich ist, (und so nicht minder das ganze Land.) Vorher einem rohen und unbearbeiteten Fels änlich, den ein Peter der Große zwar zu einer wohlgebildeten Statüe umformte, dem aber noch immer Geist und das gehörige Leben fehlte. – Einer Katharina II. war dieses große Geschäft, wie noch so vieles andere Wichtige aufbehalten; durch Sie bekam das ganze Staatssistem eine andere Wendung; durch Sie erhielt Petersburg zuerst Kraft und Leben zum Aufschwingen und Bulen um den höchsten Rang, mit jeder andern Königsstadt Europens.

Herrliche Augenweide, in Werkstätten der Kunst und Wissenschaft aller Art! Ein Labyrint voll scheinend fremden außerordentlichen und doch bekannten Schönen, wo immer der nach Känntnis hungrige Geist Nahrung finden, und sich sättigen kann, nach beliebiger Gattung. Auch das weitsehendere Auge, geharnischt mit tief eindringendem Verstande, und geflügelt mit alles umfassenden Fähigkeiten, wird nicht Wahn für Wirklichkeit greifen, oder trügenden Aussenglanz für Perlen ächten Werths erhaschen. – Manche Stunde wird es herumirren, und bey jedemmaligen Wiederkehren wonnetrunkner aufwärts

stre-

streben, zum endlichen Ausspähen des Triebrads dieses allen, welches es finden wird einzig gehalten, von den bemühenden Händen dieser großen Monarchin.

Joseph der Zweite, auf gleiche Art gestimmt, und an keinen von diesen arm, genoß jene innige Befriedigung mit der Empfänglichkeit des Forschers höherer Art. Und wie überhaupt Sein Leben einer Kette auf einanderfolgender Geschäfte gleicht, so bewies Er's noch mehr auf Seinen Reisen. Sein vestgemachter Vorsatz, keine Minute ohne gemachte Bemerkungen, oder Gutes gethan zu haben – wurde hier verdoppelt.

Er kam den 28sten Juni Vormittags, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, nebst Dero Gefolge von Moskau in Petersburg an; war kaum in das Zimmer des Gesandten Seines Hofs, Grafen Kobenzel, getreten, in dessen Hotel Er überhaupt, so lange Er sich zu Petersburg aufhielt, logirte; so fertigte Er auch schon einen Kourier nach Wien ab, mit dem Vermelden Seines besten Wohlbefindens, und der Bitte an Seine große Mutter: ihm noch mehr Geschenke zu übermachen, weil die vielen mitgenommenen bereits vertheilt wären.

Bey Seiner Ankunft war der Auflauf des Volks, ungeachtet Seines auf das strengste beliebten Inkognito, dennoch unbeschreiblich groß, und weit zahlreicher als zu Mohilow; theils wegen der Menge der Einwohner, welche diese große Stadt, die Residenz der großen Katharina II. an sich selbst faßt, theils auch wegen der überaus vielen in dieser Absicht dahin gezogenen Fremden.

Die diesmalige Mittagstafel für den Herrn Grafen und einige Seines Geleites, war in dem dasigen Gasthofe, zur Stadt London genannt, bestellt, allwo Sie selbige zu halten, Sich auch gern gefallen liessen. Der übrige Theil dieses Nachmittags war meist der Erholung, und vertrauten Gesprächen gewidmet, wodurch Sich der Graf zugleich einigen Vorschmack von dem Eigenthümlichen dieser Stadt überhaupt und dem daselbst herrschenden Geschmack insbesondere u. s. w. machen liessen.

Den darauf folgenden Morgen, als den 29sten, war der erste Ausgang des Herrn Grafen in die katholische Kirche. Ueberhaupt wirst Du immer gefunden haben, daß der Kaiser zuerst die Kirche besucht hat, und daß er fast aus keiner Stadt weggegangen ist, ohne dem öffentlichen Gottesdienste beigewohnt zu haben, wenn

anders

anders Zeit und Gelegenheit dazu vorhanden war. Er will auch hierin ein gutes Beispiel geben; wohlwissend, daß, weil man die Großen in andern nachzuahmen sucht, man es auch hierin nicht ganz unterlassen wird. Aber dies Freund, must Du nicht für Seine erste und Hauptabsicht halten; nein! diese ist höherer Art, und entspringt gewiß aus warmer und lauterer Liebe zur Religion und den göttlichen Gesetzen; aus inniger und geprüfter Ueberzeugung des daher zu folgernden Nutzens u. d. gl. m.

Er ist sehr für die Religion – nicht sogenannt, Bigott; aber eifrig katholisch in dem eigentlichsten und strengsten Verstande, ohne Vorurtheil, wovon die besten Zeugen sind Seine großen und bisher hinlänglich bekannt gewordene Handlungen. – Schimpfliche Ausfälle gegen die Religion, (von welcher Kirche selbige auch seyn,) oder auch nur scherzweise darwider angebrachte Spöttereien kann Er nicht leiden; und ein Gotteslängner ist in Seinen Augen die niedrigste, verworfenste und unglücklichste Kreatur unter allen Geschaffenen – und hat dieser liebenswürdige Monarch nicht recht?

Der Religion und Anbetung sollte sich niemand schämen; warlich! sie ist mehr als bloßer Kapzaum des Volks, ist allen dienlich; hier zur

Beruhigung und dort zur Glückseligkeit – Sie ist die Stütze des Staats, und der alleinige Quell, woraus wahre, ächte Tugend entsprießt. – Ein Mensch ohne alle Religion, ist zum wahren Guten eben so wenig fähig, wie eine menschliche Seele ohne Leib zur Wirksamkeit; Kraft und Willen können da seyn, aber unbeleibt fehlen ihr die Organen, vermöge welcher sie jener Betriebsamkeit erst zeigen kann, – so umgekehrt, „wie ein Leib ohne Seele, er ist unthätig, und tod.„ – – Ein trockner Schwamm nimmt alle Farben an, je nachdem die Feuchtigkeit aussieht, in welche man ihn tunkt – sag' mir wieder, Mylord, was Du wider diesen Zusatz einzuwenden hast? und ich will mit Dir auf den Kampfplatz ziehen. – Aber ausgeschweift hab' ich, das seh' ich nun, doch wirst Du mir's vergeben, wann Du beiliegenden Brief gelesen hast. Es war mir jetzt, als ob ich selbst mit unsern guten deutschen Kaiser vor dem Altar kniete, und Dessen aus Innbrunst gesprochene Seufzer laut aufwärts sich schwingen und um Erhörung flehen hörte! – Nun wieder zu dem vorigen:

Nach geendigten Gottesdienst fuhr der Herr Graf von Falkenstein nach Sarskoe-Selo, um Sich dem ganzen kaiserlichen Hause vorstellen zu lassen; speiste daselbst des Mittags, und

kam

kam gegen Mitternacht wieder nach Petersburg zurück.

Den 30sten besuchten Dieselben in den Vormittagsstunden die akademischen Buchläden; kauften, ohne daß Sie gekannt wurden (welches Ihm immer überaus viel Vergnügen verursacht,) verschiedene Karten, und unterhielten Sich mit einigen Personen in lateinischer Sprache (in der Er vortreflich seyn soll,) über verschiedene in die rußische Geographie einschlagende Gegenstände. Sodann speiseten Sie wieder zu Sarskoe-Selo, und wohnten auch am Abend dem deutschen Schauspiele bey.

Den 1ten Juli, brachte der Herr Graf fast den ganzen Tag zu Sarskoe-Selo zu, ausser einige Morgenstunden wandten Sie zu Besichtigung einiger in der Nähe seyenden Merkwürdigkeiten an.

Den 2ten wohnten Dieselben wiederum, wie fast gewöhnlich, der Frühmesse in der katholischen Kirche bey; besahen des Nachmittags die Börse, und besuchten auch die öffentliche Promenade in dem kaiserlichen Sommergarten, wo itzt auf einmal so viel Menschen versammlet waren, als vielleicht sonst das ganze Jahr nicht, ungeachtet er bey gutem Wetter immer zahlreich

besucht wird; alle aus Neigung den so liebenswürdig berüchtigten Grafen von Falkenstein und fast von jederman angebeteten deutschen Kaiser zu sehen.

Den 3ten war italienische Oper in Sarskoe-Selo, und der Kaiser den ganzen Tag über daselbst.

Den 4ten trafen Ihro Majestät die rußische Kaiserinn und der ganze Hof in Petersburg ein, und an diesem Tage kamen der römische Kaiser ebenfalls nicht aus Dero Gesellschaft.

Den 5ten gegen 11 Uhr des Vormittags, erhoben Sich Ihre Majestät die rußische Kaiserinn, und Ihre kaiserliche Hoheiten, der Großfürst und die Großfürstinn, nach dem Lustschlosse Kikriki, woselbst Sie nebst dem Herrn Grafen von Falkenstein, der feierlichen Einweihung einer auf kaiserliche Kosten, im gothischen Geschmack neuerbaueten Kirche beiwohnten.

Merkwürdig war es, daß der Grundstein zu gedachter Kirche, in Gegenwart des Herrn Grafen von Gothland gelegt, und itzt der erste Gottesdienst, in Beiseyn des Herrn Grafen von Falkenstein darinn gehalten worden ist. Der gemeine Mann wollte, wie gewöhnlich, aus diesem ungefähr sich treffenden Vorfall, schon eine merk-

merkwürdige, und in der Folge Wunderdinge bedeutende Prophezeihung abstrahiren. –

Ihre Majestät die rußische Kaiserinn, geruheten bey dieser vortreflichen Gelegenheit, den bisherigen Namen der Gegend und des Schlosses Kikriki, in den von Tschesme zu verändern: zum Andenken des an eben dem Tage, im Jahr 1770 über die türkische Flotte bey Tschesme erfochtenen Seetreffens, und der erfolgten (wie bekannt) gänzlichen Zernichtung der feindlichen Flotte.

Auch soll jährlich an selbigem Tage, auf dem Schloßplatze ein Jahrmarkt gehalten werden; wozu sich schon dismal sehr viele Kaufleute bereits mit ihren besten Waaren daselbst eingefunden hatten. –

Nach geendigtem Gottesdienste war auf dem Schlosse, das mit den von den besten Meistern verfertigten Gemälden aller gekrönter Häupter Europens pranget, offene Tafel, zu welcher auch der Erzbischof, der die Einweihung verrichtet hatte, und einige von der übrigen vornehmsten Geistlichkeit, gezogen wurden.

Du kannst glauben, Mylord, daß auch hier unser Kaiser Geistesnahrung zu finden wuste; die Gemälde waren schön, und in keinem

entschlüpfte Seinen nicht gemeinen Kennerblicke, auch der am kleinsten scheinende Meisterzug des Künstlers. —

Am Abend desselben Tages ward in der Gegend des Sommergartens, eines der prächtigsten Feuerwerke abgebrannt, und der Direkteur desselben, ein junger Offizier, mit einer goldenen mit Brillanten besetzten Dose von der rußischen Kaiserinn belohnt.

Am 6ten, in den Frühstunden, gefiel es dem Herrn Grafen von Falkenstein, die Sr. kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten zuständige, unweit Petersburg gelegene Insel Kamionoi-Ostrow zu besehen; und Nachmittags hatte das adeliche Kadettenkorps die Ehre, in Gegenwart des ganzen Hofes und dieses hohen Gastes zu manoeuvriren, und das Glück, Beider Monarchen Beifall zu verdienen.

Den 7ten gab der Fürst Potemkin ein prächtiges Diner in seinem Palais: wobey Sich die Kaiserinn, der Graf von Falkenstein und der vornehmste Adel einfanden.

Nach aufgehobener Tafel erfolgte die Abreise des Hofes nach Peterhof. Bey dieser Gelegenheit hatte auch der Oberstallmeister Naris-

kin

für die Ehre, diese hohen Gäste auf seinem auf dem Wege nach Peterhof gelegenen Landhause, zu Abend zu bewirthen.

Hier, Mylord, folgt noch vor itzt die Abschrift des Briefs, den ich bey Gelegenheit vorhin erwähnte; er rührt von einem Manne aus dasiger Gegend her, dessen geprüfte Rechtschaffenheit und bekannte Redlichkeit, mehr Zeuge für die Wahrheit ist, als doppelt aufgedruckte Urkunde. Doch was brauchts da Zweifel, wenn in der Art die Rede ist, worauf die halbe Welt schwört – von einem Joseph dem Zweiten, unserm lieben deutschen Kaiser?

Das übrige aber, in Betref des weitern Aufenthalts des Herrn Grafen von Falkenstein, zu Petersburg, verspar' ich bis zunächst.

Hier ist der Brief, der Dir viel Erläuterung zu meinen vorigen, und noch folgenden geben wird.

Petersburg, den 7ten Juli 81.

Freund!

Auch mich zog das allgemeine Gerücht, und die großen, wegen der Ankunft des Herrn Grafen von Falkenstein getroffenen Anstalten, wie so viele andere, nach Petersburg, und es reuet mich nicht diese Reise gethan zu haben, und keinen, den ich darüber gesprochen habe. –

Ich kam einen Tag später zu Petersburg an, als der Herr Graf. Der Auflauf des Volks mag diesen Tag über unbeschreiblich gewesen seyn, welches man sich auch leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, wie viele Menschen sich schon selbst in einer Stadt, wie Petersburg ist, befinden, und noch dazu zählt, die jetzt anwesenden Fremden, welche leicht ein Drittheil von jenen betragen können.

Ich wuste nicht, wo ich mich gleich hinwenden sollte, um diesen hohen Gast sehen zu können, und sah' Ihn doch, eh' eine Stunde nach meiner Ankunft verfloß, nämlich in der katholischen Kirche, wo Er betete, und so betete, daß es schien, als ob Sein Gebet, das Gebet der ganzen Versammlung, mit verdoppelter Andacht aufwärts füh-

führe. – Ich habe mehrmalen das Glück gehabt, Ihn in diesen heiligen Versammlungen zu sehen, und bemerkt, daß sich Seine Andacht im höchsten Grad immer gleich bleibt.

Das Volk und jedermann liebt und verehrt Ihn schon Seiner übrigen vortreflichen Eigenschaften wegen überaus sehr: aber wegen Seines Eifers für die Religion, betet man Ihn fast Selbst an. – –

Seine Känntnisse in allen Dingen, scheinen sich weit zu erstrecken; jedermann, der das Glück hatte, mit Ihm zu sprechen, rühmts an Ihm, und Seine Handlungen, und Alles, was Er Sich hier zu Geschäften macht, bestätigen es selbst.

Es ist hier nichts Merkwürdiges, was Er nicht schon gesehen, oder doch darnach gefragt hätte, und noch zu sehen willens wäre.

Mit wem Er spricht, spricht Er wie mit Seines gleichen. Ueberhaupt scheint Er eitele Rangsucht nicht zu kennen, sondern verbittet bey jeder Gelegenheit alles Zeremoniel; merkt Er, daß man demungeachtet Umstände machen will, so geht Er lieber wieder weg. Am allerliebsten ist es Ihm, wenn Er unerkannt bleibt, wie es

dann

dann nicht selten geschehen ist, weil Er mit Fleis darauf ausgeht. Und da ist Ihm, wie immer, der Mann im Kittel so werth, wie der in Purpur gehüllt, wenn Er nur Edelmuth und Redlichkeit bey ihm verspührt; und die Kunst, dies bey dem ersten Blick zu erforschen, scheint Er sehr in Seiner Gewalt zu haben.

Mit Künstlern scheint Er nächst den Gelehrten am liebsten umzugehen; und man hat erfahren, daß Er nicht selten eine und mehr Stunden in ihren Werkstätten verweilet: auch wol mit weniger bedeutenden Handwerkern Sich unterhalten hat.

Oeffentliche Plätze (als Spatziergänge, Gärten u. d. gl.), wo allerlei Menschen sich durcheinander zur Erholung oder sonst ein vernünftiges Vergnügen zu verschaffen suchen, besucht Er öfterer. — Halbverfallene Gebäude u. d. gl. scheinen mehr Seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als nur neuerlich prächtig aufgeführte Palläste, ob Er dieselben gleich auch nicht verachtet; und Inschriften, von denen man erst den durch das graue Alterthum angesetzten Moos wegkratzen möchte, um sie lesen zu können, sucht Er mit allen Fleis; liest sie mehr als einmal, um ihren ganzen Sinn zu

fassen,

fassen, und erfolgt dies unerachtet aller Anstrengung Seines Nachdenkens nicht, so frägt Er andere, und freut Sich sehr, wenn man Ihm in dem Gefragten hinlänglichen Unterricht geben kann. Auf änliche Weise verfährt Er auch in den Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinettern.

Ueberhaupt beweißt jede Seiner Handlungen einen zu großen Entschliessungen nicht allein fähigen, sondern auch schon ausgerüsteten Geist, und jedes von Seinen Betragen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, wahre kaiserliche Gesinnungen: weshalb Deutschland stolz seyn, und Seine Unterthanen, des Glücks, von einem Joseph II, beherrscht zu werden, sich freuen können. – –

Zehnter Brief.

Heute, Mylord! fange ich da wieder an, wo ich in meinem letztern Schreiben stehn blieb; und sage Dir mit wenig Worten gleich zum Anfange, daß der Herr Graf von Falken-

stein

stein Sich einige Tage zu Peterhof aufhielten, wo vorzüglich Ihm zu Gefallen unter andern großen Ehrenbezeugungen, auch eine überaus prächtige Illuminazion eröfnet wurde.

Den 9ten Juli trafen Dieselben, wie auch der ganze kaiserliche russische Hof wieder in Petersburg ein. An diesen und dem folgenden Tage, als den 10ten, wurde das bekannte Thronbesteigungsfest gefeyert; diesmal aber doppelt prächtig.

Den 11ten ganz früh reißte der Herr Graf von Falkenstein nach Schlüsselburg und den Kanälen von Ladoga ab, und kam erst gegen Mitternacht zurück.

Den 12ten Vormittags nach 11 Uhr, beehrte der Herr Graf von Falkenstein die dasige Akademie der Wissenschaften mit Seinem Besuch. Auf der Treppe der kaiserlichen Kunstkammer wurde Derselbe von dem Herrn Direktor der Akademie, und von denjenigen Mitgliedern empfangen, welchen aufgetragen war, die merkwürdigsten Sachen in der Kunstkammer vorzuzeigen.

Der Herr Graf nahm alles mit besonderer Aufmerksamkeit in Augenschein, und wurde darauf

darauf von dem Direktor in die akademische Versammlung eingeführt, wo derselbe die Ehre hatte, dem Herrn Grafen ein Verzeichniß von den Mitgliedern der Akademie und von ihren Beschäftigungen, desgleichen von den Abhandlungen, die man an demselben Tage vorzulesen hatte, zu überreichen. Die Abhandlungen waren:

1) Gedanken über eine zwischen Rusland und Deutschland auf der Donau und dem schwarzen Meere zu eröffnende Handlung; von dem Herrn Professor Güldenstädt.

2) Reflexions sur les anciens travaux des mines de Siberie & sur leur rapport avec ceux de Hongrie qui se distinguent de travaux romaines. Von dem Herrn Professor Pallas, und

3) Bemerkungen über das nordische Gebürge in Vergleichung mit den übrigen Granitketten; von dem Herrn Professor Laxmann.

Ob Dir gleich nicht unbekannt ist, was eine Akademie der Künste in sich faßt; so glaube ich doch, daß die dabey gemachte Anmerkung Dir nicht unwillkommen seyn kann, weil die

zu

zu Petersburg, durch die weise Vorsorge der großen Kaiserinn noch viele Vorzüge vor den meisten andern hat, und ausser ihrem eigentlichen Hauptzwecke, den alle andere Institute dieser Art mit ihr gemein haben, noch den besondern Vortheil verbindet; daß selbige nämlich zugleich eine Erziehungsanstalt in sich begreift, von welcher letztern der Plan *) nach mir versicherten Nachrichten dieser ist:

Derjenige, welcher in die Erziehungsanstalt aufgenommen werden will, muß nicht älter als sechs Jahr seyn. Dies ist das höchste Alter. Dabey wird aber weder auf Stand noch Herkommen gesehen, nur Kinder von Leibeigenen sind davon allein ausgeschlossen, und Gebrechliche werden gleichfalls nicht angenommen. Die Probezeit ist auf zwey Monate gesetzt; wenn sie währender Zeit als Dummköpfe befunden werden, so sendet man sie zurück. Die Abtheilung ist nach Klassen, und sie besteht aus drey derselben, in welcher jeder sie drey Jahre bleiben, also überhaupt neun Jahre erzogen werden.

Die

*) Aus den neuesten Bemerkungen über Rußland.

Die erste, als die Kinderklasse, steht unter der Aufsicht der Lehrerinnen, die ihnen die Religion, auch Schreiben und Lesen lehren, vorzüglich die russische Sprache; nachher auch ausländische Sprachen. Darauf wird ihnen auch im Zeichnen und der Arithmetik vorläufig Unterricht ertheilet.

Die zweyte, als die Knabenklasse, enthält Knaben von neun bis zwölf Jahren. Neben der Religion, welche hier stärker vorgetragen wird, werden sie auch in Geographie, Historie und Moral unterrichtet, wobey denen Lehrern ausdrücklich vorgeschrieben ist, sich nach eines jeden Fähigkeiten zu richten.

Die Jünglingsklasse, als die dritte, ist für die von zwölf bis funfzehn Jahren bestimmt. Hier wird alles, was sie in den beyden vorigen Klassen zu erlernen angefangen haben, weiter fortgesetzt, und vorzüglich die Mathematik stärker getrieben. Sie erhalten noch überdem in den Anfangsgründen der Physik, Naturgesichte, Grundsätzen der Baukunst einige Anweisung, und lernen Risse zeichnen.

Hier fängt man nun an, die fähigsten Köpfe, und die, welche die meiste Anlage verrathen, abzusondern. Diese werden alsdann

in die akademischen Klassen geschickt, und die weniger versprechen, in die akademischen Werkstätten.

Die Lehrer dieser Schule bestehen aus einem Inspektor, vier Lehrmeisterinnen und fünf Lehrern, welche ausser freyer Wohnung und Feuerung jährlich erhalten 1370 Rubel.

Ferner bekommen die Lehrer aller Klassen	1755	—
Zur Kost und Kleidung aller 180 Lehrlinge ist bestimmt	9600	—
Zu unbestimmten Ausgaben	2560	—
Folglich für alles zusammen	15285	Rubel.

Die Akademie besteht aus einem Präsidenten, drey Rektoren, zwey adjungirten Rektoren, sechs Professoren und sechs adjungirten Professoren der freyen Künste: aus einem Sekretär und drey Professoren der Anatomie, Perspektiv, Optik, Historie ꝛc. welche alle an Gehalt jährlich erhalten 16900 Rubel.

Ausser diesen sind nun noch Gehülfen in allerhand Künsten: als Mahler aller Art, Graveurs, Bildhauer, Steinschleifer, Kupferstecher

und

und überhaupt Meister jeder Gattung von Kunst, deren Anzahl allemal von dem Gutdünken der Akademie abhängt. Sie bekommen freye Wohnung, und wenn sie Unterricht ertheilen wollen, auch einen besondern Gehalt, wozu im Ganzen jährlich bestimmt sind 4000 Rubel.

Ausser dieser hält die Akademie jährlich zwölfe auf Reisen, wovon ein jeder auf drey Jahr zur Reise und sonstigen Ausgaben 1700 Rubel bekömmt, beträgt also die jährliche Ausgabe dieser Post 6800 Rubel.

Zu Belohnungen und Schaumünzen für die Jünglinge sind jährlich bestimmt 1000 Rubel.

Für Kost und Kleidung der hundert zwanzig, wovon die Hälfte bey den Künsten, und die andere Hälfte bey den Kunstarbeiten stehen, sind bestimmt 9000 Rubel.

Folglich ist die ganze Ausgabe der Akademie 37700 Rubel.

Kommt nun noch die obenstehende Summe des Erziehungsinstituts und der Kosten hinzu, welche Kirche, Krankenhaus, Bedienung, Oekonomie u. d. gl. veranlassen, so beläuft sich die ganze Ausgabe auf sechzigtausend Rubel.

Alles was aus den verfertigten Arbeiten gelöset wird, fällt in den Ersparungsfond; wer von den Künstlern aber für sich arbeitet, erhält gar keinen Gehalt. Es ist auch bereits eine ziemliche Bibliothek vorhanden, die jedem zum Gebrauch offen steht. Einer von der Akademie ist der Bibliothekarius. Wenn die jungen Leute bey ihrer Entlassung in der dazu angestellten Prüfung gut bestehen, so wird ihnen ein Degen gegeben, und sie werden zu Meistern befördert; werden sie aber darinn untüchtig befunden, so gehen sie als blose Handwerker aus.

Die, welche sich auf Reisen befinden, sind gezwungen ein ordentliches Reisejournal zu führen: alle vier Monate der Akademie Bericht abzustatten, und derselben nach Verlauf der Reisezeit etwas von ihren Arbeiten einzuschicken. Es wird aber keiner auf Reisen anders geschickt, als wer nicht zuvor Belohnungsmedaillen erhalten hat. Diese Medaillen werden in den öffentlichen Versammlungen im Namen der Monarchinn ausgetheilt, und alle verfertigte Sachen zur Schau ausgestellt. Dies währet acht Tage, und ein jeder, der daran Vergnügen findet, hat freyen Zutritt; ausser dieser Zeit aber keiner, der nicht die Erlaubniß des Direktors dazu erhalten hat.

Sieh, Freund! das ist im Kurzen gesagt, die eigentliche Beschaffenheit der petersburgischen Akademie der Künste und Wissenschaften, welche zwar schon im Jahr 1758 von der verstorbenen Kaiserinn Elisabeth gestiftet, aber von der jetzigen Monarchinn erst im Jahr 1764, in die Form gebracht worden, welche sie jetzt hat. – Der Kaiser schien, nach dem Abschiedskompliment gegen die Lehrer, und vorzüglich gegen die Zöglinge zu urtheilen, Sich darinn sehr vergnügt zu haben.

Hierauf besahen der Herr Graf von Falkenstein das zur Akademie gehörige Naturalienkabinet, und liessen Sich auch da alles Merkwürdige vorzeigen. Es ist sehr reich an verschiedene Seltenheiten; und hält allein 340 Flaschen mit Thieren, Fischen u. d. gl. in Weingeist; hat eine schöne Sammlung Mineralien, Muscheln und Edelgesteine; viele Mißgeburten von Menschen und Thieren, welche von Jahr zu Jahr vermehret werden, weil das ganze Land dergleichen, im Fall sich's zuträgt, dieselben dahin liefern muß. Eine Menge Seltenheiten aus alten Gräbern, vorzüglich aus Sibirien und andern Orten her; prächtige Münzen, Medaillen u. d. gl. unter andern 150 silberne vergoldete Medaillen, welche die ganze Folge der Päbste von Petro bis auf Innocenz den

eilften vorstellen; – viel griechische und überaus seltene orientalische Stücke; Modelle, Sphären u. d. gl. Instrumente; viele eigenhändig gedrechselte Stücke Peters des ersten, nebst einigen chinesischen und tartarischen Seltenheiten; eine vollständige Sammlung aller Vögel um Petersburg, wie auch herrliche kamtschatkische Seltenheiten und asiatische Merkwürdigkeiten. Schöne anatomische Präparata durch das ganze Thierreich; eine Menge rarer Kräuter, Pflanzen und Blumen; 274 Flaschen allein mit mehr als 700 lauter amerikanischen Thieren in Weingeist. Unter andern vielen Kunstsachen auch eine Repetieruhr in Form eines Eyes, dessen Inwendiges das Grab Christi vorstellt: man sieht die Wächter, die Engel und die Frauen erscheinen, und die Uhr spielt die Melodie: Christ ist erstanden ꝛc. Ueberaus rare Kleidungsstücke, Waffen, Geräthschaften und seltene Produkte der kurilskischen Inseln; kostbare Fernröhre, Globus, astronomische und mathematische Instrumente von den berühmtesten Meistern; beynah' überhaupt das ganze Thierreich in der Luft, auf der Erde und im Wasser. Das Erd- Stein- und Metallreich, wohin auch viele gediegene Erzte an Gold und Silber gehören – ist fast ganz erschöpft, und der Werth der letztern Metalle ist schon von fast unglaublichem Werth.

Eine

Eine sehr große Menge getrockneter Insekten bedecken das Gewölbe und auch die Pfeiler des Saals. Sie sind so geordnet, daß sie allerhand seltsame Figuren ausmachen: als Sonnen, Sterne u. d. gl. An beyden Seiten des Saals hängen zwey Krokodille, ein Delphin, ein Sägefisch, Häute sehr großer Schlangen und verschiedene andere auffallende Sachen.

Der Kaiser verlies mit höchster Zufriedenheit das Kabinet. In den Frühstunden dieses Tages hatten Dieselben bereits die Admiralität, die Schiffswerfte und die Münzen in Augenschein genommen.

In der Münze ward Er in eine angenehme Verwunderung gesetzt, als man Ihm eine in Seiner Gegenwart geprägte goldene Medaille mit Seinem Brustbilde im Profil überreichte.

Nach aufgehobener Tafel besah Er den Galeerenhafen, und den 18ten früh bestiegen Dieselben eine von den kaiserlichen Jachten, womit Sie von Peterhof nach Kronstadt segelten. Allda besah Er den Hafen, die Docke, das Seekadettenkorps, die so merkwürdige Feuermaschine, und viele andere vortrefliche Anstalten.

Die Abreise des Grafen von Falkenstein von Petersburg, war auf den 19ten festgesetzt, an welchem Tage sie auch erfolgte; davon ich jedoch im nächsten Briefe mit Dir sprechen will.

Eilfter Brief.

Die Abreise des Herrn Grafen von Falkenstein aus Petersburg, Mylord, war, wie Du aus dem Schlusse des vorigen Briefes weißt, den 19ten Juli bestimmt, und nachdem Derselbe Sich von Ihro kaiserlichen Majestät und Ihro kaiserlichen Hoheiten auf das verbindlichste beurlaubt hatte, trat Er nach einem Aufenthalte von vier Wochen in dasiger Residenz, auch wirklich Seine Rückreise in den Nachmittagsstunden des gedachten Tages zu Lande über Gatschina nach Riga an, in welcher letztern Stadt Er auch glücklich und im höchsten Wohlseyn, den 23sten Juli des Morgens gegen 9 Uhr eintraf, und von da Seine Reise weiter nach Mietau fortsetzte.

Noch

Noch einige Nebenumstände, mein Theurer, habe ich nachzuholen, eh' ich zu dem völligen Schluß dieser von dem Kaiser, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, gethanen zweyten Reise komme.

Der Kaiser mußte, wie Du schon aus den vorhergehenden Nachrichten weißt, sogleich nach Seiner Ankunft zu Petersburg, Sich neue Geschenke von Wien aus kommen lassen, weil die im Anfange mitgenommenen bereits alle vertheilt waren. Hiervon erhielten ausser den Herren Grafen von Panin und Ostermann in Petersburg noch verschiedene andere Vornehme des Hofes kostbare Geschenke, die theils in reich mit Brillanten besetzten und mit dem Bildniß des Herrn Grafen von Falkenstein gezierten Tabattieres, theils in Ringen und andern Kostbarkeiten bestanden.

Die vorzüglichsten unter den gegenseitig von Ihro Majestät der russischen Kaiserinn an das Gefolge des Herrn Grafen von Falkenstein gemachten Geschenken, waren eine überaus reich mit Brillanten besetzte, und mit dem Portrait der Kaiserinn gezierte Schreibtafel, welche der General Graf von Brown erhielt, und die nicht weniger kostbare Dose, welche Allerhöchst Dieselben dem Grafen von

Kobenzel zu verehren geruheten. Jedes dieser beiden Geschenke wird auf 15000 Gulden geschätzt. Von den übrigen Geschenken, welche Ihre kaiserliche Majestät an des Herrn Grafen Seine Leute gaben, war doch immer das geringste 3 bis 400 Dukaten werth. Sogar die beiden Bedienten des Herrn Grafen, und der Postillon, welcher Ihn fuhr, haben zusammen 1000 Dukaten erhalten.

Die fremden Gesandten legten ihre ersten Besuche, bey dem Herrn Grafen von Falkenstein zu Petersburg mit einer Karte ab, und Er hat sie ihnen auf eben die Weise wieder gemacht. Tages nachher aber hatten sie die Ehre, Ihm mündlich ihre Ehrerbietung zu bezeugen.

Zu Sarskoe-Selo wurde zum Absteigequartier des Herrn Grafen von Falkenstein, das am Palais nahgelegene Bad in einen schönen Gasthof verwandelt, und überhaupt haben der Herr Graf auf der ganzen Reise in Rusland die vortreflichsten Wirthshäuser vorgefunden.

Ich habe Dir gleich beim Anfang der Reise gemeldet: daß niemand unruhiger und neugieriger sey, die Ursachen von der Zusammenkunft der höchsten Häupter Europens zu erforschen, als die Pforte. Diese Ungedult in Erfahrung der Dinge, nahm von Tage zu Tage

zu,

zu, und stieg nach der Wiederwegreise des Kaisers von Petersburg, um einige Grade höher; sie suchte selbige sogar durch fremde Minister zu erforschen. – Der französische Ambassadeur soll auf die an ihn geschehene Frage blos geantwortet haben: „Die Reise wäre aus sehr gleichgültigen Ursachen geschehen.„ Was aber Dein Vaterländischer, der Großbrittannische, darauf erwidert, weiß man nicht. Dieser ward inzwischen den 26sten August, (des 1780sten Jahres) ersucht, gegen die Nacht inkognito in den Pallast des Großadmirals zu kommen, woselbst verschiedene Minister der Pforte sich befanden, und man zweifelt nicht, daß daselbst über diese Angelegenheit ist gehandelt worden. –

Die Polen schmeichelten sich überaus gewiß, daß der Herr Graf von Falkenstein bey der Zurückreise aus Petersburg nach Seiner Heimat, auch ihre Provinzen besuchen würde.

Aus Litthauen meldete man: daß des Kaisers Majestät Dero Reise verlängern, und von Petersburg über Stockholm und Koppenhagen gehen würden. –

Andere Nachrichten sagten: Er würde nach Spaa gehen, um Sich daselbst mit dem Könige von Schweden zu unterreden, als welcher just zu der Zeit Sich im Bad' allda befand. Wieder andern Zufolge ging die Rückreise des Herrn Gra-

Grafen von Petersburg durch Liefland, Kurland, Litthauen und Polen nach Wien; ob aber der König von Polen eine Reise zur Unterredung mit dem Herrn Grafen von Falkenstein vornehmen werde, oder ob Letzterer Selbst nach Warschau kommen würde, wollte man vor der Hand noch nicht gewiß entscheiden. Doch war bald an Letztern kein Zweifel mehr. Auf der Marschrute des Kaisers über Caun, Grodno und Bialystock, waren 36 Postpferde bestellt. – Der General Mokronowski war ebenfalls nach Bialystock abgegangen, um daselbst verschiedene Anstalten zu machen: weil, wie es hieß, dieser hohe Reisende Sich daselbst wol einige Tage aufhalten dürfte. Man hatte auch einen Postoffizianten nach Bzelsk in Podlachien geschickt, um daselbst die weitere Postrute bis nach Lublin, in gehörige Ordnung zu bringen. – Denn der Kaiser würde inkognito nach Warschau kommen, und indessen Seine Bagage immer von da nach Lublin gehen. – Nichts gewissers: es waren aus Petersburg zwey Couriers nach Warschau gekommen, davon der eine seine Depeschen bey dem dasigen rußischen Ambassadeur, und der andere an den Minister des Wiener Hofes abgegeben hatte: – Der Kaiser kommt noch diese Woche und bleibt zwey Tage inkognito zu Warschau. –

Sieh',

Sieh', Freund, so sehr bekümmert man sich um das, was man liebt, und sucht jeden Schein von Hofnung dessen auf, was man gerne wünscht.

Aber aller Erwartung ungeachtet kam der Herr Graf von Falkenstein doch nicht nach Warschau. Er hatte in der Geschwindigkeit Seinen Reiseplan geändert, und den Herrn General von Schröder den 25sten Juli nach Lemberg beordert.

Er ging Warschau seitwärts vorbey, von Bialystock über Koziemie nach Lublin; in Pulaw, nahm er vorzüglich das daselbst stehende, und dem Fürsten Woywoden von Reussen gehörige, schöne Palais in Augenschein, und setzte Seine Reise weiter nach Wien, durch Sein eigen Land fort.

Wegen der geschwindern als vermutheten Rückreise dieses Monarchen nach Wien, gab man in Warschau vorzüglich zwey Hauptursachen an. Die eine war der Tod des Herzogs Karl von Lothringen königliche Hoheit, und die andere, die Wahl eines Koadjutors von Köln und Münster. Erstere Ursache, nämlich das Ableben des Herzogs Karl von Lothringen, hies es noch überdis, würde bald eine abermalige Reise Seiner Majestät, und zwar nach den Niederlanden, verursachen.

Sonn-

Sonntags, den 20sten August hatte endlich Wien das Glück, Seine römisch-kaiserliche Majestät von Dero Reise aus Petersburg in bestem Wohlseyn, früh Morgens nach fünf Uhr, wieder eintreffen zu sehen. Nach einer kurzen Verweilung in der Hofburg erhoben Sich Dieselben sogleich nach Schönbrunn, um bey Ihro Majestät der Kaiserinn, und der kaiserlichen Familie Sich darzustellen, welche Ihn auf das zärtlichste empfingen.

Den Jubel und das Frolocken der dasigen Einwohner über das Wiederhaben ihres guten, besten Monarchen, darf ich Dir wohl nicht erst weitläuftig beschreiben: die Ursache davon ist so natürlich, daß Du sie Dir nun leicht folgern kannst. Was dem Monarchen vorzüglich dabey gefiel, war die rührende Mine, womit Ihn die meisten stillschweigend bey Seinem ersten Ausgehn begrüßten.

Nur noch das Fragment eines Briefs, den ein junger Franzose vom Stande, welcher sich eben zu der Zeit in Petersburg aufhielt, als der Kaiser da war, an einen Deutschen nach den kaiserlichen Erblanden schrieb, theile ich Dir mit, und dann ist gleich die zweite Reise des Herrn Grafen von Falkenstein geschlossen.

– – – – – – –
– – – – – – –
– – – – – – –
– – – – – – –

Auch Euren lieben deutschen Kaiser habe ich gesehen; Er war mit der großen Katharina in der Oper. – Eine Entdeckung für mich, als ich auf meinen sechsjährigen Reisen noch nicht gemacht habe. Ich habe Ihn nach der Zeit mehrmalen gesehen; theils wieder in Gesellschaft erstgedachter Monarchin, theils allein; öfters in Gesellschaft der Gelehrten und Künstler, oft im Unterhalten eines gering scheinenden Mannes, eines Handwerkers, der frey, wie mit seines gleichen sprach, entweder weil er Ihn nicht kannte, oder weil es der Kaiser ausdrücklich so haben wollte. – – – – – – – – Ueberhaupt an Orten, wo man vielleicht keinen Kaiser gesucht hätte, traf man Ihn fast immer: an Plätzen, wo Wüsteneien Ihm Nahrung zu großen Projekten geben, oder unter zerfallenen Ruinen, wo Er Seine Theorie praktisch mit dem Alterthume unterrichten mochte. – – – An lebhaften und rauschend glänzenden Orten, welche andere Reisende am meisten suchen, nur wenig: und blos, wie es schien,

schien, aus Gefallen Sich zu zerstreuen, oder sonst Seine Bemerkungen zu machen. – – – – – – – – – –

Ich habe dieses alles auch an meine Landsleute geschrieben und noch mehr. – Einem jeden, der künftig Lust hat in fremde Länder zu reisen, und den ich kenne, will ich bey meiner Zurückkunft sagen: wie ein deutscher Kaiser reist. – – Unserer Nazion gegen jeden Deutschen mehr Ehrfurcht einflössen, als sie bisher von ihnen gehabt, und von manchen vielleicht nicht ohne Grund. – Aber auch doppelt will ich sie verachten, wenn sie anders reisen, als nach dem ersten und vornehmsten Muster ihrer Nazion. – – – Meine Landsleute hassen, wenn sie nicht das von mir ihnen gegebene Ideal – obgleich ausländisch – befolgt, sondern immer in ihrer alten Laune zurückkehren!

– – – – – – –
– – – – – – –
– – – – – – –

Freund! entscheide Du, in wie fern richtig das Gefühl dieses jungen Ausländers für uns Deutsche spricht; für mich, der ich selbst ein Deutscher bin, möchte es zu stolz lassen. –

Ende der zweiten Reise.

Joseph

Josephs
des Zweiten,
Kaisers der Deutschen,
unter dem Namen
eines Grafen von Falkenstein,
im
Jahr 1781 unternommene
dritte Reise.

Zwölfter Brief.

Mylord!

Eh' ich die dritte Reise des Herrn Grafen von Falkenstein, unsers lieben, guten deutschen Kaisers, anfange, muß ich Dir ebenfalls einige Nebenumstände, wie dort, vorausschicken.

Ich verließ Ihn, diesen unsern hohen Gegenstand, in den zärtlichen Armen Seiner grossen Mutter, aus denen Er Sich aber bald wieder losriß, ungeachtet Er einer einstmaligen solchen Ruhe, nach so äußerst gemachten Ermüdungen, wohl nöthig gehabt hätte.

Aber nein! nichts achtend; weder strenge noch unbequeme Lebensart, gegen das große Ersprießliche seiner Unterthanen, welches aus diesen, Seinen Sich Selbst machenden Unruhen augenscheinlich erwuchs, genoß Er der Erholung nicht lange, bey der ohnedem Seine große Seele mit

vielfach doppelter Kraft zu arbeiten pflegt, und reiste schon wieder den 27sten September des vorigen 1780sten Jahres von da weg, wohin Er erst den 20sten des vorigen Monats August in eben dem Jahre angelangt war. Obgleich diese Reise nur kurz war, und nicht länger dauerte als bis zum 22sten des folgenden Monats Oktober 1780; so war selbige doch nicht minder wichtig als manche andere, von eben so viel Jahren, als diese Tage in sich faßte. Sie ging nach Böhmen, um Sich theils von dem guten Erfolg derer, bey Seinem schon vor-vorjährigen Daseyn, getroffenen Anstalten Selbst zu überzeugen, oder dem Mangel desselben abzuhelfen: theils aber auch um neue dieses vortreflichen Gelichters Selbst wieder veranstalten zu können. Und wäre dieses alles nicht, mein Theurer, da es doch so ist; so konnte ich diese Reise doch nicht mit Stillschweigen übergehen, wenn ich Dich nicht um eine Anekdote bringen wollte, welche einen Platz zur Aufzeichnung in unsern Jahrbüchern verdient. Sie bezieht sich eigentlich noch auf den vorigen Feldzug.

Bey dieser kleinen Reise durch Böhmen, kamen Ihro Majestät der Kaiser auch durch die Stadt Leutomischel, an welchem Orte vier Kompagnien vom Leibbataillon des in vorigem Feldzuge vorzüglich bekanntgewordenen Fabrischen

schen Infanterieregiments liegen. Der Kaiser lobte dieses Regiment nicht nur gegen den das dortige Kommando führenden Sekondmajor, wegen seiner bey Habelschwerd bewiesenen Tapferkeit mit den Ihm eigenen gnädigen Ausdrücken, aus welchen Seine ganze Zufriedenheit darüber sprach, sondern ließ auch zum noch mehrern Kennzeichen Seiner allerhöchsten Gnade 300 Dukaten unter dasselbe austheilen: und ausser den 300 Dukaten, geruheten Dieselben der Wache, welche aus einem Unteroffizier und sechzehn Mann bestand, noch besonderes ein Geschenk von 12 Dukaten zu geben. Aber was das Herz des Kriegers noch weit mehr als lohnendes Gold rührte, war der laute und auf das huldreichste gesprochene Ausruf des liebenswürdigen Kaisers selbst: – „Ihr seyd brave Kerl!„

Zugleich überreichte der Feldmarschall Graf von Lascy dem Major ein Billet, welches zur ewigen Ehre dieses tapfern Regiments mit goldenen Buchstaben in die Militärgeschichte eingeschrieben zu werden verdient; und davon ich Dir die Abschrift um vieles andere nicht zurückhalten wollte! Es lautet von Wort zu Wort so:

„Seine Majestät der Kaiser wollen, daß diese 300 Dukaten in dem Fabrischen Infanterie-

terieregiment an diejenige Mannschaft vom Feldwebel an, die bey Habelschwerd gegenwärtig gewesen, auf die Hand vertheilt werden, und daß, da Allerhöchstdieselben seit dieser Zeit das Regiment weder gesehen, noch durch dessen Nummer ausser Heute durchgereiset sind, so wollen Sie dieses als ein Merkmal Ihrer besondern Zufriedenheit, wegen dem, von demselben bey diesem feindlichen Ueberfalle bezeigten vorzüglichen Muth und Unverdrossenheit in der so übeln Witterung veranlassen, und zugleich das gesammte Offizierkorps und Regiment Ihrer Erkenntlichkeit, wegen der dabey so gut geleisteten Dienste, wie auch Ihrer zukünftigen allerseits davon gnädigsten Erinnerung versichern. Welches insgesammt beim Regimentsbefehl auszugeben seyn wird, damit es zu jedermanns Kenntnis gelange.

Seine Majestät erwarten bey künftig dergleichen vorkommenden Fällen gleichen Eifer und Treue, und daß das Regiment, den in Habelschwerd erworbenen Ruhm beständig und vorzüglich zu behaupten, sich bestreben werde. Leutomischel, den 28sten Sept. 1780.„

Noch etwas, Mylord, muß ich hier einrücken, (ob es gleich nicht eigentlich zur Reise gehört,) um Dir lebende Beweise zu geben, wie

sehr

sehr der deutsche Kaiser Verdienste zu schätzen weiß, und wie Er recht mit Fleiß darauf denkt, dieselben auf eine gute Art zu belohnen. Es ist ein Vorfall, den ich Dir freylich schon lange hätte melden sollen, und es gewiß in meinen vorigen Briefen an Dich auch würde gethan haben, wenn ich anders selbst eh'r davon wäre unterrichtet worden. Doch eine gute Sache verliehrt nie etwas an ihrem Werthe, und eine große edle That wird deshalb nicht unscheinlicher, wenn auch schon Jahrhunderte vor ihrer Entdeckung hingeflossen wären.

Im Merz dieses 1781sten Jahres, (nämlich:) übersandten Ihro kaiserliche Majestät als ein Geschenk dem Fürsten von Kaunitz eine Tabattiere mit den Bildnissen derer Personen von der gesammten hohen kaiserlichen Familie, und begleiteten selbige mit folgenden französischen Billet, aus dem Du den ganzen vortreflichen Zusammenhang der erhabenen Denkungsart eines Josephs des Zweyten, in jeder Gattung wirst folgern können. Aber ich theile Dir die Abschrift deutsch mit, weil ich ein Deutscher bin!

„Mein lieber Fürst!

„Ich kann der Begierde nicht wider„stehen, Ihnen diese Dose zu übersenden, welche „ich so eben von Brüssel erhalte, und die von „Ihro höchstseligen Majestät vorlängst dem „Prinzen Karl gegeben worden war. So „unansehnlich und unbeholfen sie auch ist, so „scheint es mir doch, als sey sie blos allein „verfertiget, um auf Ihrem Tische zu stehen, „und Sie zuweilen an Physiognomien von Per„sonen zu erinnern, die alle zusammengenom„men, und jede wieder einzeln, Ihnen so viele „Dankbarkeit für alle ihnen wesentlich gelei„stete Dienste schuldig sind.

„Ich bin nur ein Theil derselben; aber „deswegen werde ich doch zuversichtlich der „Dollmetscher Aller, da ich überzeugt bin, daß „Alle hierüber so denken, wie ich. Leben Sie „wohl; verzeihen Sie diesen wunderlichen Ein„fall der durchdrungendsten Freundschaft für „Sie, von deren Unverletzlichkeit Sie über„zeugt sind.„

Joseph.

Der

Der Fürst antwortete so darauf:

„Allerdurchlauchtigster,
„Großmächtiger Kaiser,
„Gnädigster Kaiser, König – und Herr!

„Durch die Ausdrücke des eigenhändi„Billets, womit Ew. kaiserl. Majestät die „Dose zu begleiten die Gnade hatten, mit „welcher Allerhöchst Dieselben mich zu beschen„ken würdigten, und welche eine kostbare „Sammlung der Bildnisse des ganzen hohen „kaiserlichen Hauses enthält, haben Ew. kai„serl. Majestät die Dienste, die ich Allerhöchst „Dero glorreichen Hause seit vierzig Jahren „zu leisten das Glück hatte, auf die reizendste „Art von der Welt, und wie sie meinem Her„zen am herrlichsten seyn mußte, belohnt.

„Nichts hatte ich zu wünschen mehr „übrig, als meine Dienstleistungen durch die „Empfindungen, welche Ew. kaiserl. Majestät „denselben zuzugestehen geruhen, beehrt zu se„hen; und nun fehlt mir nichts mehr zu mei„ner vollständigen Zufriedenheit, welche noch „um desto lebhafter ist, da Züge solcher Art

„nicht verfehlen können, den Namen Ew.
„kaiserl. Majestät mit den Namen der Traja-
„ne, Mark-Aurele und Heinriche IV, deren
„Gedächtniß unsere Zeit noch segnet, und deren
„Namen mit so vieler Ehrfurcht als Rührung
„ausgesprochen werden, auf die fernste Nach-
„welt überzutragen.

„Ich kann mein Dankgefühl dafür Ew.
„kaiserl. Majestät mit nichts anders bezeigen,
„als wenn ich meinen Eifer für Allerhöchst Dero
„Dienst, und meine gänzliche Ergebenheit für
„Allerhöchst Dero Person fortsetze, und wenn
„es möglich ist, noch verdoppele. Ich nehme
„weit mehr Antheil hieran, als an mir selbst,
„und da ich glaube, daß vielleicht nie eine
„schicklichere Gelegenheit sich zeigen möchte,
„Ew. kaiserl. Majestät in dem Lichte zu zei-
„gen, in welchem ich Sie von aller Welt be-
„trachtet wünschte, als den Inhalt des empfan-
„genen gnädigsten Billets bekannt zu machen:
„so kann ich es nicht bergen, daß ich sehnlich
„wünschte, Allerhöchst Dieselben erlaubten, daß
„dieses Billet nicht verborgen bliebe. Doch
„werde ich hierüber nichts eher thun, als bis
„ich die höchste Erlaubniß dazu erhalte, ausser
„daß ich von der Dose und den verehrten
„Handbriefchen für meine Familie eine Fidei-
„kommis stifte.

„Ich

„Ich bitte Ew. kaiserl. Majestät unter-
„thänigst, unterdessen mit Gnade die ehrfurchts-
„vollen Betheurungen meiner feurigsten Erkennt-
„lichkeit und meiner gränzenlosen Ergebenheit
„gegen Allerhöchst Dero Person, die nur mit
„mir selbst aufhören kann, anzunehmen.„ –

– Kaunitz-Rittberg.

Auf den Rand dieser Antwort schrieb der Kaiser nochmals eigenhändig:

„Ich bin sehr erfreut, mein lieber Fürst!
„daß eine solche Kleinigkeit Ihnen einiges Ver-
„gnügen gemacht hat. Die paar Worte, die
„ich derselben beyfügte, waren die Empfin-
„dungen meines Herzens, mit welchen ich kein
„Geheimniß mache. Machen Sie damit, was
„Ihnen gut dünkt.„

Joseph.

Freund! kann man sich wohl etwas Grösseres und Edleres denken? und ist's Dir nun nicht lieb, daß ich diesen wenigen Raum auf eine so vortrefliche Art ausgefüllt habe? – Meiner Empfindung nach geht nichts drüber, als daß ich es konnte. –

Wenn ich Erfahrung genug habe, werde ich Dir in der Folge öfterer etwas ähnliches mit einschalten. Itzt sag' ich Dir noch, daß es scheint, als ob die Vermuthung lauter werden dürfte, welche ich gleich beym Anfang der vorigen Reise unsers lieben Kaisers hatte: aber auch nicht dreist genug fand, irgend jemand, auch selbst Dir nicht ein Geständniß davon abzulegen.

Nicht die Ursache war es, welche die Pforte u. a. von der Zusammenkunft der höchsten Häupter Europens wähnten. Sie war höhern und grössern Gelichters; sie zweckte zugleich mit dem Wohl Ihrer eigenen Länder auch auf die Glückseligkeit anderer Länder ab, und auf das Beste Deines Vaterlandes am meisten mit. Es ist kein Geheimniß mehr, und Du mußt es besser wissen, als ich's Dir sagen kann: daß unser lieber Kaiser, so wie die russische Monarchinn, wozu sich noch der große preussische König Friedrich schlägt, eine Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten Amerika's wegen, zu bewirken suchen; deshalb Sie Sich mehr als einer halben Welt Verehrung zuziehen werden, weil Sie dieser halben Welt schwankendes Gebäude des Glück's, mit dauerhaftern Grundvesten zu unterstützen suchen. Und wohl dem Lande, das dies bey Zeiten anerkennt! –

Dreyzehnter Brief.

Du darfst es mir nicht übel nehmen, Freund! wann ich Dich Deiner im letztern Briefe an mich geäusserten Muthmaßung halber ein wenig verweise; indem Du dem flüchtigen Gerüchte nachbetest, „daß überaus viel kaiserl. Regimenter nach den Niederlanden marschiren müßten, um dort eine Observationsarmee zu formiren; – daß daselbst schon Magazine errichtet würden, – welches alles zusammen genommen, allerdings die Franzosen äusserst aufmerksam auf eine ihnen und den Holländern so fürchterliche Nachbarschaft machen müßte. – Daß auch schon in einen am 3ten Merz deswegen gehaltenen königlichen Staatsrath beschlossen worden sey: in Flandern ein Lager von 40000 Mann aus den nächsten Gränzplätzen zusammen zu ziehen, welche in ihren bisherigen Standquartieren von den Truppen in Elsas und Lothringen wieder ersetzt werden sollten u. a. m.„

Freund! nicht zu voreilig hiemit, (wann dies auch alles wahr wäre) und keine schlimme Kriegsunheilwitterung hieraus.

Es schadet nie, wenn ein gütlicher Vermittler während seines sanften Geschäftes in seiner Kraft zugleich da steht, und dem allenfalls Halsstarrigstreitsüchtigen zugleich seinen schweren Arm zeigt.

Seine hohe Mediazion hat der Römisch-kaiserliche Hof zu eben der Zeit in Madrit, und wahrscheinlich auch in Versailles anerboten; als der Russischkaiserliche die Seinige im Haag und London antrug. Und Euer weiser König, Mylord! hat den öffentlichen Blättern zufolge, nur zu wohl das thätige Wohlwollen und die sanftwünschende Verträglichkeit unsers lieben Kaisers erkannt, indem Er uns Deutschen zur Ehre frey heraus gesagt haben soll, als Ihm von Seiten Rußlands zwischen Ihm und Holland ein Vertrag vorgeschlagen wurde: „Er würde ohne Vorwissen Sr. Römisch-kaiserlichen Majestät, und ohne einen allgemeinen Frieden, Sich in nichts einlassen.

Zu Madrit, wie es heißt, ist unsers Kaisers Vorschlag mit der größten Danksagung angenommen, so auch die russische Mediazion im Haag, jedoch ersterer mit Berufung auf Versailles, ohne welches man allein nichts thun könnte, verschoben worden; also käme es lediglich noch auf die Gesinnungen des französischen

schen und englischen Ministeriums an; und da wird freylich die Unabhängigkeit der Kolonien, wovon jenes nicht abgehen, und dieses nichts hören will, noch ein großer, aber auch nur der einzige Stein des Anstosses seyn. Daß aber auch diesen endlich wegzuschaffen der Wiener Hof im Einverständniß mit dem Petersburger aufs eifrigste daran arbeite, zeigt unter andern in Wien, an dem häufigen Kourierlauf. In einer einzigen Woche sind bey dem russischen Minister am dortigen Hofe, Fürsten Gallizin, zwey Kouriere aus Petersburg eingetroffen, und dagegen von des Kaisers Majestät deren drey nach Paris und Madrit abgefertiget worden. –

Inzwischen Freund, wollen wir uns nicht um den Zankapfel streiten! unserer beyder Schultern sind auch viel zu schwach, jene schwere Last zu ertragen; am wenigsten aber unsere Augen scharf genug, dessen endlichen Ausgang zu spähen. Die Zeit wirds lehren, und vielleicht alles anders und besser machen, als wir und viele anfänglich glaubten.

Allein, was das Gerücht mit dem immer häufiger marschiren müssen der kaiserlichen Regimenter, um in den Niederlanden eine Observazionsarmee zu formiren u. s. w. anbetrifft,

trifft, glaube ich nicht. Denn denke Dir nur selbst, Mylord! könnte Oesterreich wol durch einen thätlichen Beytritt zu einem Seemächtekrieg, der ganz Norden mit einem schrecklichen Landkriege bedecken müßte, seine Handlung, die des herrlichsten Gedeyens genießt, und seine Schiffarth, die in der hoffnungsvollsten Knospe stehet, auf einmal zerrüttet – vernichtet sehen wollen? – Kann's kaum glauben; und das würde es doch bey einem solchen Schritte offenbar Gefahr lauffen müssen.

Die Oesterreichischen Niederlande nähern sich mit starken Schritten den Reichthums- und Machtquellen, wozu ihnen so lange schon die ungerechte Eifersucht geiziger Nachbarn den Zutritt verwehren wollte. – Antwerpen, einst die mächtigste Handelsstadt Europens; Gent, das einst aus seiner Herrlichkeit lachend auf Paris herabsah; Brüssel, Brügge u. a. m. alle diese wichtigen Monumente der niederländischen Größe, sehen nun, da Joseph den Sonnenwagen ihres Geschicks leitet, die Zeiten, in denen sie glänzten, schon wieder hervordämmern; der entschlafene Handelsgeist erwacht, alles will Antheil an Kauffartheyschiffen nehmen, und das einzige Handelshaus Friedrich Romberg und Sohn zu Ostende, hat gegenwärtig schon mehr als sechzig Schiffe zur See. Man spricht bereits

von

665048, besteht. Ein einleuchtender Beweiß des Gedeiens unter Josephs des Zweiten, milden, gnädig und sorgsam führenden Zepter!

Ueberhaupt Mylord! kannst Du aus allem, was der deutsche Kaiser jetzt unternimmt, abnehmen, daß Er Sich schon lange ein eigenes Sistem entworfen, und nunmehro in die genaueste Ausübung zu bringen sucht.

Dieses Sistem aber unsers Kaisers – Freund, welches dächtest Du wol, das es wäre? – Es ist: alle Seine Völker glücklich zu machen, Künste und Wissenschaften nicht allein zu beschützen, sondern auch zu belohnen; Handel und Wandel aufzuhelfen; Vorurtheile auszurotten; die Unterthanen gesittet, arbeitsam und so frey zu machen, daß sie nicht nur denken, sondern auch ihre Gedanken mit aller Freiheit sagen und schreiben dürfen. – Lachende Aussichten zur Beförderung der Aufklärung des Verstandes und endlichen Aufhebung des Zwangs, den nur Aberglaube und mißverstandener Religionseifer billigen!

Hieher gehört die geschehene Einschränkung der Censur, (bey der genau auf den zu hoffenden Nutzen einer Schrift gesehen werden soll u. s. w.), und die bewilligte Einfuhre solcher

cher Bücher, welche zur Beförderung wahrer Tugend und Frömmigkeit dienen; – die völlige Unterwerfung des Mönchordens und ihre Provinzialen, die von der Regierung abhangen, und ihre Befreiung von der Gewalt der Generale, die der weltlichen Obrigkeit nicht unterthan sind, und endlich, wozu man noch eine sehr gegründete Hofnung hat; die Bewilligung einer größern Religionsfreiheit der Protestanten in den kaiserlichen Staaten, deren Schicksal schon überhaupt bisher sehr wohl und erträglich gewesen ist.

Dieses obenbenannte Sistem aber auszuführen, Freund! muste der Monarch allerdings vorher auf eine kluge Oekonomie denken, welche bisher wol in einigen Fällen vernachläßiget gewesen zu seyn schien. – Er muste daher in Pensionen, Zulagen und andern wohlthätigen Gaben gewisse Einschränkungen machen; weil leider nur zu oft der Bemittelte Zulagen erhielt, und der Bedürftige leer ausging. So muste nun freilich mancher darunter leiden, und der Vielarbeitende wurde oft minder bezahlt, als der, welcher nichts that, aber Protektion hatte. Gegenwärtig hingegen hat jedes wahre Verdienst Belohnung und Aufmunterung zu hoffen, und auch zu erwarten.

Alle Supernumerarien hören künftig gänzlich auf, und jeder Beamter soll nunmehro so bezahlt werden, daß er anständig leben kann. Hierdurch wird eine Gleichheit eingeführt, und jeder zufrieden gestellt werden. Freilich wird es auch einige Mißvergnügte geben; jedoch wo ist der Staat, da solche Geschöpfe nicht anzutreffen sind? Der Billigdenkende verachtet sie aber, und der Kaiser, der Sich der besten wohlthätigsten Absichten bewußt ist, achtet sie nicht. — Durch diese Einschränkungen werden viele Millionen gewonnen, und dem Staate arbeitsame Bürger wieder geschenkt, die in Unthätigkeit verloren zu gehen schienen.

Der überflüßige Luxus, der zu große Aufwand muß vermindert werden, wenn anders dieses wichtige Sistem den allgemein ersprieslich gedachten Ausgang haben soll. — Und der Kaiser fängt an Seinem Theile an, mit gutem Beispiele vorzugehen.

Dreihundert kaiserliche Pferde werden verkauft, und die Reitknechte, welche dadurch entbehrlich werden, erhalten Pensionen; diejenigen, welche 30 Jahre gedient haben, bekommen zwey Drittel, und die übrigen die halbe Gage. Sie dürfen sich auch nach andern Brod umsehen, damit sie desto besser leben können.

Niemand hat Ursache sich zu beklagen; man nimmt ja nur das Ueberflüßige und Unverdiente.

Ferner arbeitet man noch ausserdem an einem Plane, der jeder Beamtenwittwe ein anständiges Wittwengehalt verschaffen soll, u. gl. m. Wie vergnügt, Mylord! werden nun nicht die kaiserlichen Diener leben, und wie ruhig sterben können, wenn sie ihre Wittwen und Waisen auch nach dem Tode versorgt wissen, ohne durch wiederholte Memorialien nothdürftiges Auskommen zu erbetteln u. s. f. — Wie gern wird der Soldat sein Heldenleben, aus Eifer für das Recht und aus Liebe zu seinem Kaiser, verlieren, oder es doch wagen, weil er überzeugt ist, er werde am Ende keine Noth leiden müssen! Freund, als einen ganz neuen und vortreflichen Belag dieses, kann ich Dir folgende Anekdote nicht unabgeschrieben lassen.

Ein gemeiner österreichischer Soldat kam ohnlängst zum Kaiser, und bat um seinen Abschied, weil er zum fernern Dienst untauglich wäre.

„Wie lange dienst du, Kamerad?„ (fragte ihn der Kaiser mit der bekannten gnädigen und Ihm eigenen Herablassung.)

Vier

Vier und dreißig Jahre, (war die Antwort des invalidgewordenen Kriegers, mit Anstand und Freimüthigkeit.)

– „Und bist nicht weiter gekommen?„

Soldat. Ja, weil ich nicht lesen und schreiben konnte, wuste man mich zu nichts mehrern zu gebrauchen, als zum schildern und todschiessen.

– „Komm in zwey Tagen wieder, und vernimm meinen Willen.„

Der Soldat schwenkte sich und ging. Der Kaiser zog Nachricht ein, und das Regiment lobte den Soldaten so sehr, daß man nicht einen einzigen Stockstreich auf seine Ausbildung habe verwenden dürfen. – Gut. – Nach zwey Tagen erschien der Kriegsmann wieder. – „Weil du nicht lesen und schreiben kannst, (redete ihn der Kaiser sogleich beim Antritt an,) will ich dir deinen Abschied geben, und dich zum Thürhüter einer gewissen Kanzley machen, wo du zwar schildern, aber niemanden todschiessen darfst.„ –

Und nun steht sich der alte brave Soldat, mit Verdienst und dessen würdig, so gut als wenn er Lieutenant wäre. –

Noch etwas von dem Vergangenen schalte ich diesem Briefe ein. Ich überschrieb Dir doch vor einiger Zeit, den zu aller Schmerz erfolgten höchstseligen Hintritt *), Ihro weiland kaiserlichen Majestät, unsers jetzigen Kaisers, Allerdurchlauchtigsten Mutter; itzt bring' ich Dir noch eine Nachlese um Ihr Grab. Denn während, daß um die heilige Stätte, wo die unvergeßlich große Theresia schlummert, ihre weitverbreiteten Völker weineten; alle Mächte der Christenheit trauerten, sammelte die Geschichte noch sorgsam jede Blume, die der Emporsteigenden entsank, um sie der Nachwelt treu zu überantworten, und mich beglückte, selbige für Dich nachzeichnen zu können. –

Als die Verewigte den feierlichen Abschied von Ihrer Familie um Sie her nahm, und der rührende Auftritt die kindliche Empfindung am höchsten spannte, zeigte Sie Sich noch vest in dem Karakter, dessen Benennung Ihr immer die angenehmste schien, als die Gütigste. Mit unveränderter Stimme sagte Sie Ihrem Geschlecht:

*) Diese Briefe, welche ein umständliches Tagebuch der Krankheit und des endlichen Todes dieser hochseligen Kaiserinn enthielten, wie auch die ganze prächtige Leichenprozeßion u. a. m. befinden sich nicht mit in dieser Sammlung.

schlecht: es sey nöthig, daß es in ein Nebengemach abtrete, um dort Erholung zu suchen; und damit verbarg Sie Ihren Lieben die mütterlichen Schmerzen, die Sie Selbst empfand, und wovon Sie nachher versicherte, daß dieser Punkt der Ueberlassung in den göttlichen Willen, die Zurücklassung der Ihrigen, Sie am meisten unter allen gekostet habe.

Nur der Kaiser sollte damals bey Ihr bleiben; und auf welche Art dächtest Du wohl, Freund, daß Sie diese Einsamkeit mit Ihm benützt habe? — — O hätten Könige Horcher seyn können! — Theresia übergab nun Joseph alle Ihre Reiche mit Ihren Weisheitsvollen Erinnerungen; und nicht bloß soll die Unterredung die allgemeine Verwaltung betroffen haben; — jede Provinz, jede Nazion, ging einzeln vorüber; ihr Zusammenhang, ihr Verhältniß, Schwäche, Stärke, Genie, Fähigkeit — alles mit dem scharfsichtigen Kennerblick beobachtet von der Sterbenden, daß, wie behauptet wird, der Kaiser Selbst erstaunt seyn und versichert haben soll, daß das einem Montesquieu in seiner heitersten Betrachtungsstunde Ehre gemacht haben würde. —

Als der Tod immer sichtbarlich näher heranschritt, befahl die Heldin, welche Sich ein der Gelegenheit angemessenes Werk vorlesen ließ, eine

Todesbetrachtung, welche die Leserin, als für die hohe Kranke zu rührend, überschlagen wollte: so bald Sie solches wahrnahm, ohne Abkürzung ganz zu lesen. Und da der bisher verschlossen gehaltene Schmerz nun unter dem Lesen der Leserin zu unwiderstehlich hervorbrach, sagte die Kaiserinn freundlich: „Gehe, und wenn Du „ausgeweint hast, so komm wieder, und lis „fort.„ –

„Ihr seyd alle so zaghaft,„ sagte Sie bey einer andern Gelegenheit zu einer Ihrer Wärterinnen: „Ich fürchte mich nicht im gering„sten vor dem Tode; seit funfzehn Jahren mache „ich mich mit ihm bekannt.„ –

Ein andermal, sagte Sie zu einer nebenstehenden Hofdame, welche Ihr das Kissen zu rechte legen wollte, damit Sie etwas schlafen könnte: „Nein, laßt mich doch nicht schlafen, ich „will den Tod kommen sehen, und ihm (lächelnd „setzte Sie das hinzu,) so steif als ich vermag, „in die Augen blicken.„ –

Mit solch einem Muthe, der lächeln konnte, ging Sie dem Könige der Schrecken entgegen! Gestützt auf die Schultern des Kaisers, ließ Sie Sich an ein Fenster führen, um der kalten Luft, welche Sie von jeher geliebt hatte, noch einmal in diesem Leben zu geniessen.

Der

Der Tag war in Nebel gehüllt – und Theresia scherzte: „das Wetter ist eben nicht das günstigste zu einer so fernen Reise.„ –

Als nun Ihr Auge brach, und der Tod mit seiner höchsten Kraft in Ihr tobte, fragte Sie immer Ihre erste genaueste Beobachterin: „Sind das die letzten eigentlichen Todeszü„ge?„ – Nein, vielleicht nicht die letzten, antwortete der jammernde Arzt; – „Nun so müssen „die letzten denn noch schwer seyn!„ – Das war der einzige Seufzer, der Ihr entfuhr, und Leidensgeständnis entdeckte.

In der brennenden Hitze, welche die wenigen Tropfen Ihres Lebensöls aufschwelgte, versuchte Sie zuletzt eine Bewegung nach Odem und Kühlung, worauf ein krampfhafter Anfall im Unterleibe erfolgte, der Sie gewaltig empor stemmte.

„Wohin wollen Ew. Majestät?„ fragte der Kaiser, Ihr geliebter, großer Sohn. – Tod war schon Ihr Blick, aber vest dem Himmel zugekehrt: – „Zu dir hinauf! – ich kom„me.„ – Dies war das Abschiedswort Theresiens; leblos sank Sie aufs Ruhebette zurück, und Joseph sammelte noch den letzten Hauch in einem Kusse, und sank nun auch überwältigt vom

herb'sten Schmerz und empfindungslos an Ihrer Seite nieder. – –

Kurz nach dem Abscheiden der großen Kaiserinn sandte der Kaiser, an den schon rühmlichst gedachten Minister, Fürsten von Kaunitz, folgendes Billet:

„Bis hieher wuste ich bloß gehorsamer „Sohn zu seyn, und das war beinahe alles, was „ich wuste. Durch den tödlichen Schlag sehe „ich mich nun an der Spitze meiner Staaten, „und beladen mit einer Last, die ich für meine „Kräfte zu schwer erkenne. Was mich aber „dabey noch aufrichtet, das ist die Ueberzeugung: „daß durch die Fortsetzung Ihrer Unterweisungen „und Ihres guten Rath's, ich mich in dieser „wichtigen und schweren Auflage wesentlich er„leichtert finden werde; und ich sende Ihnen „deswegen dieses zu, um Sie hierum aufs drin„gendste zu ersuchen.„ –

Freund, fühl'st Du nicht auch, wie heftiger unreichbarer Schmerz, aus dem Herzen eines gebeugten Sohnes, – eines Kaisers spricht? –

Es ist merkwürdig, daß die höchstselige Kaiserinn noch am 18ten November des vorigen 1780sten Jahres, dies ist eilf Tage vor Ihrem Ab-

Ableben, das Familienbegräbniß besuchte, daselbst für die Seelenruhe Ihres Gemals betete, und Sich den Sarg öfnen ließ, der zu Aufbewahrung Ihres Leichnams bestimmt, und an der Seite des Sarges Ihres höchstseligen Gemals aufgestellt war.

Dieser Tod, Mylord! hat manche Thränen ausgepreßt. Nicht allein in Ihrem Lande, sondern auch auswärtig; selbst die grösten Fürsten konnten Sich ihrer nicht enthalten und selbige ganz zurückdrücken. Ein großer preußischer Friedrich ist das gröste, beweisendste und lebende Beispiel davon.

„Der Tod der Kaiserinn (drückte Er Sich unter andern in einem Schreiben an einen Gelehrten in Frankreich über den Tod der Kaiserinn-Königin aus,) hat mich geschmerzt. Sie hat Ihrem Throne und Ihrem Geschlechte Ehre gemacht. – Ich habe Kriege gegen Sie geführt; aber ich bin nie Ihr Feind gewesen. „ – –

Welches Gewicht des Zeugnisses, Mylord! in diesem lauten Bekenntniß eines Friedrichs des Großen, (von wenig Worten aber desto körnigter,) dem kein Monarch, auch ausser Europa der Sie kannte, abstimmen wird.

Funfzehnter Brief.

Ich setze meinen Unterricht von den vortreflichen Einrichtungen und Anordnungen unsers deutschen Kaisers, so weit meine Nachrichten langen, bey Dir fort, Mylord!

In Wien sind neulich zwey kaiserliche Verordnungen in Kirchensachen bekannt gemacht worden. In der ersten werden nicht nur alle Verbindungen der einheimischen Orden, Klöster, Gemeinden und gottesdienstlichen Häuser mit auswärtigen Generalen und Obern auf immer aufgehoben, so daß die einheimischen Ordensleute von ihren innländischen Provinzialen unter der Aufsicht der Erz- und Bischöffe und der vorgesetzten Landesstelle allein regiert, und künftig keine auswärtigen Generalkapitel und andere Versammlungen von ihnen beschickt werden sollen. Auch sollen alle Reisen der Ordensgeistlichen nach Rom völlig eingestellt werden, und kein Orden soll sich künftighin beygehen lassen, auswärtsgedruckte Meß- und Chorbücher zu gebrauchen.

In der zweyten wird befohlen: daß in Zukunft keine Päbstlichen Anordnungen, in welcher

cher Form sie auch abgefaßt seyn möchten, sowol in Lehr- als Disciplinsachen angenommen, oder für gültig gehalten werden sollen, wenn sie nicht vorher ausdrücklich die Landesherrliche Bestätigung erhalten haben. –

Ausser diesen sind noch verschiedene neue und herrliche Verordnungen im Werke, wodurch den eingeschlichenen Misbräuchen in allen Ständen der kaiserlichen Länder abgeholfen werden soll.

Eine davon betrift die Aerzte, Quaksalber und Marktschreyer. Eine andere wird die Unterthanen gegen die Chikanen gewissenloser Advokaten schützen. – „Ueberall (sagt ein österreichisches „Blatt) haben wir Hofnung, unsern aufgeklärten „Nachbarn immer änlicher zu werden.„ – In dem letztern Punkte, die Advokaten ohne Gewissen betreffend, ist schon ein wichtiger Schritt gethan; allen unbefugten Memorialverfassern und Winkelschreibern in den kaiserlichen Landen ist ein geschärfter Befehl bekannt gemacht worden, sich künftig dieser Arbeit zu entschlagen, weil sie mehrentheils unrichtige und ehrenrührige Anklagen und Beschuldigungen in Bittschriften eingestreuet, die Fakta verwirret, und die Klienten auf eine unverantwortliche Art ums Geld gebracht haben.

Ueber-

Ueberhaupt soll Recht und Gerechtigkeit künftig auf eine geschwindere und minder kostspielige Weise gehandhabet werden. Man mußte daher auf die Quellen zurückgehen, und zuerst die Löcher verstopfen, woraus so viele Streithändel entsprangen. Es sind gewisse und besondere Hofagenten bestellt worden, den armen Unterthanen unentgeldlich zu dienen, und ihre Sachen so eifrig zu vertheidigen, als wenn es die reichsten Partheyen wären.

Auch scheint der bisher nur im Gerüchte umhergegangene Entwurf, allen Kanzeleypersonen zu Wien einerley Kleidung vorzuschreiben, zur wirklichen Ausübung zu gelangen. Es sind deshalb schon drey Kommissionen gehalten, und das nöthigste darinn abgehandelt worden. Der österreichischen Polizeyeinrichtung steht ebenfalls eine wichtige Veränderung bevor. Alles soll künftig auf französischen Fuß behandelt werden.

Als eine Beylage dieses Briefs, Mylord! will ich Dir noch einige Fragmente, aus der Wiener Gegend angelangten Briefe abschreiben:

„In Wien erwartet man eine Deputazion, von Seiten der Reformirten, und Lutheraner in Ungarn, welche um die Wiederherstellung der Kirchen und Schulen, die sie ehedem

dem besessen hatten, und um die Erlaubniß neue aufbauen zu dürfen, anhalten sollen.„

„Wegen einer unter den Geistlichen zu Brünn in Mähren über einige Glaubenssätze entstandene Streitigkeiten hat der Kaiser eine sehr merkwürdige Kabinetsordre erlassen, worinn unter andern folgende Hauptstellen vorkommen:

„Das **Brünner** Priesterhaus erkläre ich aller wider dasselbe vorgebrachter Anschuldigungen wegen, für unschuldig: und will selbiges vielmehr als wohlverdient in meinen Schutz nehmen: wie nicht weniger dasselbe den Bischöffen anbefohlen haben.„

„Der Kanonikus, Graf **Vetter**, soll wegen sträflicher Verfälschung des Protokolls, dessen er selbst geständig, seines Archidiakonats entsetzet, und das zu dieser Würde bestimmte Individuum mir namhaft gemacht werden.„

„Die zwey Exjesuiten, welche sich erfrecht haben, bey den Minoriten in Brünn öffentlich wider Lehrsätze des Priesterthums zu predigen, sollen ihres Predigerstuhls, und der Theologiae Professor aus dem Dominikanerorden seines Lehrstuhls auf immer entsetzt,

setzt, und ferner zu dergleichen unfähig seyn. „

„Denen Bischöffen soll ein bescheideneres Betragen, auch eine bessere Auswahl von Theologen anempfohlen werden. „

„Der Pater **Ploror** hat wegen seines Ungehorsams bey den Bischöffen eine schriftliche Abbitte zu thun, wegen seiner übrigen Fähigkeiten aber soll er als Direktor nach **Wien** versetzt werden. „

„Dem Pater **Provinzial** der **Minoriten**, welcher aus Mangel hinreichender Einsichten, und ungegründetem Religionseifer sich in dieser nämlichen Angelegenheit hervorgethan, soll der verdiente Verweis gegeben werden. „

„Die Päbstliche Bulle, in Coena Domini und Unigenitus genannt, soll aus den Missalbüchern ausgerissen werden. „

„Welche allerhöchste Willensmeynung ich in **Mähren**, **Böhmen** und **Schlesien** unter meiner eigenen Familie bekannt gemacht haben will. „

„Bey

„Bey nämlicher Gelegenheit verordne ich auch: daß die Art der Fundation und wahre Bestimmung, nebst eingeführter Lehrart und Lehrbücher des Wiener Priesterhauses so wohl als alle übrigen, in den Ländern bestehenden, genauest untersucht, dem Kardinal und Erzbischoffen zu Wien aber meine allerhöchste Ungnade zu erkennen gegeben werde; daß er sich so unschicksam in das Direktorium anderer Priesterhäuser einzumengen, und selbige gleichsam aus ihrer Ruhe zu Uneinigkeiten aufzuhetzen hat beygehen lassen.„ — —

Sieh, Mylord! das ist ein Befehl unsers Kaisers in geistlichen Sachen, und so handelt Er überall. — Sein äusserster Wille ist äusserste Gerechtigkeit, und die will Er vollzogen wissen, weil Er Unterdrückung keiner Art leiden kann.

Sechzehnter Brief.

Mylord!

Der Kaiser geht Seinen längst schon durchgedachten Alleinherrschergang nun mit Rie-

senschritten immer vorwärts. Die letzt erschienenen Verordnungen über die Geistlichkeit, sowol jene wegen Einführung der oberherrlichen vorläufigen Genehmigung der Päbstlichen Verordnungen, als auch die Trennung der österreichischen Ordensgeistlichkeit von ihren auswärtigen Generalaten und andern Verknüpfungen, soll unter derselben einige Bewegungen verursacht haben; allein durch das eigenhändige Handschreiben des Kaisers an den Erzbischof von Wien alles bereits Verfügte nochmals bestätigt worden seyn.

Es wird versichert: daß allen Bettelorden alle Sammlungen untersagt, und diese Mönche künftig dafür von einem bestimmten Allmosen unterhalten werden würden. Auch soll eine Reduktion der Klöster im Werke seyn. Der Kaiser hat von jeher ein Misfallen gegen den Müssiggang gehegt, und um diesen zu steuern, könnte man wol keinen vortheilhaftern Erfolg ausfindig machen, als die engere Zusammenziehung, (wo nicht ganze Aufhebung) der Klöster; als welche unstreitig die ersten und weitläuftigsten Werkstätten dieser gehaßten menschlichen Eigenschaft (des Müssigangs) sind.

Auch der Universität Wien stehn nun die großen Veränderungen näher, wovon ich Dir schon

schon in einem meiner vorigen Briefe gemeldet habe, daß selbige mit allen andern – und ausländischen auf gleichen Fuß gesetzt werden sollte; man will der Brauchbarkeit der Lehrer durchaus versichert seyn, und untaugliche Subjekte durch rechtschaffene Lehrer ersetzen; dabey auch keinen andern Religionsunterschied gelten lassen, als den, welchen das theologische Fach betrift.

Ingleichen sehen auch die Advokaten in den österreichischen Landen gegenwärtig für die Zukunft viele Quellen vertrocknen, die sonst sehr reichhaltig für sie waren; und es ist keine bloße Vermuthung mehr, was ich Dir schon in dem vorhergehenden Briefe dieserhalb geschrieben habe; denn es hat wirklich bereits die Presse verlassen:

Allgemeine Gerichtsordnung für sämmtliche kaiserl. königl. deutsche Länder und Staaten.

Der Zulauf von Käufern dieser Schrift ist unglaublich; und man kann sie auf kaiserl. Befehl und in Rücksicht aufs Publikum für 18 Kreuzer kaufen.

Die wohlgewählte Schlußvignette stellet ein Buch auf Faßen ruhend vor, mit der Ueberschrift:

Bürgerliches Gesetzbuch.

Auf dem Buche selbst ist noch der Zepter und die Kaiserkrone zu sehen.

Diese neue Gerichtsordnung wird mit dem ersten Januar des kommenden 1782sten Jahres in ihre Rechtskraft erwachsen; bis dahin also haben sie Zeit genug, diese Paragraphen auswendig zu lernen, um sie alsdenn anwenden zu können.

Der Kaiser sagt in der vorgesetzten Verordnung, in welcher Er dieses Gesetzbuch Seinen deutschen und solchen einverleibten Staaten widmet:

„In gnädigster Erwägung, daß die reine „Justizpflege nicht blos von der Güte der bür„gerlichen Gesetze, sondern auch von vorsich„tiger Auswahl jener Wege abhange, in wel„chen dem Richter, ohne daß er seine Bestim„mung verfehle, die Mittel zu Entdeckung der „Wahrheit vorzulegen sind; haben Wir zu „Erreichung dieses Endzwecks, und um in „Unsern gesammten deutschen Erblanden eine „Einförmigkeit einzuführen, jene Verarbeitung „vollenden lassen, welche Unsere vielgeliebte „Frau Mutter, weiland Kaiserinn Königinn „Majestät unvergeßlichen Andenkens, in den „letzten Jahren Ihrer glorwürdigsten Regie„rung einzuleiten geruhet haben u. s. f.„

An

An einer andern Stelle heißt es:

„Jeder, welcher in Unsern Landen mit „dem 1sten Januar des 1782sten Jahres, an„zufangen, Recht zu suchen oder zu sprechen, „oder einen Spruch zur Exekuzion zu bringen „hat, soll sich nach der Vorschrift dieser allge„meinen Gerichtsordnung achten; auch die „Richter sollen einer Verjährung, widrigem „Gebrauche, oder wie immer gearteten Aus„legung, nicht Statt geben, sondern in zweifel„haften Fällen Unsere Entschliessung einholen. „Maßen Wir alle vorige Gesetze, unter was „für Benennungen sie immer ergangen seyn „mögen, in so weit sie einen Gegenstand ge„genwärtiger allgemeinen Gerichtsordnung be„treffen, als aufgehoben hiermit erklären.„ —

Mylord! kann man wol das gute Herz eines Vaters des Vaterlandes in dergleichen heilsamen Verordnungen verkennen? Schon eine halbe Welt segnete deshalb den großen preussischen König, und diese halbe Welt wird nicht abgeneigt seyn, auch hierinn in Josephs des Zweyten Lob zu stimmen; sie wird künftig die Dankzähren, welche ihr sonst Unterdrückung der Ungerechtigkeit auspreßte, bey jetzt freyern athmen können, laut und ohne Schüchternheit von nun an zwischen beyden

großen Monarchen zu theilen! Und wie wird ein Theil dieser Menge noch mehr aufjauchzen, wenn Er erst die Gesinnungen, womit Sich noch die große Seele dieses gütigen Fürsten beschäftiget, in seinem vollen Nachdruck empfinden wird! Denn es wird für gewiß gesagt, daß der Kaiser in dem ganzen Königreiche Böhmen die Leibeigenschaft aufheben, und allen Seinen Unterthanen die vollkommenste Freyheit schenken werde.

Zum Schluß dieses Briefes, mein Theuerster! hol' ich Dir noch etwas aus dem nie sterbenden Andenken der verewigten großen Theresia nach. Es ist ein Gedicht, dessen Inhalt ich Dir unmöglich vorenthalten kann, und wann ich könnte, der ganzen Welt mittheilen möchte; nicht sowol wegen der Kraft seiner Poesie, sondern der darinn aus eigener Mutterwärme gesprochenen Worte. Es führt die Ueberschrift:

Theresia an Germanien.

Germanien, warum seh' ich Dich so umhüllt?
Mein Sohn, mein ganzes Ich, mein wahres Ebenbild
Regieret ja Dein Volk, und lebet Dir zum Glücke,
Verschmerze meinen Tod — ertrage das Geschicke.

Es

Es finden sich noch unter der Menge von den Gedichten, welche uns das traurige Andenken dieser großen Monarchinn aufbewahren, viele, die wohl verdienten, daß ich sie Dir hier einrückte. Allein da selbige zusammengedruckt sind, will ich Dir solche lieber, so bald ich sie erst habhaft werden kann, alle überschicken. Vorjetzt hab' ich Dir noch zwey Lebensbeschreibungen von dieser immer zu früh verblichenen großen Kaiserinn beygelegt: die eine von Rautenstrauch, welche freylich noch vieler Verbesserungen bedarf, ungeachtet sie schon Zulagen erhalten hat; die andere von Seyfarth, welche zwar ungleich richtiger ist, aber doch noch nicht alles das geleistet hat, was man wünschet. Doch wer vermags würdig genug das Leben einer Theresia zu schildern! Auch die Arbeit des geschicktesten Mannes, durch die besten und vollständigsten Nachrichten unterstützt, wird immer bleiben ein schwacher Schattenriß eines unnachahmlichen Originalgemäldes höherer Art. Ich, Mylord! will es wagen, einen einzigen Zug dazu hinzuschreiben.

Ihr Leben war eine untrennbare Kette großer Thaten: voll der edelsten, besten Handlungen, Ihrem Kaiserthrone würdig — das erste und größte Resultat da-

von, immerwährendes Wohlthun — — und Wohlthun waren auch Ihre letzten Augenblicke. —

Siebenzehnter Brief.

Gestern erst, Mylord! erfuhr ich unsers deutschen Kaisers Abreise von Wien nach den Niederlanden. Sie ist nicht im Merz erfolgt, wie ich Dir anfänglich am Ende eines Briefes muthmaßte, sondern überhäufter, wichtiger Geschäfte wegen bis zum 22sten May, (dieses 1781sten Jahres) verschoben worden. Diese Geschäfte sind noch lange nicht alle geendet, und so viel ich Dir davon schon überschrieben habe, so reicht es doch kaum an die Hälfte; aber bis zu ihrer Entwickelung sind sie meistentheils gebracht, wenigstens die, welche dahin gebracht werden konnten, und viele davon, welche noch nicht völlig und ausdrücklich bekannt gemacht sind, werden es, (wie ichs Dir schon einmal in einem meiner Briefe merken ließ, und es ist nun erfolgt), während Seiner Abwesenheit gewiß werden.

Noch

Noch kurz vor Seiner Abreise hat der Kaiser den Juden ein Privilegium verwilliget, vermöge welchem dieser gedrückten Nazion künftig alle Freyheiten und Rechte der eingebohrnen kaiserlichen Unterthanen verliehen werden. Die Hauptpunkte dieses Privilegiums sollen folgende seyn, die ich Dir so mittheile, wie ich sie erfuhr:

1. Die Judenkinder sollen alle öffentliche Schulen und Akademien besuchen können, und nach geendigten Studien, wenn sie mit hinlänglichen Zeugnissen versehen sind, zu allen öffentlichen Aemtern fähig seyn.

2. Aller Kleidungsunterschied hört auf, und können die Juden sich tragen, wie sie wollen.

3. Sie können für ihr Geld wohnen, wo sie wollen.

4. Da sie bey ihren schweren Abgaben von ihren geringen Handel nicht leben können, und also zu wuchern fast nicht besser als gezwungen sind; so wird ihnen der Handel mit allen möglichen Fabrikwaaren, und die eigene Anlegung derselben erlaubt; überhaupt sollen sie alle ehrliche Gewerbe und Handthierungen treiben können, und in allen Gemeinheiten und bey allen Handwerkern zugelassen werden.

5. Sie sollen alle Arten von Güter in Pacht nehmen können, und ihre Aecker nicht mehr durch Christen, sondern persönlich und selbst bebauen.

6. Um ihre Prozesse schleuniger zu endigen, und die Uebersetzungskosten ihrer Wechselbriefe, Obligationen, Kontrakte u. d. gl. zu ersparen, sollen sie selbige nicht mehr mit hebräischen Buchstaben, sondern alles zum Handel gehörige deutsch schreiben.

Um diesen Brief ohne den weitern Verfolg der Abreise unsers deutschen Kaisers, von der ich jetzt noch nicht weiter unterrichtet bin *), dennoch nützlich zu füllen, mache ich hier wieder einige Einschaltungen und Nachholungen, die Dir immer und nicht minder angenehm seyn müssen, weil sie ebenfalls auch von diesem hohen Gegen-

*) Ich muß hier erinnern: daß man sich nicht wundern darf, warum diese dritte Reise nach einem ganz andern Plane gearbeitet zu seyn scheint, als die vorige zweyte, welche ich erst schrieb, als dieselbe schon geendiget war; diese hingegen zugleich mit derselben Anfang fortgesetzt wurde, und sie erst nach jener umzuschmelzen, war theils die Zeit zu kurz, theils aber hielt ichs für das Innere derselben selbst zuträglicher, wenn sie gerade so bliebe.

Gegenstande herrühren, und nebst der lehrreichen Unterhaltung zugleich auch Gelegenheit zu Kenntnissen verschiedner Art verbinden.

Seine Majestät der Kaiser haben allen Präsidenten der Kollegien anbefohlen: von ihren Untergebenen künftig von sechs zu sechs Monaten getreue Konduitenlisten einzureichen; das deshalb ausgetheilte Formular enthält 15 Rubriken, welche beantwortet werden müssen. Diese Methode, welche bey dem Militärstande bereits einige Jahre eingeführt worden, hat diese Einführung auch beym Civilstande angerathen.

In Ansehung des Militairs ist auch von Seiner kaiserl. Majestät verordnet worden: „daß wenn ein Offizier ein ganzes Jahr lang unter der Rubrike: nicht emsig, verbleiben wollte, demselben eine schriftliche Ermahnung zugestellt werden sollte, und er im folgenden halben Jahre nur die Hälfte der Gage genieſſen sollte; wenn aber diese Verbal- und auch Realerinnerung den Offizier noch nicht aus dieser Liste zu treten bewegen könnte, so soll er seiner Dienste entlassen seyn.„ —

Ferner sind noch im vorigen Jahre am 23sten Dezember zu Wien zwey neue Verordnungen

nungen erlassen worden, in deren einer die im Jahr 1771 erlassenen Amortisazionsgesetze wiederholt und eingeschärft worden, so: „daß künftig kein Noviz oder Ordensmann von seinem Vermögen mehr als 1500 Fl. Rheinisch an die todte Hand vermachen soll.„ — In der zweyten wird verordnet: „daß Erbschaften, welche Deserteurs zufallen möchten, künftig nicht konfiscirt, sondern an die übrigen Erben vertheilt werden sollen.„ —

Kurz nach dem Tode der im vorigen Jahre verstorbenen Kaiserinn, kamen in der ungarischen Kanzeley Klagen ein, über einen Bischof, welcher glaubte, Gott einen sonderlichen Dienst damit zu erweisen, wenn er gegen einige Nonkonformisten seines Sprengels Härte und Gewaltthätigkeiten ausübte. Die ungarische Kanzeley verwarf nach reifer Untersuchung beynahe einmüthig das Betragen des Bischofs, als tyrannisch, und als dieser Rapport, wie gewöhnlich, dem Kaiser vorgelegt wurde, so schrieb Derselbe eigenhändig folgendes in lateinischer Sprache darunter:

„Genehmigt; und überhaupt ermahne ich „euch alle zur Sanftmuth und Liebe, welches „das vornehmste Gesetz Jesu ist.„ —

Lauter

Lauter herrliche Gesetze und Verordnungen aller Art! und wie auch das kleinste derselben auf das sorgfältigste und angemessenste in Obacht genommen, und zur baldigen endlichen Ausführung gebeiet, wann anders kein Anrathen und Mittel mehr vorbeugen will, davon mag dieser kleine Vorfall zum Beweise dienen:

Schon vor einigen Monaten ward den Schustermeistern zu Wien angedeutet: daß alle diejenigen, welche bey ihren weitern Lieferungen für das kaiserliche Militare Betrug und Verfälschungen (davon man schon damals unter andern den Streich entdeckt hatte, zwischen zwey dünne Leder ein blosses Stück Pappe einzunähen, um damit die erforderliche Solenstärke zu beweisen,) sich zu Schulden kommen lassen würden, sogleich ihres Bürger- und Meisterrechts verlustig seyn sollten.

Diese triftige Warnung ward vergessen, und unlängst eben so verfälschte Waare geliefert, von welchem Betrug man vierzehn Meister überführen konnte. Und nun wurden solche, nach unerkannten Vorbeugungsmitteln und nicht geachteten Erinnerungen, auch billig aufs Rathhaus berufen, und dort sämmtlich des Bürger- und Meisterrechts verlustig erklärt.

Der Kaiser kann kein Unrecht, und noch vielweniger Betrügereien leiden. „Jeder ver„langt für seine richtige Bezahlung gute Arbeit; (spricht Er,) „und wie man mir begegnet, wird „man andern viel eh'r thun, und wie hier ver„fahren ist, wird man in keinem Stücke unter„lassen„ – (ist der gerechte Satz unsers vortreflichen deutschen Kaisers.)

Auch die unschuldigst scheinende Verstellung kann Er nicht leiden, hievon mag folgender Umstand das Wort führen:

In einem der österreichisch-polnischen Departements bekleidete ein Sachse den Posten eines Gerichtsschreibers, und gab sich jederzeit für einen Katholicken aus; indem die bisherigen Gesetze alle Protestanten von dergleichen Aemtern ausgeschlossen hatten. Seine Religionsverstellung ward entdeckt, und bey der Regierung in Lemberg angebracht.

Der Sachse muste endlich gestehen, und glaubte sich am besten zu rechtfertigen, wenn er versicherte: er sey im Herzen schon katholisch; wollte aber mit diesem öffentlichen Bekänntnis zu dieser Religion nur noch so lange warten, bis er eine gute Erbschaft in seinem Vaterlande, welche er sonst verlieren würde, eingezogen hätte.

Das

Das Gouvernement, welches hierüber Bericht erstattete, stimmte auf Nachsicht wegen der sonst erprobten Talente des besagten Mannes, und billigte seinen Entschluß. Allein der Kaiser erklärte Sich hierüber, wie Er Sich als ein scharfsichtig weiser Mann hierüber erklären muste, und befahl: „Daß man demselben sogleich seinen Abschied geben müsse, weil durchaus kein Vertrauen auf einen Menschen gesetzt werden könne, der fähig sey, seine Religion zu verläugnen. „ –

Sag', Mylord! ist diese Maxime nicht vortreflich, und des gerechtesten Fürsten würdig? –

Achtzehnter Brief.

Heute, Mylord! bin ich so glücklich, Dir mehr von der Reise unsers lieben deutschen Kaisers melden zu können. Während Seiner Entfernung, welche, wie Du schon aus vorigem weist, den 22sten May geschah, hat Er einst-

wei-

weilen dem Fürsten von Kaunitz die völlige Verwaltung der Interimsregierung übertragen.

Gleich nach des Kaisers Abreise ist auch der zu Wien stehende französische Gesandte, Baron von Breteuil, nach einem von seinem Hofe erhaltenen Kourier nach Paris abgereist. Man will dadurch die bevorstehenden Verhandlungen muthmaßen, welche der Kaiser von Brüssel aus mit dem französischen Hofe pflegen, und deswegen vielleicht auch gar auf einige Tage nach Paris selbst Sich erheben könnte, habe die Gegenwart dieses Gesandten in Paris erfordert. Wahr ist's, daß unser lieber deutscher Kaiser wol nichts eifriger wünscht, als den Frieden zwischen Euch und Holland, Amerika, und den deshalb in Waffen stehenden Mächten, wieder hergestellt zu sehen.

Inzwischen will ich mich mit Untersuchungen dieses, weiter nicht einlassen, obgleich des Kaisers hohe Mediazion von Wort zu Wort aller Welt bekannt ist; es führt nur nachher zu mehrern Spekulazionen, welche ich in dieser Art mit allem Fleiß zu fliehen suche. Die Ursache davon hab' ich Dir schon einmal gesagt: Deine und meine Schultern sind zu schwach, diese Last zu ertragen, und unser Beider Augen zu kurzsichtig,

sichtig, die ungemessene Höhe dieses blendenden Sehpunktes zu spähen. –

Also lieber den gemessenen Schritten des überall beliebten Herrn Grafen von Falkenstein nach, unter welchem Namen unser Kaiser auch dismal wieder reist, weil Er nicht will, daß man bey Seiner Ankunft mehr Aufsehen macht, als bey einem andern Menschen, und bey Seiner Aufnahme, weder mehr noch weniger Anordnungen trift, als bey dem Besuch eines Freundes. –

Am 11ten Juni kam der Kaiser im größten Inkognito zu Dünkirchen an, und nahm daselbst die französischen Schifswerfte, den Haven und die allda liegenden Schiffe in höchsten Augenschein.

Als der Monarch nach dem Posthause ging, wurde Er unterwegs von einer französischen Schildwache erkannt, welche zurief, daß es der deutsche Kaiser sey; worauf Er geschwind in die Postschäse stieg, unter dem lauten Zurufen des Volks: „Es lebe der deutsche „Kaiser!„ – Joseph antwortete hierauf: „Es lebe der König Ludwig!„ und setzte Seine Reise über Nieuport und Ostende fort.

Den 13ten Juni traf der Kaiser zu Brügge, der Handelsstadt im österreichischen

Flandern, ein, und wohnte am folgenden Tage, als am Frohnleichnamsfeste, der öffentlichen Prozeßion bey. Während dieser Zeit war der Herzog von Glouzester, Bruder des Königs von England, von Ostende daselbst angekommen, um den deutschen Kaiser zu sehen.

Sobald der Kaiser von Dessen Ankunft in der Stadt Nachricht erhalten hatte, besuchte Er ihn, und Sie hielten Beide miteinander eine Unterredung von zwey vollen Stunden. Nachmittags trafen Sie Einander wieder auf dem Felde bey der Revüe, und als diese vorbey war, kamen Sie mit Einander wieder nach der Stadt zurück.

Den 15ten früh um 5 Uhr begaben Sie Sich wieder mit Einander aufs Feld, um ein anderes Bataillon manövriren zu sehen; worauf der Kaiser, nachdem Er den Herzog auf das zärtlichste umarmt hatte, Sich von ihm trennte, im Weggehen dreimal den Huth schwang, und ihm zugrüßte. Der Herzog rief Ihm nach:

„Es lebe der Kaiser!„

Mylord! freuest Dich nicht der Szene, und hättest Du nicht selbst ein Augenzeuge davon seyn mögen? Warlich! wir können stolz

auf

auf unsern deutschen Kaiser seyn, und der laute Beifall der Ausländer macht dies bestätigend. Selbst die sonst argwönische Pforte (vorzüglich in Rücksicht der vorigen Reise nach Petersburg,) gibt durch ihr itziges Betragen einen nicht geringen Beweiß davon. Der türkische Kaiser hat in den ersten Tagen des Junius, allen seinen an der römisch-kaiserlichen Gränze wohnenden Unterthanen durch einen ausdrücklichen Befehl bekannt gemacht: „daß seine liebe Freundin, Maria Theresia, mit Tode abgegangen sey, und Ihr eben so großer Sohn, Joseph der Zweite, die Regierung angetreten habe, mit welchem die Pforte eine eben so unverbrüchliche Freundschaft zu halten gesonnen sey; deshalb also alle Obrigkeiten an der Gränze, und jederman überhaupt gemessenst und geschärftest das nachbarlichste Vernehmen in allen Fällen um so mehr anempfohlen werde, als jede einem Unterthan des römischen Kaisers vorsetzlich zugefügte Beleidigung durchaus mit Todesstrafe geahndet, und die zwischen dem kaiserlichen Hofe und der Pforte bestehende genaue Freundschaft auf keine Weise zu stören erlaubt werden sollte.„ – Es ist Dir bekannt, Mylord, daß die dasigen römisch-kaiserliche Unterthanen, von den Türkischen, immer seither auf das grausamste überfallen, beraubt und gemißhandelt worden sind. Auch dieserhalb, wie um manches andere, leben

nun viele Menschen unter den Schwingen Josephs Herrscherskraft, ungekränkt, ruhig und glücklich. – Ueberall, wo man hinblickt, sprechen lebende Beweise von dem eben so thätigen Mitleiden als der Gerechtigkeit eines Josephs des Zweiten! Folgende Anekdote ist wieder ein unumstößliches und rühmliches Zeugnis davon:

Der Wirth in dem Gasthofe zu Kortryck (im österreichischen Flandern,) wo der Kaiser abstieg, hatte für seinen Schwager, wegen eines Amtes, das er von den Ständen von Flandern hatte, für 24000 Gulden Bürgschaft geleistet. Dieser Schwager war seit einem Jahre ausser Zahlungsvermögen gestorben, und die Stände griffen den Bürgen vor Gericht an, um die der Provinz zuständigen Gelder herauszubekommen. Dieser Wirth hatte eilf lebendige Kinder und erwartete, noch aufs neue Vater zu werden.

Die älteste Tochter des Hauses bat, sobald der Kaiser abgestiegen war, um eine Audienz, wo sie die elende Verfassung ihres Vaters mündlich zu erkennen geben wollte. Der Kaiser hörte sie gnädig an, und sagte zu ihr: „Mademoi„selle, etwas späte werde ich sie rufen lassen.„–

Des Abends lies der Kaiser sie wieder vor Sich kommen, und besprach Sich eine lange

Weile

Weile mit ihr; den andern Morgen kam sie wieder vor, und überreichte eine Bittschrift. Der Kaiser las diese ganz durch, und bediente Sich folgender menschenfreundlicher Ausdrücke gegen sie: „Mademoiselle, ich werde ihre Angelegen„heit den Ständen besonders empfehlen; sey sie „ruhig; ihr Vater und seine Kinder sollen nicht „für den Fehler leiden, welchen sein Schwager be„gangen hat;" – und indem Er diese tröstende Worte sagte: gab Er ihr eine Rolle mit neuen Dukaten, auf welchen Sein Bildniß vorgestellt war, mit den Worten: „Aus diesen lasse sie sich „eine Dose machen, zu meinem Andenken." – Hierauf ließ Er die Mutter rufen, und ließ Sich so gnädig zu ihr herab: „Madame, sie hat eine „zahlreiche, aber liebenswürdige Familie; ich „habe ihre eilf Kinder mit Vergnügen gese„hen;" – und zu gleicher Zeit stellte Er ihr ein geschriebenes Pappier zu, dessen Inhalt bis jetzt zwar noch niemand eigentlich weiß, aber doch gewiß davon das Beste und Gnädigste verhoffet, weil es von einem Joseph den Zweiten, ausgestellt wurde mit hoher Zufriedenheit lächelnder Mine. –

Vor dem Schlusse dieses Briefs, schalte ich ebenfalls wieder einige Nebenumstände mit ein, um Deine Känntniß in Rücksicht unsers

Kaisers, auf alle Art, und so viel mir nur immer möglich ist, zu erweitern.

In einem Theil der österreichischen Lande, welcher an Baiern gränzt, hat der Kaiser wegen der gar zu weiten Entlegenheit der Pfarrer von ihren Filialen ebenfalls neue Einrichtungen getroffen. Er hatte Sich nämlich bey Seiner letztern Reise durch die dortigen Gegenden bey den Landleuten Selbst erkundiget, wie weit sie nach der Kirche zu gehen hätten? Da nun einige 4 bis 5, und wol gar 6 Stunden angaben, bezeigte der Kaiser großes Mißfallen, und versprach diesem Uebel ehestens abzuhelfen. Nun wird bereits Anstalt gemacht, daß auf jedem Filial ein eigener Geistlicher wohnet, der vom ordentlichen Pfarrer besoldet wird, und auch die kleinen Akzidenzien zieht. Das hat nun freilich auf mancher Pfarrerstirne Falten hervorgebracht; so wie auch nicht minder die nunmehr völlige Aufhebung der Leibeigenschaft in dem ganzen Königreiche Böhmen, dem dasigen Adel nichts weniger als angenehm zu seyn scheint, und wegen Einschränkung beider (des Adels und der Pfarrer-) Einkünfte auch nicht anders scheinen kann; allein es ist des Kaisers Wille, wogegen kein Sauersehen hilft, und dieser Wille zweckt zum allgemeinen Besten – ist vortreflich und gut, und deshalb läst sich von der andern Seite

von selbst schliessen, welche Freude und Vergnügen Millionen Menschen dadurch zuwächst, und mit welch innig warmen Gefühle Generazionen den Namen Josephs des Zweiten preisen werden.

Neunzehnter Brief.

Mylord!

Ich fahre fort diese dritte Reise des Kaisers, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, fernher zu verfolgen.

Am 29sten Juni, Nachmittags um 4 Uhr kam der Kaiser von Maynz aus in Begleitung eines einzigen Kavaliers zu Wießbaden, zwey Meilen von Frankfurt am Mayn, an, stieg um das Bad zu sehen, in dem Gasthofe zum Schützenhof ab, ohne erkannt zu werden, nahm unter dem Vorwand, als ob Er von einem vornehmen Herrn abgesandt sey, die Bäder in Augenschein; kostete das Wasser, befragte Sich

bey dem Kellner um den Preis, der Kost, und des Logis u. dgl. m.

Der Kellner, welcher dem Kaiser das ganze Haus zeigte, auch Denselben wegen der Kleidung, die ganz einfach war, höchstens für jemanden des Mittelstandes ansahe, rekommandirte seinen Hausherrn oder Prinzipal, damit Er die Badekur über zu ihnen kommen, und allda logiren möchte, auf das beste; worauf der Kaiser aber nichts gewisses versprach, sondern dem Kellner ein Trinkgeld in die Hand drückte, und sagte: „Leb' er wohl, ich bin Joseph der „Kaiser, sein Landsmann„ – und mit diesen Worten stieg derselbe wieder in den Wagen, und setzte Seine Reise weiter fort.

Freund, wie gefällt Dir diese angenehmgroße Ueberraschung eines der größten Fürsten Europens, gegen einen dienstbaren Weinküper? Sieh'st du nicht, wie er noch lange da steht, und den von ihm fliegenden Wagen seines Kaisers unersättlich nachsieht, verwundernd zurückkehrt, und kaum vor inniger Freude in den Gedanken: ich habe den Kaiser gesehn, habe Ihn gesprochen, bin von Ihm beschenkt worden – ohne anzustoßen herausagen kann, die wenigen Worte: Das war unser lieber Kaiser! – Hättest Dich auch an die Stelle dieses Kellners wünschen mögen? –

Mit noch einer vortreflichen Anekdote dieses hohen Reisenden kann ich Dir heute aufwarten, Mylord!

Auf der Reise von Frankfurt am Mayn nach Hessendarmstadt engagirte der Kaiser in höchst eigener Person zwischen Egelsbach und Arheilgen einen auf der Straße neben dem Wagen gehenden wohlgewachsenen Mann, mit diesen Worten: Woher Landsmann? – „Von Hau„se.„ – Was habt ihr zu Hause gemacht? – „Ich wollte heirathen, es ist aber nichts daraus „geworden.„ – Könnt ihr rechnen und schreiben? – „Ja!„ – Nehmt Dienste bey mir; wenn ihr sechs Jahre gedient, etwas versucht, gelernt, und euch brav gehalten habt, könnt ihr wieder nach Hause gehen und heirathen. – „Ja, wenn ich Husar werden „kann.„ – Ich will euch zum Reuter machen, ihr seyd gut gewachsen. – „O ja, „das kann ich auch u. s. f. –

Hierauf fuhr der Postillon schnell fort; der Prinz Georg Wilhelm von Hessendarmstadt, der gleich hinter dem Kaiser fuhr, und Denselben begleitete, nahm diesen angeworbenen Rekruten auf seinem Wagen nach Darmstadt mit, woselbst derselbe aus des Kaisers eigener Hand, ehe Er weiter reiste, ein ansehnlich Handgeld

empfing, und dem Prinzen Karl von Darmstadt, bis auf weitere Ordre zurückgelassen wurde.

Wieder einige Nebenumstände und Einschaltungen, welches meist Fragmente aus dasigen Gegenden hergeschriebener Briefe sind.

Die Länder des Durchlauchtigen Erzhauses haben sich voriges Jahr dadurch vermehrt, daß der kaiserliche Hof auch denjenigen Antheil der Grafschaft Montfort, (der nicht in den Kauf vom Jahre 1375 begriffen), durch Kauf an Sich gebracht, den ehedem die Grafen von Montfort besassen. Diese Grafschaft ist ziemlich groß, und liegt auf der schwäbischen Seite am Bodensee, zwischen denen vier Reichsstädten Buchorn, Lindau, Wangen und Ravenburg. Die Hauptstadt darinnen ist Fernaug, wo nun ein Römisch-Kaiserl. Königl. Vorderösterreichisches Oberamt errichtet ist. –

Das zwey Stunden von Wien liegende Lustschloß Möllendorf, welches des Kaisers Majestät von dem Herzog Karl von Lothringen geerbt haben, wird zu einer Kaserne zurechte gemacht. Die darinn befindlichen Meubeln und schöne Orangerie, sind so wie die dazu gehörigen Grundstücke an die Meistbietenden verkauft.

Die

Die großen Kastanienbäume sind im vorigen Winter ausgehoben, und davon eine lange vierfache Allee vom Prater bis zum Augarten angelegt worden, welche auch insgesammt gut fortgekommen sind, und dem Auge eine lustige natürliche Weide geben.

Da Seine Majestät Dero altes Recht, das zweyte Stock in einem jeden Hause zu Wien, nach Gefallen an Hofbediente zu vergeben, welche dem Eigenthümer dafür einen sehr geringen, kaum den vierten Theil des Werths betragenden Hauszins entrichtet, nun völlig aufgehoben, und jeden Eigenthümer gegen Erlegung der dreyfachen Taxe überlassen haben, so ist bereits einem Theile der Besitzer dieser Hofquartiere angedeutet worden, selbige auf Michael zu räumen. — Ein großer Vortheil für Besitzer solcher Häuser, daß sie nun ihre schönen Zimmer, welche gewöhnlich an der besten Lage sich befinden, aus freyer Hand vermiethen können, an wen sie wollen, und davon öfters dreydoppelt so viel Nutzen ziehen werden, als sie vorher nicht konnten.

Du siehst daraus, Mylord! so unpassend auch dergleichen Einschaltungen einem andern, als Dir scheinen würden, sie doch am rechten Orte stehen, und nicht unnöthig hier eingerückt sind.

sind. – Lauter triftige Beweise, von der Betriebsamkeit eines Regenten, in Geschäften, das Wohl Seiner Selbst und Seiner Unterthanen betreffend.

Noch ein Fragment eines Briefs aus Böhmen, muß ich Dir hier einrücken, bevor ich den Brief schließe. Es ist ein halbes Resonnement über die Dir neulich mitgetheilte Verordnung, von den künftigen Freyheiten der Juden.

„Jedermann ist auf die von Wien angekündigte Verordnung wegen der Juden besonders in Böhmen aufmerksam, da dieses Königreich mehr als irgend eins der kaiserl. königl. Erblande ein Wohnsitz dieser Nazion ist. Wenn es sich bestätigt, daß sie künftig in allen Gemeinheiten, und bey allen Handwerkern zugelassen werden, und alle Gewerbe und Handthierungen sollen treiben dürfen: so hat der Verfasser des vor kurzen zu Prag herausgekommenen Traktats: Ueber die Juden und deren Duldung, das Vergnügen, seine Bemerkungen und menschenfreundliche Vorschläge in die wirkliche Erfüllung gehen zu sehen. Denn schon damals schrieb er: „So lange den Juden in den Staaten kein anderes Mittel ihres Unterhalts angewiesen ist, als der Handel, so

lange

lange ists immer unfreundlich und ungerecht, sie von diesem ausschliessen zu wollen. Daß sie aber besonders darinn glücklich sind, oder dafür gehalten werden, das ist bey den meisten mehr eine Folge ihres Fleißes und Handelseifers, als eines Betrugs, zu welchem freylich auch viele unter den großen Haufen aus Noth ihre Zuflucht nehmen müssen. Der wahre Christ wird daher bey so-bewandten Umständen blos Mitleiden haben, und von Herzen wünschen, daß auch der Tag über Israel kommen möge, da dieses Volk aus seinem Elend gerettet, wieder ganz zu Menschen, und zwar zu guten Menschen umgebildet werde!„ — —

Mylord! wann Du mich über diesen Punkt frügʼst, oder zum Rezensenten dieser Abhandlung bestelltest; so würde ich, nach genauerer Prüfung als jetzt, und wenn ich das Buch selbst in den Händen hätte, vielleicht in vielen Stücken mit dem Verfasser desselben so gleich stimmen. Allein, über den Satz: Ob man die Juden auch in öffentliche Aemter ziehen dürfe — ihnen mit gutgehoften Erfolg Staats- und andere Landesangelegenheiten zu verwalten anvertrauen könne? u. s. f. Darüber würdʼ ich mir eine lange Bedenkzeit ausbitten, um erst in diesem Zwischenraume mir mehrere dahin passende Kräfte zu erwerben,

und

und am Ende Dir doch wol sagen müssen: daß, da wir beyde nicht ausdrücklich dazu ernannt worden, und ich mich am wenigstens zu irgend einem Entscheidungsrichter, und hauptsächlich in dieser Art geboren zu seyn fühlte, wir es lieber höhern Subjekten überlassen wollten, als uns mit einer Sache abgeben, der wir bey unsrer auffallenden Unwichtigkeit doch in keinem Falle gewachsen seyn können. — —

Zwanzigster Brief.

Zu Anfange dieses Briefes, Mylord! hol' ich eine Anekdote nach, welche ich erst erfuhr, da jener schon über Wasser ging.

Zu Würzburg stieg der Kaiser im Gasthofe zum weißen Schwan ab. Unter dem Mittagsessen hatte derselbe gemessensten Befehl ertheilt, niemanden einzulassen, weil Er großen Zulauf des Volks besorgte.

Die junge Wirthinn vom Gasthofe brachte Kirschen, und wollte damit ihrem hohen Gaste auf-

aufwarten. Allein sie wurde vor der Thüre angehalten. – „Wer hat's befohlen?„ sprach sie. – Seine Majestät der Kaiser, war die Antwort. – „In meinem Hause hat mir kein Mensch was zu schaffen!„ versetzte die Wirthinn überlaut; so daß der Kaiser von der Tafel Sich erhob, nach der Thür eilte, und um den Polterer da draussen, fragte. –

Die Wirthinn verneigte sich ehrfurchtsvoll, und zeigte dem Kaiser die Kirschen, womit sie ihre gehorsamste Aufwartung machen wollte.

Der Kaiser lächelte über die gutherzige Dreistigkeit der Schönen, nahm sie bey der Hand, führte sie mit zur Tafel, unterhielt Sich eine Weile auf das Huldreichste mit ihr, und beschenkte sie am Ende sehr reichlich.

Ferner noch etwas von des Kaisers kurzen Aufenthalte zu Worms:

Als Derselbe in dieser Stadt eintraf, und in einem Gasthofe abstieg, unterredete Sich dieser Monarch mit verschiedenen Personen, welche zu gleicher Zeit in dem Gasthofe versammelt waren: besonders aber mit dem dasigen Lutherischen Prediger, Herrn Bauer, über eine Stunde lang.

Als Ihm Herr Bauer auf die Frage, wer er wäre, geantwortet hatte, er sey der dasige lutherische Prediger; fragte der Kaiser: „Vermuthlich sind doch auch noch Prediger von andern Religionen hier?„ worauf Herr Bauer mit Ja, versetzte: Katholische und Reformirte. „Nun, erwiederte der Kaiser, ohne Zweifel werden sie tolerant zusammen leben? denn dieses ist mein Wille.„ –

Mylord! hiebey muß ich Dir gleich einige Nachrichten mittheilen. Man sagt's für gewiß: der Kaiser hätte verwilliget, daß eine englische Kirche für die Protestanten in Ostende erbauet werden solle. Man hat öfters die Toleranz in den österreichischen Niederlanden gewünscht, aber vielleicht war es nur wie vieles andere, dem Kaiser Joseph vorbehalten, dadurch einen neuen Diamant in Seine Kaiserkrone zu setzen.

Ferner schreibt man von Wien her: daß nach einem allerhöchsten Hofdekret der Kaiser allen in Seinen Erblanden befindlichen Protestanten verstattet, sie mögen Lutheraner oder Reformirte seyn, daß sie handeln und wandeln, Gewerbe errichten, Bürgerrecht annehmen, Häuser und Güter ankaufen dürfen, auch alle andere bürgerliche Vorrechte haben und genießen sollen. Nur könne ihnen zur Zeit noch

nicht

nicht überall eine freye Religionsübung bewilliget werden. – Schon genug, das folgende läßt sich alles auf der besten Seite von einem Joseph II. hoffen. Gib Acht, Mylord! Oesterreich wird in kurzen der toleranteste, und um deswillen auch bald der reichste und glücklichste Staat werden.

Auch das, wovon ich Dir schon einige Winke gegeben, ist vollführt, und der Kaiser hat wirklich den Hafen von Ostende bey Seiner Abreise von da am 15ten Juni, für einen Freyhafen erklärt, weshalb auch diese Stadt den 16ten Juni auf das prächtigste erleuchtet wurde. Seine kaiserl. Majestät haben dabey den Ostendischen Kaufleuten die Versicherung gegeben: daß ihre Schiffe von den Algierern, Marokkanern und andern türkischen Schiffen, nicht das geringste zu befürchten hätten. Man sagt ferner: daß der Kaiser bey Dero Auffenthalte in Seinen niederländischen Staaten vorzüglich die Freyheit der Schiffarth auf der Schelde, welche in dem münsterischen Friedensschlusse benommen worden, zum Augenmerk habe; und gelingt auch das, wie an nichts zu zweifeln, was ein Joseph II. Sich vest vornimmt, so wird dieses den Holländern gewiß mehr, als der ganze englische Krieg schaden.

Noch mit zwey vortreflichen Gesetzen dieses liebenswürdigen Monarchen, muß ich Dich heute bekannt machen. — Mit dem letzten Juni dieses Jahres, ist bereits die vor mehr als zehn Jahren ergangene hohe Verordnung, betreffend die Handwerker und ihre Aufdingungen neuerdings ernstgemessenst eingeschärft und kund gemacht worden. In Kraft dessen sind die Kinder der Landgerichts- und Frohndiener von keiner Profession auszuschiessen, sondern überall, als ohnehin ehrliche Leute zuzulassen. Nichts destoweniger, da es die Erfahrung gebe, wie noch an vielen Orten das Vorurtheil gegen diese nothwendige und nützliche Klasse der Menschen so weit gehe, daß man sie für unehrlich halte, von dem Umgange mit andern Menschen scheide, und ihren Kindern bey der Aufnahme zu Handwerkern und freyen Künsten, Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg lege; auch ihnen nicht gestatte, mit Bürgern vor Magistráte und Gerichtsstellen zu treten, sondern sie vielmehr anhalte, sich dazu eines Anwaldes zu bedienen, und solche überdies mit den unanständigen und von übeln Begriffen herrührenden Benennungen eines Büttels oder Schergen belege: so sey es nöthig, dergleichen Behandlungen, die den allerhöchsten Befehlen ohnedies schnurstracks zuwider liefen, auf keinerley Weise mehr gleichgültig anzusehen; und es werde daher

her verordnet: daß künftighin von allen Magistraten, Gerichten und Aemtern ordentlich aufgenommene und bestellte Kerkermeister, Gerichts- und Frohndiener, wie sie immer heissen und genannt werden mögen, wenn sich selbige gleich andern rechtschaffenen Bürgern und Einwohnern verhalten, auch eben so wie diese, als ehrliche Leute angesehen und geachtet, keinesweges aus dem Grunde ihres Amtes von dem Umgange mit andern Mitbürgern ausgeschlossen, ihren Kindern bey Erlernung der Künste und Handwerke, nicht nur keine Schwierigkeit in den Weg gelegt, sondern vielmehr allgedeylicher Vorschub geleistet; sie ferner gleich andern Einwohnern vor Magistraten und Gerichten gehalten, und in Händeln mit Bürgern in eigener Person, ohne Anwald gehöret werden sollen. Letzlich habe man ihnen in der Folge keinen andern Namen, als jenen, des Gerichtsdieners zu geben, und die Uebertreter dieser Befehle seyen sogleich beym Kopf zu nehmen, der hohen Landesstelle anzuzeigen, und mit der gemessenen Züchtigung an Leib und Vermögen zu belegen. –

Zum zweyten: ist zu Presburg in Ungarn durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht worden: daß auf Befehl des Kaisers künftig keine ledige schwangere Weibsperson, weder von

geistlicher noch weltlicher Obrigkeit, soll bestraft werden, ausser im Fall, wenn sie gewissenloser Weise die Schwangerschaft verheelen würde. Ein guter Schritt und Beytrag eines Regenten, um nicht aus Furcht vor der Strafe einen Kindermord begehen zu lassen *); und gewiß läßt sich hoffen, der Kaiser werde in dieser Art noch mehr Gesetze geben. –

Weiter soll auch der Kaiser, in den vorläufigen Berathschlagungen über eine für die gesammte kaiserl. königl. Erblande zu verfertigende Kriminalverordnung erklärt haben: daß Er die Todesstrafe, wo nicht ganz, doch gewiß größtentheils abgeschaft wissen wollte; folglich diejenigen Verbrecher, die den Tod nach den Gesetzen verdient, in Zukunft mit einem Brandmarke auf beyden Backen – zu bezeichnen wären, damit die Welt bey Erblickung dieses Schandzeichens wissen möge, was derjenige verdient habe, der es trage. Eine lang und sehnlichst gewünschte Hofnung der Menschheit! Da ohnedem die Erfahrung zeugt: daß Todesstrafen weniger nützen, als Zeitlebens und immer vor aller

*) Mylord, unter denen Dir überschickten Schriften wirst Du eine Abhandlung von C. Müller finden: Mittel wider den Kindermord. Halle in 8v. kostet 8 Gr. mir solls wundern, wie Dir diese Schrift gefallen wird.

aller Welt mit sich herumtragende Schande; denn nicht selten hat man den Bösewicht mit der ruhigsten Mine, zu der grausamsten auf ihn wartende Todesstrafe eilen sehen, und im Gegentheil oft mehr Schauder bey dem verspürt, welcher auf die Galeere geschmiedet, oder sonst zu einem mühseligen und schimpflichen Leben verdammt wurde. Ein Joseph II. wird gewiß auch, so wie in vielen andern, (unbeschadet der Rache fordernden Gerechtigkeit,) die goldene Mittelstraße zu treffen wissen.

Ein und zwanzigster Brief.

Mylord!

Es ist unbeschreiblich mit welchem sehnlichen Verlangen man des Kaisers Ankunft in den Niederlanden erwartet hat. Die Generalstaaten machten sichs zu einem großen Feste, eine Deputazion in die österreichischen Niederlande zu schicken, und allda den Kaiser wegen Seiner Ankunft komplimentiren lassen zu können. Zu dem

Ende wurden vier Mitglieder aus ihrer Versammlung gewählt, und dem Baron von Hop, ihrem bevollmächtigten Minister am Brüsseler Hofe, der ausdrückliche Befehl gegeben, sich genau zu erkundigen: wo und wenn es Seiner kaiserlichen Majestät gefällig seyn würde, diese Deputazion anzunehmen. –

Die reichen und glücklichen Bewohner von Brüssel waren so wonnetrunken über des Kaisers Gegenwart, daß sie den Schuldschein über das im letzten Kriege gemachte Darlehn von einigen Millionen, vor den Augen Dessen, dem ohnedis alles, was sie besäßen (wie sie sich ausdrücken,) angehörte, vernichteten, und zu allem Menschenmöglichen mit aufrichtigster Freude sich anerboten. –

Der Kaiser geruhete aufs huldreichste, so lange Er Sich in Brüssel befand, alle Tage von neun Uhr Morgens bis um zwey Nachmittags, jedermann, ohne Unterschied zur Audienz zu lassen. Ueberhaupt widmete der Kaiser daselbst alle Seine Zeit dem Nutzen Seiner Niederlande, und selbst Seine Erquickungsstunden wurden bloß dazu verbraucht. In den Nebenstunden wurden die Truppen gemustert, oder öffentliche Gebäude und Anstalten besichtiget; der Wall, das Spital, das Kaufhaus und noch verschiedene andere Oerter wurden alle von Ihm besucht.

Auch

Auch das hieselbst neu aufgerichtete theresianische Kollegium beliebten Seine kaiserliche Majestät mit Dero allerhöchsten Gegenwart zu beglücken. Der Monarch verweilte Sich eine Stunde mit der Besichtigung des Gebäudes: erkundigte Sich über die Lehrart und den Fortgang der Zöglinge, – und alle die Fragen, welche der Kaiser that, bezeichnete Er jedesmal auf das deutlichste mit Seiner zärtlichen Sorgfalt und unaussprechlichen Güte, wodurch Er Sich die Herzen aller Seiner Unterthanen eigen gemacht: und welche den allerhöchsten Besuch, womit die österreichischen Niederlande beglückt worden, in stets gesegneten Andenken erhalten werden.

Den 2ten Juli hielt der Kaiser geheimen Staatsrath, welchem der Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, Fürst von Stahremberg beiwohnte, und der drey Stunden lang dauerte. – Den 3ten wohnte der Kaiser in dasiger Kollegialkirche dem Anniversarium, für weiland Herzogs Karl von Lothringen königliche Hoheit, bey; nahmen noch verschiedene Verbesserungen und Abänderungen zum Besten der Unterthanen vor, welche aber erst nach Seiner Abreise bekannt gemacht werden sollten, und diese erfolgte den 6ten Juli gegen Abend.

Die zwey Tage vor Dero Abreise haben noch Ihre kaiserliche Majestät alle Departements untersucht, und Sich von der Verwaltungsmethode eines jeden die genaueste Rechenschaft ablegen lassen; besonders aber richteten Dieselben dabey Ihre Aufmerksamkeit auf die Finanzgeschäfte.

Suppliken sind dem Kaiser in Seinen Niederlanden zusammen, mehr als 3000 übergeben worden, welche hinwiederum der Kaiser zur Untersuchung den Kollegiis in Brüssel übergab, mit dem Befehl, Ihm darüber den genauesten und schleunigsten Bericht abzustatten. –

Von Brüssel aus reißten der Kaiser nach Holland, langten den 7ten Juli in Rotterdam an, und setzten von da, nachdem Sie alles Merkwürdige dieser Stadt allerhöchst beaugenscheiniget hatten, Ihre Reise weiter, über Zegwaard und Delft, nach Haag fort.

Nach Zegwaard und Delft, hat Sich der Kaiser in so großem Inkognito begeben, daß niemand Seine Ankunft wahrgenommen hat, ob Er Sich gleich einige Zeitlang in der neuen Kirche verweilte, um die Grabmäler Wilhelms des Ersten und des Grotius zu sehen.

Den

Den 9ten Juli kam der Kaiser ebenfalls unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, Nachmittags um zwey Uhr zu Haag an, und nahm Sein Absteigequartier in dem Gasthofe, das Parlament von England genannt.

Der alte würdige Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig war gerade der erste, den der Kaiser sogleich nach Seiner Ankunft, und noch im Reisekleide besuchte; und kaum war auch der Kaiser wieder nach Seinem Quartiere zurück, so machte der Herzog den Gegenbesuch, und speisete mit Ihm.

Nach der Tafel fuhr der Kaiser in Begleitung des Herzogs und des Generallieutenannts Baron von Reischach zu den kaiserlich-königlich ausserordentlichen Gesandten, Baron von Reischach, und von da zu dem französischen Gesandten, Herzog de la Vauguyon. Abends war bey dem Prinzen Erbstatthalter großes Souper und Konzert, wobey auch der Kaiser, nebst einer Anzahl anderer Personen vom ersten Range, zugegen waren.

Den 10ten Juli Morgens, wohnte der Herr Graf von Falkenstein den Gottesdienst in der Kapelle des Baron von Reischach bey; begab Sich darnach um 11 Uhr auf die Parade,

woselbst Er den alten Feldmarschall Herzog Ludwig von Braunschweig öffentlich umarmte, und überhaupt viel Verbindlichkeiten sagte, aus dem allen man deutlich sieht, wie sehr Er Sich die bekannte verdrüßliche Affaire dieses Herrn zu Herzen nimmt. Man ist auch um desto begieriger, den Ausgang derselben zu erfahren, da, wie man gewiß versichern will, auch der Kaiser Selbst Sich gegen die Generalstaaten soll geäussert haben: „Daß, nachdem Er von der unangenehmen Sache, worinn der Herzog Ludwig von Braunschweig verwickelt worden, Nachricht erhalten, könnte Er solches nicht gleichgültig ansehen, zumal da dieser Prinz noch als Feldmarschall in Seinen Diensten stehe; Er erwarte daher von den Generalstaaten, daß sie demselben alles Recht und Satisfaktion, welche er fordern könne, verschaffen würden.„ –

Den Nachmittag besah der Herr Graf von Falkenstein das Naturalienkabinet des Erbstatthalters, und alles noch sonst Merkwürdige. Während Dero Anwesenheit sind verschiedene Personen im Haag von dem Kaiser beschenkt worden; unter andern erhielt Herr Vosmaar, Aufseher über das Naturalienkabinet Seiner Durchlaucht des Erbstatthalters, eine goldene mit Diamanten besetzte und mit Dero Brustbildnis gezierte Dose, und jeder der beiden Pagen, welche

welche den Herrn Grafen begleitet hatten, einen reich mit Diamanten besetzten Ring. Die Menge der Zuschauer, überall wo Sich der Kaiser befand, war unzählig.

Den 11ten früh, verlies der Kaiser mit allerhöchst bezeigender Zufriedenheit Haag, und traf noch denselben Morgen gegen eilf Uhr, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, zu Leiden ein. Sein erster Gang allda war in die Akademie; besah den botanischen Garten, das Naturalien- und das physikalische-Kabinet; von da erhoben Sie Sich in die Anatomie, wo Sie die vortreflichen und raren physiologischen Präparata des verstorbenen berühmten Albinus bewunderten. Hierauf besuchten Sie die öffentliche Bibliothek, und hielten Sich einige Zeitlang in dem Hause eines dasigen Professoren auf, um dessen schöne Sammlung physikalischer Instrumente, so wie auch bey einem dortigen Privateinwohner, sein zahlreiches und sehr seltenes Kabinet von Gemälden zu durchsuchen.

Ueberhaupt blieb nichts Dessen scharfsichtigen Kennersauge verborgen.

Nach der Tafel begaben Sie Sich in den Garten der Wittwe Schuurmannin, und gegen vier Uhr, reisten Allerhöchstdieselben von

Leiden

Leiden ab, und setzten Ihren Weg weiter nach Amsterdam fort.

In Amsterdam langten Dieselben, den 14ten Juli Abends gegen sieben Uhr, ebenfalls unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein an, wo nun gerade zweihundert Jahr verflossen sind, daß die Einwohner dieser Stadt keinen römischen Kaiser in ihren Ringmauern gesehn haben.

Er hatte Tags vorher einen Kourier hieher abgeschickt, welcher Ihm das Logis besorgen muste; kam zu Fuße in dieses für Ihn bestimmte Quartier, das Wappen von Holland genannt, vor welchem sich eine Menge Volks versammelt hatte, und die noch lange vergeblich warteten, da Sich indessen der Kaiser unbemerkt hindurch gedrängt hatte. Kurz darauf aber hielt Er die Ihn zu sehen begierige Menge Volks für dieses Inkognito schadlos, und verweilte Sich an einem offenen Fenster in Unterredung mit dem Herrn Berg, Schwiegersohn und Kompagnon Seines dasigen Agenten, Herrn Goll von Frankenstein, eine ganze Viertelstunde.

Hierauf warteten Ihm einige von den Herrn Bürgermeistern auf, nach deren Abgang der Kaiser den ganzen Abend in Seinem Quartiere zurückblieb.

Den

Den folgenden Tag begab Sich der Herr Graf ganz in der Früh in die katholisch-französische Kirche auf dem Baumarkte; besah hierauf das ostindische Magazin und dessen Werfte, das Hospital, das Raspelhaus und das Waisenhaus, wie auch das Altemännerhaus und das Bürgerwaisenhaus.

Auch ging der Kaiser das dasige Rathhaus nicht vorbey; bey dieser Gelegenheit erzählen Amsterdammer Berichte das Kompliment, welches der Kaiser dem dortigen Magistrat gemacht haben soll, auf folgende Art:

Der Kaiser wandte Sich auf dem Rathhause zu denen Bürgermeistern Hooft, Rendorp und Elias, wobey Er Sich unter andern folgender Ausdrücke bediente: „Meine Herren, ich „bin Ihnen für die Aufmerksamkeit, die sie mir „erwiesen haben, sehr verbunden. Ich habe „Ihre große Stadt mit vielem Vergnügen gese„hen, und ergreife diese Gelegenheit mit Eifer, „ihnen zu sagen, daß ich sie für wahre Patrioten „halte. — — —

„Ich spreche, wie ich denke, das heist, als „Weltbürger. — Bleiben Sie bey Ihren Ge„sinnungen, so werden ihre Bürger gewiß glück„lich seyn.„ — —

Diese

Diese Worte, (setzt die Amsterdammer Nachricht noch hinzu,) die aus einem Munde gegangen sind, der keiner Verstellung fähig ist, und wovon mehr als dreihundert Personen Zeugen sind, beweisen, wenn man sie mit andern Aeusserungen dieses Monarchen über die öffentlichen Angelegenheiten unsers Landes zusammen hält, daß man sich sehr irre, wenn man diesem Herrn eine besondere Neigung, das englische Sistem zu begünstigen, zuschreibt. –

Mylord! erschrecke nicht bey den letzten Worten. Unser Kaiser liebt das Recht, und wo dis die Waagschale hält, auf die Seite wird Er sich gewiß wenden; und die Folge wird es ausweisen, wo Er dieses große Gewicht fand.

Mylord, nur noch einen kleinen Nebenumstand muß ich Dir hier einschalten, und dann hast Du vorheute genug. Es betrift die Klöster im kaiserlichen Landen, wegen denen man von Wien aus meldet: „Daß gegen dieselben nächstens unangenehme Verordnungen die Presse verlassen, und öffentlich bekannt gemacht werden sollten; ausserdem wären noch viele andere Plane ausgearbeitet, welche, um publizirt werden zu können, nur die Rückkunft des Monarchen erwartete. – Freiheit und Wohlfahrt ist das Gepräge aller dieser Verordnungen! „ –

Zwey und zwanzigster Brief.

Diesen Brief, Mylord, fang' ich mit der Abschrift eines Schreibens von fremder ausländischer Hand an, aus dem Du sehen wirst, wie so überall unser guter deutscher Kaiser geliebt, geehrt, geschätzt wird, und das selbst von einem Volke, welches sonst am argwönischsten, gegen alles, was den Begrif Monarch, Regent – in sich schließt, ist.

Amsterdam, den 16ten Jul. 1781.

Die Ausdrücke der Freude und des Wonnegefühls der Bewohner der österreichischen Niederlande über die Ankunft ihres Beherrschers, kamen uns Republikanern anfangs wirklich übertrieben vor; denn wir konnten uns keinen Begrif von der Zuneigung solcher Unterthanen machen, welche die ganze Fülle der oberherrschenden Macht ihrem Regenten anvertrauet haben.

Joseph der Zweite kam zu uns, und Seine Ankunft lehrte uns ganz anders denken. Solche Monarchen, die durch ihre Herablassung, ihre Leutseligkeit und ihre Begierde, immer mehr Känntnisse zu erwerben, gleichsam über eine unermeß-

ermeßliche Kluft hinüberspringen, um sich andern Menschen zu nähern, solche Monarchen machen mit Recht Anspruch auf die Verehrung der Republikaner.

Kleid und Betragen verrieth uns keinen Kaiser; aber unter dem bescheidenen Kleide und Sitte, liebten wir einen Joseph II. Unser Pöbel drängte sich mit Ungestüm, (dem Karakter eines freien Volks) hinzu, und der auf seine Freiheit stolze Holländer, liebte auf einmal im großen Manne den Monarchen.

Seit Karl V. im Jahr 1540, hatten wir keinen Kaiser mehr gesehen. Dieser kam, ob man ihn gleich gewarnt hatte, daß in unserer Stadt alle vier Elemente nichts taugten, in schwächlichen Gesundheitsumständen, mit großer Pracht, und blieb zween Tage hier; ob er aber die Empfindungen bey uns zurückließ, die wir bey Joseph, trotz Seines strengsten Inkognito fühlen? – – – – O! darum beneiden wir unsere Vorältern nicht! –

Am 11ten kam Joseph auf Hartekamp, das Landhaus unsers Bürgermeisters Clifford, und nahm einige Erfrischungen. Er ging an Bord des Schiffes: Generaladmiral, welches der Viceadmiral Hartsink kommandirt, und wo sich der Ritter Kingsbergen befand.

In

In Begleitung des Generals Tercy und des Barons von Reischach, kam Er nach Zandam; unerkannt lachte Er über die Antworten eines Fabrickenmeisters, an welchem Er den ungestümen Karakter eines reichen nordholländischen Bauers kennen lernte. — —

Bey ziemlich stürmischen Winde bestieg Er eine Barke; doch Er konnte, wie der Cäsarn erster, zum Schiffer sagen: Fürchte nichts, du fährest den Kaiser. — Unbekannt landete Er um 7 Uhr den 14ten gegen Abend hier an, drang in den Straßen durchs Gedränge, das ungeduldig den Imperator erwartete, und war schon im Gasthofe zum Amsterdammer Wappen, ehe das Volk es wuste.

Unser regierender Bürgermeister Herr Rendorp und Herr Berg, Associé des Hauses der Herren Goll und Kompagnie, Banquier Seiner Majestät, hatten die Gnade, daß Er Sich besonders mit ihnen unterhielt.

Die vornehmsten Mailändischen Handelsleute, an deren Spitze sich der Besitzer der berühmten Bibliothek, Herr Bolongaro Crevenna, befand, hatten die Ehre Ihm vorgestellt, und gnädigst aufgenommen zu werden; und besagter Herr Bolongaro Crevenna, hatte die

Gnade, am folgenden Tage mit Sr. Majestät in die Kirche zu fahren, auch zu verschiedenenmalen in mehrern Unterredungen Merkmale Dero Allerhöchsten Wohlwollens zu erhalten.

Nichts entging dem wachsamen Auge Josephs: Synagogen, Quakersversammlungen, Hospitäler, Waisenhäuser, Zuchthäuser, (von den Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt nicht zu reden,) alles wurde von Ihm besucht und beurtheilt.

Bey den Herren Goll stattete Er einen Besuch ab, sah das Gemäldekabinet des Herrn Hope, wurde auf dem Rathhause empfangen, und ging gestern um vier Uhr, wie es hies, über Utrecht, Herzogenbusch und Breda, nach Antwerpen ab. — — — — — — — — — — — — — —

Dis Mylord, schreibt ein Republikaner!

Und nun, Freund, setz' ich mit Dir die Reise des liebenswürdigen Herrn Grafen von Falkenstein, unsers allergnädigsten deutschen Kaisers weiter fort.

Bereits in der Nacht vom 16ten Juli, traf der kaiserliche Küchenwagen zu Rüremonde,

de, in dem dasigen Gasthofe, zum Kaiser genannt, bey Herrn Johann Joseph Kremer, ein, und mit demselben hatte man erfahren, daß der Kaiser stündlich zu erwarten sey.

Auf Anrathen des Stadtkommendanten, Herrn Miraumont de Tribolet, beeiferte sich zur Stunde die ganze Bürgerschaft, ihre Häuser zu beleuchten. Eine große Anzahl mit brennenden Fackeln in der Hand, besetzte die Passage von dem Brückthore an, bis zu der Ooler Ueberfahrt, welches eine Strecke, von ungefähr einer halben Stunde ausmacht.

An nur gedachter Ueberfahrt der Maas erwarteten der Herr Stadtkommendant, und der kaiserliche Land- und Marschkommissarius den Monarchen, welcher aber erst gegen Mittag des andern Tages, als den 17ten Juli, in Gesellschaft des Generals, Grafen von Tercy, ankam. Der Kaiser wurde von besagten Herren allerunterthänigst empfangen, und unter beständigen Zurufen der Bürger: „Es lebe unser „Kaiser! es lebe Joseph der Zweite!„ — auch unter Läutung aller Glocken, nach erwähnten Gasthofe begleitet; allwo der Herr Bischof von Rüremonde, Marquis von Hoemsbroich, mit der ganzen Klerisey, Landständen, der Kanzler mit dem hohen Rathe, ingleichen der Magi-

strat in corpore, zu der allergnädigsten Audienz gelassen wurden.

Der Monarch geruhten mit der Ihm eigenen huldreichsten Herablassung Selbst zu befehlen: daß alle diejenigen, welche Bittschriften zu überreichen hätten, vortreten möchten; deren keine geringe Anzahl war, und auch allermildest insgesammt angenommen wurden.

Hierauf nahm der Kaiser in gemeldeten Gasthofe die Mittagsmahlzeit ein; bestieg um 4 Uhr Nachmittags Dero Reisewagen, in welchem Er aufwärts stehend, mit entdeckten Haupte jedermann holdseligst grüßte, und unter den heissesten Segenswünschen jener gerührten Einwohner, aus dieser Gelderischen Hauptstadt Seine Reise über Geilenkirchen nach Aachen fortsetzte.

In eben gedachter kaiserlichen Poststation Geilenkirchen, langten der Herr Graf von Falkenstein, nebst Seiner bey Sich habenden Bagage, von zwey sechs- und einem zwey-spännigen Wagen, noch denselben Tag Seiner Abreise aus Rüremonde, Abends, als den 17ten Juli an; fuhren aber von da nach gewechselten Pferden, zwischen 7 und 8 Uhr, sogleich wieder weg, und nach Aachen ab. In welcher letztern Stadt

Die-

Dieselben, auch noch die nämliche Nacht ankamen, und Ihr Absteigequartier im St. Korneliusbade, bey Herr Groyen nahmen.

Den 18ten beliebten der Monarch die dasigen warmen Wasser zu kosten, die Spaziergänge mit Dero höchsten Gegenwart zu beehren, und demnächst die Reise weiter auf Limburg fortzusetzen; allwo Er noch denselben Tag eintraf, und und von da den Morgen drauf, als den 19ten Juli nach Hodimont abging; woselbst Dieselben mit Dero Abtritt, den Herrn Johann Jakob Warnotte beglückten, besahen die daselbst befindliche berühmte Tuchfabrike, und nachdem der Monarch alles, was einige Beziehung auf die Fabrik hatte, untersucht, geruheten Dieselben Ihre höchste Zufriedenheit darüber zu bezeigen, und nahmen sodann Ihren Weg nach Spaa zu.

Eine Viertelstunde vor Spaa fiel eines von des Kaisers Postpferden um; der Monarch stieg aus den Wagen, ging zu Fuße in die Stadt und nach dem Hotel des Prinzen von Lichtenstein; erst eine geraume Zeit nach Seiner Ankunft, wuste man's, „daß der, den man hatte kommen sehn, der Kaiser gewesen sey. Nach einigen Verweilen erhob Er Sich, als Graf von Falkenstein, nach dem Gasthofe, zum schwarzen Löwen, um dem Prinzen Heinrich von

Preussen, (welcher schon den 9ten Juli um die mineralischen Wasser zu gebrauchen, allda eingetroffen war,) der daselbst logirte, einen Besuch abzustatten, und die Unterredung mit Demselben dauerte über zwey Stunden.

Mylord! nur die zwey ersten, und die zwey letzten Blicke hätte ich hier einander begegnen sehen mögen. – Joseph II. und dann einen Heinrich, des großen Friedrichs Bruder, ganz allein unter Fesseln der Freundschaft einander in den Armen, – eben Die, welche kaum vor zwey Sommern, mit vielen Tausenden rüstig gegen einander einherzogen, mit nach Sich drohenden Tod und Verderben – aber nie mit Groll im Herzen.

Freund, warlich! eine der grösten Szenen muß es gewesen seyn. Schon der Gedanke ist groß: Joseph! Heinrich! Beide werth dem Volk, und noch einst geliebt von Enkeln. – Böhmen und Sachsen, hatten letztern Prinz öfters als ihren Feind nennen hören, haben Ihn aber nie anders als ihren Freund kennen lernen, und segnen Ihn noch so – Der Kaiser, Mylord! – Und Joseph der Zweite – ist's da noch nöthig etwas zu sagen, was schon eine halbe Welt entschieden hat? –

Drey und zwanzigster Brief.

Ich fahre in diesem Schreiben fort, wo ich in den letztern abbrach. Mylord! es war der überraschende Augenblick des Sich-Treffens zweyer Menschenfreunde der höchsten Art.

Den 20sten Juli speiste der Kaiser bey dem Prinzen Heinrich von Preussen zu Mittage. Der einzige Fremde, welcher die hohe Ehre hatte, bey dieser freundschaftlichen Tafel zu seyn, war der Abt Raynal; sonst waren nur noch zugegen, der General Tercy, welcher den Kaiser begleitete, zwey Adjudanten des Prinzen Heinrichs, und Herr von Grimm, Minister des Herzogs von Sachsen-Gotha zu Paris.

Des Abends ward ein ausserordentliches Lustspiel und darauf ein Ball gehalten; und beyde beehrte der Herr Graf von Falkenstein nebst dem Prinzen Heinrich mit allerhöchst Dero Gegenwart, sprach ohne Unterschied mit allen Anwesenden, und ließ Sich zu jedermann herab, mit einer Güte, welche allen ihr Herz abgewann.

Es gefiel auch Seiner Majestät dem Kaiser, bey Dero Aufenthalte zu Spaa, die Sauveniere, den Tomelet und den Geronster-Brunnen zu Pferde zu besuchen, und hiernächst zum Frühstück in dem Vauxhall einzutreffen.

Aus allen Gegenden ist der Zufluß von Menschen, um den Monarchen zu sehen und zu verehren, so stark, daß viele das Nachtlager unter freyen Himmel haben suchen müssen, und unter dieser ganzen unzähligen Menge des Volks, bewundert jedermann die Leutseligkeit und gnädige Herablassung dieses großen Fürsten.

Nach von dorther geschriebenen Berichten, gefällt es dem Kaiser überaus wohl in Spaa, da ich also Dessen Abreise noch nicht weiß, will ich Dich derweile mit etwas andern unterhalten, und Dir vorheute noch einige Nachholungen beybringen.

Es ist wol kein Wunder, mein Bester, wenn unter so vielen, bey gegenwärtiger Reise des Kaisers erzählten Anekdoten, auch einige falsche Nachrichten mit unter den wahren in der Welt ausgestreuet werden. Ich habe Dir alles geschrieben, was ich hörte, und so wieder gegeben, wie ichs selber bekam. Inzwischen sollen doch nachfolgende gewiß ihre Richtigkeit haben:

Als der Kaiser in Brügge die Akademie besuchte, nahm Er eine Feder und schrieb Sich Selbst als Mitglied ein. Ein Landsmann von Dir, welcher dieses sah, bot sogleich vier und zwanzig Thaler für diese Feder, (ein eigener Enthusiasmus Deiner Nazion, welcher sich wol glauben läßt —) erhielt sie aber nicht. —

In

In Gent trug man das hochwürdige Sakrament vor dem Kaiser vorbey, Er stieg aus den Wagen, und verrichtete kniend auf öffentlicher Straße Sein feuriges Gebet. Ich habe Dir schon in der vorigen Reise, Proben von des Kaisers Eifer und Hochachtung gegen die Religion gegeben, und wenn man hierzwischen Vergleichungen anstellt, läßt sich das wohl begreifen. – Zum Andenken dieses ausserordentlichen Vorfalls in Rücksicht eines Kaisers, sollen nun die Herren von Gent das Pflaster dieser Stelle haben aufreißen, und eine marmorne Platte mit einer eingehauenen Denkschrift hinlegen lassen. –

Dahin gehört auch vielleicht die Erzählung von der Audienz, welche einige Superioren der Klöster in den kaiserl. königl. Erbländern bey dem Kaiser kurz vor Seiner Abreise in die Niederlande gehabt hatten. Sie stellten Ihm nämlich vor, daß durch die allerhöchsten Verfügungen viele Unruhen in den Klöstern verursachet worden wären, ja auch noch mehrere und größere zu befürchten stünden, falls die wegen der Klöster ergangenen allerhöchsten Verfügungen sollten vollzogen werden. –

Der Kaiser soll nun nach geruhiger Anhörung der vorgebrachten Gründe den Supe-

rioren folgendes zur Antwort mitgegeben haben:

„Ich weiß, daß es viele Länder giebt, „wo dergleichen Gesetze nicht vorhanden sind, „die euch so viel Furcht verursachen. Wenn „es euch gefällt, so könnet ihr dahin gehen, „und daselbst leben; und wenn noch andere „Religiosen eben das Verlangen tragen, so „könnt ihr ihnen zu wissen thun, daß ich allen „die Erlaubniß ertheile, zu leben wo sie „wollen.„

Aus Steyermark wird insbesondere gemeldet: daß neuerlich dort an die Kreisämter die Verordnung ergangen sey: „daß beyde protestantische Religionen von nun an in den kaiserl. königl. Erblanden geduldet, und ihnen Bethäuser zu haben erlaubt seyn sollte; daß sich auch jeder frey dazu bekennen dürfte, und daß alle in den katholischen Kirchen der vernünftigern Religion zuwiderlaufende Bilder hinweggenommen werden müßten, als worüber auch die Kreisämter die Kontrolle zu führen hätten.„ —

Noch etwas muß ich Dir melden, Mylord! es ist ein merkwürdiger und überaus seltner Fall. Nämlich: im verwichenen Monat

Juni

Juni befand sich kein einziger Prinz vom kaiserlichen Hause in Wien; ein Umstand, der sich seit dem Jahr 1683 nicht ereignet hat.

Die blinde Einfalt und der begeisterte Aberglaube schaffen sich auch hieraus Vorbedeutungen.

Vier und zwanzigster Brief.

Mylord!

Nun kann ich Dir's mit Gewißheit melden: daß der Kaiser Spaa verlassen hat, und darauf den 22sten Juli, Vormittags gegen eilf Uhr, wieder in Brüssel angelangt ist. Den Abschied zwischen Ihm und dem Prinzen Heinrich hätt' ich sehen mögen. Ueberhaupt, wie ich Dir schon gesagt, die zwey ersten und zwey letzten einander in Wonne verschlingenden Augenblicke.

Ueberhäufter Geschäfte halber, hat Sich der Monarch, die einigen Tage Seines Wiederhierseyns in Brüssel, wenig dem Anstaunen

des

des Volks geschenkt; ausser vom 24sten an, an welchem Tage große Aufwartung bey Hofe war. Der Kaiser war Selbst zugegen, und geruheten Sich mit jedermann, nach Gewohnheit aufs huldreichste zu unterhalten, und am Abend dieses Tages wohnten Sie auch dem Schauspiele bey.

Den 25sten beliebten Seine kaiserliche Majestät mit den königlichen Hoheiten des dasigen Hofs einen Spazierritt vorzunehmen.

Den 26sten beschäftigten Sich Ihro Majestät mit noch verschiedenen Gegenständen, theils bey Hofe und im Kabinette, theils beym Volk und auf den öffentlichen Plätzen. Den 27sten aber reißten Sie des Morgens gegen 9 Uhr, nachdem Allerhöchst Dieselben Dero ganze Zufriedenheit durch mancherley Geschenke von großem Werth, über die nach Holland gethane Reise bezeigt hatten, von Brüssel ab, und nach Valenciennes, wo Sie auch übernachteten. Der König von Frankreich hatte dem Kaiser in diese Stadt ein prächtiges Reitpferd geschickt, um Sich desselben bey den Kriegsübungen der alda in Besatzung liegenden französischen Reuterey zu bedienen.

Mittelst eines allerhöchsten Befehls vom 26sten Juli, mußten auf allen Poststationen von

von Brüssel aus bis Kölln, vierzehn Postpferde für drey Wagen von dem Gefolge Sr. kaiserl. Majestät bereit stehen; in Kölln war dies Gerücht kaum in den Ohren der dasigen treuen Einwohner erschollen, als man sich schon sehnsuchtsvoll schmeichelte, den angebeteten Monarchen unter den verdeckten Namen durch diese Stadt reisen zu sehen. Zu diesem Endzweck waren schon zwey ganzer Tage hindurch viele tausend Menschen zum dasigen Stadtthore hinausgeeilt, und hielten sich jederzeit bis in die späte Nacht, voll der freudigsten Erwartung, unter freyen Himmel auf. Nicht weniger war die von einem hochedeln und hochweisen dortigen Magistrate angeordnete Deputazion bereits versammelt, um dem allerhöchsten Reichsoberhaupte ihre unterthänigste Devozion zu bezeigen. Man hatte auch gut zu sagen: der geliebte Joseph sey über Valenciennes nach Frankreich abgereißt. –

Die kindliche Zärtlichkeit, welche mit dem ehrerbietsamsten Gefühle verpaart ist, ging den 30sten Juli früh aus ihren Schranken, als um drey Viertel auf sechs, wirklich drey Wagen vom allerhöchsten Gefolge daselbst anlangten. In einer Viertelstunde war das Posthaus von vielen hundert Menschen um und um umringt, wovon der mehreste Theil, um länger

des allerhöchsten vermeintlichen Anschauens zu genießen, hineindrang. Fenster und Anhöhen waren überall besetzt, und die Straßen wimmelten von Menschen. Allein Betrübniß und Unzufriedenheit brachen bald hervor, als man alle Hofnung, den besten Kaiser zu sehen, verschwinden, und anstatt Dessen, Dero Suite allein die Reise fortsetzen sah. Denn der Kaiser war wirklich schon in Frankreich.

Mylord! so gern wünscht man überall einen Joseph den Zweyten bey sich zu sehen!

Der Kaiser hielt Sich auf Seiner Reise von Brüssel nach Paris, in Gesellschaft des Generals Tercy unweit dem Katelet auf, wo der Aufseher der Kanäle von Flandern und Pikardie, Herr Laurent de Lyonne, welcher die Ehre gehabt hatte, Hochdemselben entgegen zu gehen, Ihm die Quelle der Schelde zeigte, und den Entwurf des unterirrdischen Kanals, den sein Oheim angefangen hatte, um diesen Fluß mit der Somme zu vereinigen, vorlegte.

Dieser hohe Reisende wurde hierauf vom Herrn Laurent in das Dorf Magni-la-Fosse geführt, und allda von dem Intendanten der Generalität von der Pikardie, Grafen d'Agay, empfangen. Der Kaiser stieg daselbst unter Beglei-

Begleitung des Handelsmanns aus Brüssel, Herrn Romberg, welcher die höchste Erlaubniß erhalten hatte, sich dahin zu begeben, sodann des Ingenieurs des Seewesens, Herrn Mariere, des Auffehers des Kanals, Herrn Chamrose und des Herrn Rigaux, in den unterirrdischen Kanal, welchen Derselbe in einer Strecke von mehr als 300 Klaftern bis an die im Jahr 1771 gemachte Oefnung überschiffte. Bey der Ankunft an der Gallerie drückte Sich der Monarch folgender Gestalt aus: „Ich bin stolz darauf ein Mensch zu seyn, nachdem einer meines gleichen ein so weitschichtiges und kühnes Werk hat erfinden und aufführen dürfen. Dieser Begrif erhöhet meine Seele! „ –

Während beyläufig dritt'halber Stunde, die der Monarch anwendete, dieses große Werk allen Umständen nach zu untersuchen, machte Hochderselbe eine schöne Abhandlung über den Zustand des Dunstkreises in Vergleichung mit der Luft in dem unterirrdischen Kanale. Er ließ Sich den Bericht von der erforderlichen Menge Wassers zur sichern und leichten Beschiffung desselben abstatten, und bezeugte Seine besondere Zufriedenheit. Nur so viel hatte Er zu erinnern: daß ein so offenbar nützliches Werk in seinen Anmessungen nicht eben so prächtig zu seyn bedürfte.

Er

Er beschäftigte Sich insonderheit mit dem aus den Kanale zu schöpfenden Nutzen, in Vergleichung des daher gemachten Aufwandes, und schien Sich gefallen zu lassen, mit dem Herrn von la Gatinerie die Mittel gegen einander zu halten, wie derselbe in Friedens- sowol als Kriegszeiten für Frankreich und die österreichischen Niederlande eben vortheilhaft zu machen wäre.

Der Kaiser war also von Brüssel hieher gekommen, um die Vereinigung des Kanals von der Pikardie mit den unterirrdischen in Augenschein zu nehmen, und setzte sodann Seine Reise nach Paris fort, nachdem Er dem Herrn Grafen d'Agay bezeigt hatte, wie erkenntlich Er für die Achtung wäre, daß dieser Herr sich nach den Kanale begeben hätte, um Ihn zu empfangen. Dem Herrn Laurent aber von Lyonne: daß Er bedauerte, dieses Werk nicht eher gesehen zu haben, dennoch die Fortsetzung desselben sehnlich wünschte. –

Von hier kam der Kaiser den 29sten Juli, Abends, zu Trianon an, wo Er schon alles zu Seiner Aufnahme auf das prächtigste vorbereitet fand. Den 30sten früh, erhob Er Sich als Graf von Falkenstein nach Paris, stieg allda im Hotel de Valois de rue Richelieu ab,

ab, und begab Sich von da, kurz nach Seiner Ankunft zu Seinen Gesandten daselbst, den Grafen Mercy Arganteau, geruhete daselbst die Mittagsmahlzeit einzunehmen, und fuhr nach Aufhebung derselben in Seinem Reisewagen nach Versailles.

Der König und die Königinn von Frankreich empfingen Ihn aufs zärtlichste; und pariser Nachrichten setzen dazu, daß Ihm die Königinn Seine liebste Schwester, sogleich nach der ersten Umarmung, in größter Fülle der Freude versprochen habe: „daß das Kind, welches sie unter ihren Herzen trüge, und wenn es ein Prinz wäre, die Namen Ludwig Joseph erhalten solle.„ –

Gegen Abend erhoben Sich Seiner Majestät der Kaiser, nebst Französische Beyderseitige Majestäten in das Opernhaus, allwo dem Kaiser zu Ehren die große berühmte Oper Iphigenie en Tauride, vom bekannten Ritter Gluck, aufgeführt wurde.

Ludwig der XVI, hatte noch niemals eine Oper von diesen berühmten Meister seiner Art, dem Ritter Gluck gehört. Das erstemal also geschah dieses bey der jetzigen Anwesenheit des Kaisers, und der König war über das

schöne Spiel und den vortreflichen Gang der Szenen darinn, ganz entzückt; Joseph der Zweyte sagte deshalb zu Seinem Schwager (den Könige von Frankreich:) „Wenn Ew. Majestät die Oper Armide gehört hätten, Sie würden mit einem Gluck noch vollkommener zufrieden seyn.„ – Nun soll Sich der König vorgenommen haben, diese Oper nächster Tage bey Hofe aufführen zu lassen.

Der Kaiser brachte die meiste Zeit Seines diesmal nur kurzen Aufenthalts in dieser berühmten Königsstadt, meistentheils in der zärtlichsten Gesellschaft und den sanftesten Umarmungen Seiner geliebten Königl. Hohen Anverwandten zu, und ausserdem, soviel Er Sich losreißen konnte, mit Besichtigung neuer Merkwürdigkeiten und Besuchung öffentlicher sehenswerther Plätze. Und nachdem Sich Allerhöchst Dieselben, von Beiderseits königlichen Majestäten und dem ganzen Hofe auf das zärtlichste und freundschaftlichste beurlaubet hatten, setzten Sie, als Graf von Falkenstein Ihre Rückreise von Paris durch Burgund, und zwar zuerst bis Mümpelgard fort; allwo Sie den 5ten August eintrafen, und Sich daselbst bey dem Fürsten Friedrich Eugen von Würtemberg Hochfürstl. Durchl. einen angenehmen Aufenthalt von 24 Stunden machten.

Von

Von Mümpelgard brachen Dieselben den 6ten auf, nahmen Ihren Weg nach Freyburg, der Hauptstadt in Brisgau, durch die Schweiz nach Bayern; besuchten den 10ten August den Kurfürsten von Pfalz-Bayern, auf seinem Lustschlosse zu Nympfenburg, und trafen noch denselben Tag Abends halb 10 Uhr, in dem beliebtesten Inkognito, als Graf von Falkenstein zu Ulm ein.

Er fuhr in einer halbbedeckten Kutsche mit vier Pferden bespannt. Auf dem dasigen Oberpostamte wurden die Pferde gewechselt, und während dieser kurzen Zeit zeigte Sich der menschenfreundliche Joseph, dem in Menge herzugeeilten Volke aufrecht in der Kutsche stehend. Die Reise wurde in nämlicher Nacht noch auf Günzburg fortgesetzt, woselbst der Monarch das neugebaute Rekrutenhaus in Augenschein nahm, und dann, begleitet von den Segenswünschen ganzer Nationen, näher wieder nach Wien zuruckte. Da mir die Ankunft des Kaisers daselbst noch nicht bekannt ist, mein Bester! so verspar' ich die Meldung davon bis zu näherer und genauerer Kenntniß; vor heute aber unterhalte ich Dich noch mit einer fragmentalischen Abschrift eines neuerlich aus Böhmen geschriebenen Briefs.

Prag, den 4ten August 81.

— — Zu Pleß in Böhmen wird etzt eine neue Vestung angelegt, und dieser Bau mit unglaublichem Eifer betrieben; es arbeiten über tausend Mann daran. Man legt gegenwärtig den Grund zu den Werken, und der große Ingenieur-Pavillon, ist schon über ein Stockwerk hoch gemauert. Dessen ungeachtet ist keine Hofnung da, daß solcher unter 15 Jahren ganz zu Stande kommen werde. Diese neue Vestung wird acht Bastions, ein Kronen- und ein Hornwerk bekommen, ausserdem noch eine Zitadelle. Weil nach Vollendung der Werke 600 Häuser hineingebauet werden sollen, so ist leicht zu erachten, welchen grossen Raum diese Vestung einnehmen werde. — — — — — Ueberhaupt werden noch viele vortrefliche Anordnungen hier veranstaltet. — —

Joseph ist ganz unser Vater! Selbst in Seiner Abwesenheit überzeugt Er uns immer mehr und mehr: daß Ihm unser Wohl beständig am Herzen liegt. Den vorigen Herbst sah Er Selbst die Nahrungslosigkeit der hiesigen Gebirgsleute. Der Leinwandhandel war durch den auswärtigen Krieg in Verfall gerathen; Joseph fühlte das, sobald Er's nur sah, und beschloß auf der Stelle, den diesfälligen Han-

dels-

belsgliedern unter die Arme zu greifen. Zu dem Ende bewilligte er ein jährliches Darlehn von 20000 Fl. aus dem kaiserl. königl. Aerario, und an demselben nehmen alle Negotianten, welche ihre Güter ins Ausland versenden, so lange den nützlichen Antheil, als der gegenwärtige Seekrieg fortdauert. Dies Darlehn wird ohne die geringste Interesse genossen. Der ganze Vorschuß lag bey dem Königgrätzer und Bildschower Kreisamte; ist aber mitten unter den großen niederländischen Beschäftigungen bereits zur unverzüglichen Ausfolge angewiesen worden. — Die Königshofer Negotianten haben das auf sie repartirte Quantum schon vorgestern in Horzeniowes von der Hand des Herrn Kreishauptmanns selbst empfangen. — — So trägt Joseph die Böhmen in Seiner Brust! —

Glücklich ist der Monarch, (setz' ich dazu, Mylord!) von dem Inn- und Ausland seine Güte rühmet; und noch glücklicher die Unterthanen, welche sich eines solchen Regenten freuen können — und Freund! wer anders kann von diesem gefälligen Bilde das Original seyn, als Joseph der Zweyte und Dessen Unterthanen, die Ihm als Kinder danken und wieder lieben, weil Er sie als Vater zuerst liebte. —

Fünf und zwanzigster Brief.

Dieser Brief, Mylord, enthält lauter Nachholungen, theils von dem was ich in vorigen vergessen habe, theils auch solche Umstände, die ich noch nicht wuste.

Das erste ist ein Brief von einem Deiner Landsleute, aus Ostende, welcher sich eben zu der Zeit, da der Kaiser da war, daselbst befand.

Ostende, den 15ten Juni 1781.

— — — — — — —

— — — — — — —

Der Kaiser ist unermüdet. Er kam aus dieser Stadt verschiedenemal an den Strand, besah das Baßin des Hafens, ging um die Wälle — — — — herum. — Er ist überaus leutselig und redsprächig, nahm auch verschiedene Bittschriften aus den Händen der geringsten Leute an.

Als Er am Haven war, salutirte Ihn ein Kutter mit 20 Schuß, und dreien Huzzas (nach alter englischer Manier,) welches ihm so wohl gefiel, daß Er denen Matrosen 20 Louisd'or gab, Seine Gesundheit zu trinken. — — —

Mylord! das schreibt Dein Landsmann.

Auch noch etwas mehreres und gewissers, von den Verordnungen der Protestanten in den kaiserlich-königlichen Erblanden:

„In Kraft eines allerhöchsten Hofdekrets vom 30sten Juni dieses Jahr's nämlich, haben Ihro kaiserlich-königliche Majestät allergnädigst zu entschliessen geruhet: Allerhöchstdieselben hätten Sich bewogen gefunden, daß das ganze Religionspatent, wo irgend eins eingeführt wäre, von nun an aufgehoben, alle darinn anbefohlne Ausübungen eingestellt, und in keinem Stück, ausser daß sie kein öffentliches Religionsexerzitium haben, ein Unterschied zwischen Katholischen und Protestanten mehr gemacht werden solle. — Belangend aber die muthwilligen Aufhetzer, oder im Lande herumirrende Verführer, solche wären nach den allgemeinen politischen Gesetzen einzuziehen und zu bestrafen; welche allerhöchste Entschliessung allen geist- und weltlichen Obrigkeiten mittelst der Kreisämter, durch

ein geschriebenes Cirkulare sogleich zur genauesten Nachachtung kund zu machen.„ –

Mittelst eines allerhöchsten Hofdekrets ist auch die Censur gänzlich aufgehoben, und statt derselben eine dem Guberno untergeordnete Revision, aus zwey Subjekten bestehend, angeordnet; diese aber mit einer weislichen und von den geläuterten Begriffen zeigenden Instruktion versehen, auch alle erga schedam vorhin beschränkte Bücher gänzlich freygestellet worden.

In der Nordholländischen Kourant liest man vom 23sten Juli folgende Verse auf den großen Kaiser der Deutschen:

Nooit zog weleer hel Volk een *Keizer* der *Romeinen*,
Dan in den drang der Pracht, die Grootheid wil doen zien;
Dus moest de vrees wel haast den eerbied doen verdwynen.
En lief de zonder dwang was onbekend by liên,

Die

Die beurtelings verwoerd door yver en door vreezen,
Mar koel den Vorst beminnen en weêr zyn bemind.
Elendige Oppermagt, wier vrugt moet zwakheid weezen!
Elendige Eerbied, als zy niet door eêlheid bindt!
De *Dvitschers* kunnen zich gelukkuger verheugen
In hunnen *Keizer*, als een waren Held, kun Wensch,
Dien zy, van Pracht ont daan, bedaard beschouwen meugen,
Als die door waaren roem geleid wordt als een Mensch,
Naa d'Eeren-Tempel; schoon op *Keizers* troon gezeeten.
Is *Ioseph Twee*, die moest (dit was voor hem bewaard,)
Den ouden luister den *Romeinen* doen vergeeten.
Een Vorst, schier aangebeen, en allerliefbde waard!

Een *Staatsman*, *Krygs*- en *eerlyk Man* en Groote *Koning*,
Wie zu niet wenschen onder Hem zyn lot en Wooning?

Hier hast Du es auch deutsch, Freund!

„Niemals sah vor diesen das Volk einen Kaiser der Römer,
Als im Gedränge der Pracht, so die Größe sehn lassen wollte;
Drum muste die Furcht wol bald die Ehrerbietung verschwinden machen,
Und Liebe ohne Zwang ward Menschen unbekannt:
Welche, wechselsweise verführt durch Eifer und durch Furcht,
Nur kalt den Fürsten liebten, und so wieder geliebt wurden.
Elende Oberherrschaft, deren Frucht Schwachheit seyn muß;
Elende Ehrerbietung, die nicht durch Zärtlichkeit bindet!
Die Deutschen können sich glücklicher freuen

In ihrem Kaiser, als einen wahren Held, ihren Wunsch,
Den sie von Pracht entblößt, still beschauen mögen.
Als welcher durch wahren Ruhm geleitet wird, als ein Mensch
Nach den Ehrentempel, obschon auf des Kaisers Throne gesessen.
Es ist Joseph der Zweite, welcher muste (dies war für Ihn aufbehalten,)
Den alten Glanz der Römer vergessen machen.
Ein Fürst, fast angebetet und aller Liebe würdig,
Ein Staatsmann, ein Kriegsmann, ein ehrlicher Mann, ein großer König!
Wer sollte unter Ihm sein Loos und Wohnung nicht wünschen?„

Auch sind bereits auf die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers in Dero Niederlande, goldene und silberne Denkmünzen zum Vorscheine gekommen, auf welchen des Kaisers Bildnis nach antiker Art zu sehen ist, mit der Umschrift: Iosephus II. Augustus. Auf der Rückreise hält ein stehendes Weibs-

bild

bild in der rechten Hand den Stab des Merkurs, ein Sinnbild der Gelahrtheit und der Handlung. Unter dem linken Arme drückt sie das Füllhorn des Ueberflusses, ein Sinnbild des Ackerbaues und Friedensfrüchte, mit der Zuschrift: Belgii Felicitas. Am Rande liest man: Adventus. Augusti. MDCCLXXXI.

Ingleichen hat auch zu Frankfurth am Mayn, ein dasiger Künstler, Herr Rauschner, eine in Wachs poußirte getreue Abbildung des Kaisers geliefert; und seiner Meisterhand soll es so glücklich gelungen seyn, jene besondern Züge genau auszudrücken, wodurch Sich die leutselige Mine des erhabensten Menschenfreundes auszeichnet; daß jedes Kind, welches neugierig auf den huldreichen Wohlthäter, als Er neulich Frankfurth besuchte, aufgeblickt hatte, sogleich beim ersten Anblick auf das Bild frolockend ausruft: „Dis „ist Vater Joseph!„ — So, Mylord! drücken sich die Züge eines Gegenstandes, den man liebt, immer gern sehen und bey sich haben möchte, tief in das gerührte Herz, daß man bey etwannigen Gleichscheine, erinnert an sein Liebes — das ist es lebendig! — Um so mehr kann man das von einem Joseph den Zweiten, als welcher täglich Sein

Bild,

Bild, in den Herzen Seiner Unterthanen, und in den Augen eines jeden durch Wohlthaten erneuert.

Dem Prälaten des Klosters St. Dorothea zu Wien ist ein kaiserlicher Befehl zugestellt worden, Kraft welchem sein Kloster aufgehoben und derselbe Zeitlebens 4000 Gulden, die Klostergeistlichen aber jeder 500 Gulden zu erheben haben sollen. Drey andere dergleichen Prälaturen daselbst sollen ein ähnliches Schicksal haben.

Die gesammte katholische Geistlichkeit in den österreichischen Ländern, hat aus den Niederlanden vom Kaiser Befehl erhalten: das Besitz- und Eigenthumsrecht aller liegenden Gründe, die von Klöstern u. s. f. seit 100 Jahren erworben worden, darzuthun. In Zukunft sind alle Akquisitionen von unbeweglichen Gütern und Grundstücken den geistlichen Ständen, Klöstern u. s. f. untersagt worden.

In Böhmen sollen die Geistlichen für 100 Millionen Landgüter und Herrschaften be-

besitzen, wovon ihnen manches streitig gemacht werden dürfte.

Ueberhaupt, wenn öffentlichen Gerüchten zu trauen ist; so steht der geistlichen Verfassung in dem Oesterreichischen, noch größere Reform bevor. Man sagt: daß alle Klöster bis auf vier oder fünf völlig aufgehoben werden sollen. Diese sollen bloß die Absicht erfüllen, wozu Klöster eigentlich dienen müssen; nämlich alte, der Welt unbrauchbare Personen aufzunehmen, und ihnen gegen das Ende ihres Lebens einen Zufluchtsort zu geben.

Als der Kaiser zu Antwerpen war, besuchte Er unter andern auch das Erziehungshaus der Soldatenkinder; besah die Betten, Wäsche und Kleidungsstücke, und wohnte sogar auch dem Mittagsmale der Kinder bey. Bey letzterm nahm Er wahr: daß die Offizierskinder täglich Bier, und des Sonntags Wein zu ihrem Essen bekämen, während daß die Kinder der gemeinen Soldaten gewöhnlich mit Wasser vorlieb nehmen musten. Sogleich befahl Er, künftig beiderley Knaben

gleich

gleich zu behandeln, mit dem Zusatze: „Sind „denn diese nicht alle meine Kinder?„ –

O wie schön, Mylord, klingen diese Worte aus dem Munde eines Kaisers!

In eben bemeldeter Stadt schimmerte eines Tages ein Rathsherr in reicher Kleidung vor dem Kaiser vorüber, und reitzte dadurch Dessen Aufmerksamkeit so sehr, daß Er ihn befragte: wie viel ihm wol sein Kleid gekostet hätte. – Ungefähr sechshundert Gulden, sagte der Rathsherr. – „Nun um „dieses Geld, lieber Mann! würde ich mir „zu Wien sechs Kleider haben machen las„sen," – sagte Joseph. –

Sechs und zwanzigster Brief.

Mylord!

Auch meinen heutigen und letzten Brief in Betref der Reise unsers lieben deutschen Kai-

Kaisers, fang ich mit fremder Hand an. Es ist ein Fragment eines Schreibens aus Paris nach Nitza, und werth, daß es Dir bekannt werde: sowol wegen seines gerechten und aufrichtigen Lobes zur Ehre der Deutschen, als auch weil es noch verschiedene Auskunft von dem dasigen Aufenthalte des Kaisers mittheilt.

Paris, den 30sten Juli 1781.

– „Obgleich unsere heutige Hofgazette weiter nichts meldete, als die immerwährenden und fast allgewöhnlich gewordenen trockenen amerikanischen Neuigkeiten; so wuste man doch mehr, und zwar etwas weitangenehmeres, nämlich: daß auch gestern Abend der Herr Graf von Falkenstein, Joseph der Zweite, die Zierde deutscher Thronen, zu Trianon angekommen war. Freund! ich habe mir lange gewünscht diesen Herrn zu sehen, weil ich durchgängig so viel Gutes von Ihm hörte; denn damals, als Er schon vor einigen Jahren, meine Vaterstadt mit allerhöchst Dero Besuche beglückte, war ich nicht zugegen. Es war fast unglaublich, was man da alles von Ihm rühmte, und Reisende meiner Landsleute, die Ihn auf Seiner jetzigen Reise zu sehen das Glück gehabt hatten, schil-

schilderten Seine Liebenswürdigkeit so schwärmerisch, daß ich fast die Sache für einen wohlgeordneten Roman hielt: denn so was Herablassendes, Gütiges, Anziehendes, Geschäftiges u. s. f. schien sich in meinem Horizonte, der den ersten Zepter über ganz Europa führt, nicht zu reimen: vermuthlich weil ich noch kein so vollkommenes Beispiel Seines Thron's in der Geschichte finden konnte. Aber Freund! es ist alles – noch mehr als dies wahr, und nach geschehener Selbstüberzeugung hat Wirklichkeit meine Erwartungen übertroffen. – Gleich der erste in mich wirkende Anblick schuf eine neue, mir noch ganz unbekannte Empfindung in mir; ein Etwas, das sich wohl denken, aber nicht beschreiben, und am wenigsten vergessen läst. – – – Der deutsche Kaiser und Seine Schwester, unsere angebetete Königin, fuhren heute, ganz bürgerlich gekleidet, in einem kleinen Halbwägelchen beisammen; und unser König, welcher bereits eine Jagd angestellt hatte, lies solche wieder absagen, um Sich einzig und allein den sanftesten Empfindungen der Freundschaft zu widmen, welche die sonst gewöhnlich steife Hofetiquette nicht stören durfte. – Oper, Konzert, Souper, Beleuchtung, Kunstfeuer, alles wurde gegeben, nur kein Ball, um unsers sehnlichst erwarteten Dauphins zu schonen,

welcher bey Seiner Erscheinung, die nicht mehr fern seyn kann, (dies hat die liebe Mutter Ihrem werthen Bruder versprochen) die Namen: Ludwig Joseph erhalten soll. – –

Du kennst die Menge Einwohner unserer Stadt, und weist wie ohnedies immer Lustbarkeiten häufig besucht werden; aber alles kommt mit jetzt nicht in Vergleich. Durch den Ruf, daß der Deutsche kommen würde, hatte der Zulauf von Auswärts diese eigene Menge von Paris noch verdoppelt. Straßen, Anhöhen, Thüren, Fenster, alles wimmelt frolockend, und war wie ineinandergepfropft, wo der Kaiser durchzukommen vermuthet wurde. Bey öffentlichen Lustbarkeiten erhielt man keinen Platz, (den man doch bey andern ähnlichen Gelegenheiten immer noch zu bestimmter Zeit mit genauer Noth findet,) wenn man nicht wenigstens 3 bis höchstens 2 Stunden zuvor sich daselbst einfand. – –

Die erste Frage ist itzt, wenn man in eine Gesellschaft kommt, die liebste Antwort: ja! und die gewöhnlichsten und aufmerksamsten Unterhaltungen haben diesen Monarchen zum Gegenstande – und was ein Wunder ist, scheint selbst unser schönes Geschlecht dabey nicht langweilig zu werden, welche doch sonst immer gern abbrechen, und tausenderley in einer Minute wissen wol-

wollen: aber von Joseph will jedermann gern mehr hören. – Freund, ich habe immer die Deutschen hochgeschätzt, und nun liebe ich sie auch um ihres vortreflichen Kaisers willen. – –

Nun, Mylord! ohne etwas von der Fürsprache dieses Briefs, in Betreff unsrer deutschen Superiorität, welche klar vor Augen liegt, zu melden, fahre ich sogleich fort, wo ich in meinen 24sten Briefe an Dich abbrach.

Alles war in Wien zum Empfang des Monarchen bereits in den ersten Tagen des Augusts bereit, und die neuen Einrichtungen in der kaiserlichen Burg, welche prächtig waren, und insonderheit wegen des herrschenden Geschmacks im Arrangement Bewunderung verdienten, wurden einige Zeit hindurch jedweden Liebhaber gezeigt.

Den 9ten August kam schon des Kaisers Bagage an. Der Hoch- und Deutschmeister dasiger Durchlauchtigster Erzherzog, hatte sich auch schon allda eingefunden, um die Ankunft des Kaisers zu erwarten, und allerhöchst Denselben ins Lager nach Pest zu begleiten; (welches wenige Tage nach des Kaisers Ankunft geschehen sollte,) und so hatte Wien den 14ten August Abends um 6 Uhr die unaussprechliche Freude, seinen liebenswürdigen Kaiser Jo-

seph II. bey allerhöchstem Wohlseyn, von Dero aus den Niederlanden und Frankreich gethanen Reise, ganz unvermuthet, (weil Er erst den 17ten kommen wollte,) Selbst wieder eingetroffen und in ihren Ringmauern gefaßt zu sehen.

Die erste Beschäftigung, welche der Kaiser nach Seiner Ankunft unternommen, soll gewesen seyn, daß Er an den Herrn Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz geschrieben: „Er habe alles, was Er Sich bey Seiner „Reise vorgesetzt, glücklich zu Stande gebracht.„ – Das Frohlocken der Einwohner von Wien, über das Wiederhaben ihres besten Landesvaters, ihres gütigen Josephs, darf ich Dir wol nicht erst mit hohen Farben schildern; der Gegenstand ist zu glänzend, und jede der kostbarsten Farben würde doch nur zu bleichen Tusche herunterschwinden, und Millionen ausgesuchte Worte weiter nichts als leeres Gewäsch werden, gegen die wallenden Empfindungen inniggerührter Herzen, in dem Gedanken: „Wir haben unsern Kaiser wieder, und noch gütiger wie vorhin!„ – Versuchs Mylord! ob Du diesen Gedanken selbst nachspähen kannst. Doch etwas will ich Dir mittheilen von einem fremden Kavalier, welcher sich eben zu der Zeit in Wien aufhielt, und

durch

durch die allgemeine Freude des dasigen Publikums so sehr gerührt ward, daß ers wagte, im Namen dieser Frohlokenden, ihre treuen Gesinnungen durch folgende aus dem Stegereif verfaßte lateinische Aufschrift auszudrücken:

IOSEPHO. II.
PIO. FELICI. AVGVSTO.
REGVM. REGI. GLORIOSISSIMO.
PROVIDO. EXERCITVVM. IMPERATORI.
SAPIENTISSIMO. AVSTRIACORVM.
LYCVRGO.
OPTIMO. PATRIAE. PATRI.
LVSTRATA. GERMANIA.
HONORATIS. PRAESENTIA. SVA.
BATAVIS.
FIDELITATIS. VINCVLO. IVNCTIS. SIBI.
ARCTIVS.
FLANDRIS. RAPTIS. ITERVM. IN. SVI.
ADMIRATIONEM. GALLIS. POST.
TRIMESTRE. DESIDERIVM.
TANDEM. XIX. CAL. SEPT. MDCCLXXXI.
FELICITER. SIBI. RESTITVTO.
CORDE. ET. ORE. EXSVLTANS.
SENATVS. POPVLVS. QVE.
VINDOBONENSIS.

Wie gefällt Dir dies, Mylord! von einem Ausländer gesagt? – Nun noch etwas, ein Fragment eines Gedichts, von einem Inländer in deutschen Versen gesprochen, die seiner Nazion Ehre machen, nicht sowol wegen Vortreflichkeit der Poesie, als mehr des darinn herrschenden Enthusiasmus gegen seinen Vater Joseph, und welcher ganz das Gepräge seines Herzens, das ist: Aufrichtigkeit und Redlichkeit bezeichnet. Der Verfasser davon ist ein Herr von Sternfeld, ein edler Jüngling, welcher in der kaiserl. königl. savoisch-theresianischen Ritterakademie die Rechte studirt. Das Gedicht führt die Ueberschrift:

Frohe Aussichten in die Herrscherzeit Josephs II.

Heil Dir, Vater des Volks! Dir, Dem der Ewige
Unversieglich in's Herz Kaisergefühle goß!
Heller schimmert Dir einst, (walle die hohe Bahn!)
Der vergeltende Palmenkranz.

Deinen

Deinen Thränenblick, als die Vollenderinn
Ihren Sieg sich errang, grub sich der junge Mann
In die liebende Brust; da, wo er mitempfand,
Daß er Deiner nicht würdig sey!

Ganz entwölket vor ihm, Vater des Vaterlands!
Liegt das Himmelsgefild künftiger Seligkeit;
Die Dein mächtiger Geist, hoher Erkenntniß voll,
Unsern Staaten gewähren wird.

Wenn der rühmliche Drang lohnender Gütigkeit
Deine Rechte, gewohnt edlerer Thaten, lenkt;
Und im Herzen der Wunsch, hell wie Krikallenfluth,
Wahre Menschenbeglückung ist.

Ausland! zeige mir dann Herrscher, wie Joseph ist!
Ihm an Tugenden gleich, Ihm an Erhabenheit;
Einen zeige mir dann, Ihm an Entschlossenheit,
An Empfindung der Seele gleich!

Einen, welcher wie Er, Tage verloren schätzt,
Die nicht Wonnegefühl Dankender adelte;
Der Sich jene nur zält, die Er als Menschenfreund
Edelmüthig bezeichnete!

Aber einen zugleich, welcher so viel geliebt
Sich von jeglichem sieht; welchen Ergebenheit,
Unterwerfung und Treu jegliches Unterthan's
So vom Herzen entgegen wallt!

Nicht

Nicht von jenem allein, welchen das Morgenroth
Seiner Jugend noch schmückt, welchen unschuldiges
Freudebeben ergreift, wenn ihm die schöne Braut
Sanfterröthend ins Auge blickt:

Auch der wankende Greis, welchen der Scheitel grau
Zur Unsterblichkeit reif, welchem der matte Blick,
Halb erloschen im Dienst' seiner Gebieter, nur
Kurze Pfade zum Grabe weißt;

Rufet freudig das Bild künftiger Jahre sich
In den welkenden Sinn; sieht die Glückseligkeit
Ihrer Dauer, und wünscht jetzo das Erstemal
Eine kehrende Frühlingszeit;

Er erblicket durch Dich, Herzenerobe-
rer!
Nazionen erhöht, Tugenden thätiger,
Und Dich Selber geschützt von dem Allmächti-
gen,
Ganz Thereſiens Ebenbild!

Tön' es wieder, Geſang! tön' es gewal-
tiger
Dieſes herrliche Wort! tön' es gewaltiger
In die Wolkenburg auf! halle du Barden-
ruf!
Ganz Thereſiens Ebenbild!

Nun, Mylord! weißt Du genug, wie Deutschland auf seinen Kaiser stolz seyn kann. Ich könnte Dir noch mehr als einen Band voll Briefe von Ihm schreiben, wenn mich nicht Ehrfurcht und innig heiliges Zittern des Unvermögens der Erreichbarkeit zugleich abhielt. Noch ein paar Worte Freund! als eine Ueberschrift der ganzen Reise unsers lieben deutschen Kaisers, dann ist dieser Brief und zugleich auch die ganze Reise geschlossen.

Statt großes Aufsehn zu machen, hielt Sich unser großer Kaiser Joseph II. still, fast eingezogen, um dadurch unbekannt und unzerstreut zu bleiben. Wer Ihn finden wollte, mußte Ihn nicht in großen und rauschenden Gesellschaften suchen, sondern sicherer in den Versammlungen von Männern, die mehr in Geheim, ohne Pralerey und eiteln Prunk, und doch wahr glänzen; an merkwürdigen Plätzen, unter Ruinen, wo tausendjährige Aufschriften Ihn belehrten; in den Hörsälen der Gelehrten ohne Pedanterey; — in den Werkstätten berühmter Künstler, und nicht selten auch in der Arbeitsstube manches unbedeutendscheinenden (aber doch dem Staate am nützlichsten) Handwerkers. — Auf diese Art

reißt

reißt ein deutscher Kaiser, und so handelt Er überall, zu Hause und in der Fremde. –

Leb wohl, Mylord! und bleib mir gut, wie ich Dir immer war, (und so lange noch deutsches treues Blut in den Adern rinnt) seyn wird

Dein

Leipzig,
den 30 August 1781.

Dich aufrichtig liebender Freund,
A. F. Geisler,
Hörer der Staatsgeschichte und Rechte.

N. S.

N. S.

Der Monarch fährt jetzt mit Riesenschritten fort in seinen Einrichtungen, und was in vorigen Zeiten kaum Jahrhunderte gethan hätten, das folgt jetzt in Monaten in gedrängter Reihe auf einander. — Am 18ten August hat der Kaiser Wien schon wieder verlassen, und Sich ins Lager nach Pest begeben, und nach Endigung dieses in die übrigen; denn überall ist er Selbst zugegen. In Wien macht man große Anstalten auf die Ankunft des Grosfürsten und der Grosfürstinn von Rußland Kaiserl. H. H. Zum Empfang Allerhöchst Deroselben haben schon sechs Kavallerieregimenter Befehl erhalten, sich an die polnische Grenze zu verfügen. Ueberhaupt soll diesen hohen Gästen in den österreichischen Staaten die nämliche Ehre, die des Kaisers Majestät in Rußland wiederfuhr, erzeigt werden; und an Festen wird kein Mangel seyn. — Es wird dabey die große Gluckische Oper, Iphigenie in Tauris, deutsch aufgeführt werden, und Madam Bernaskoi, (eine der ersten Aktrizen und Sängerinn Wiens), welche

welche diese Rolle spielen wird, und die sich der Ritter Gluck hiezu ausgebeten, lernt schon unter dessen Aufsicht ihre Rolle; auch wird das trefliche Noverrische Tänzerchor mit ihren berühmten Direktor von Paris hiezu eintreffen. — Kurz, Mylord! ich denke unser künftiger Briefwechsel soll auch meiner Seits wiederum nicht minder interessant werden, wie der Deine immer ist.

Die neuesten Bücher,
in J. C. Hendels Verlage.

Allerneuester Zustand der Churfürstl. Sächsischen Armee, aufs Jahr 1781. Mit des Churfürstens Portrait. 8. Schreibpp. 16 Gr.

Des Churfürsten zu Sachsen Portrait a part 3 Gr.

Allerneuester Zustand der Churf. Hannöverschen Armee, aufs Jahr 1781. Von obigem Verfasser. 8. Schreibpp. 18 Gr.

Anweisung kurze für ankommende Studirende auf die Universität Halle. 8. 6 Gr.

Aufsätze, vermischte zur Beförderung der Litteratur und Sitten. 1ten Bandes, 4ter Theil. 8. 12 Gr.

Elpin. Eine Geschichte in Briefen. 8. Schreibpp. 8 Gr.

Florido, oder Geschichte eines verunglückten Philosophen. 8. 12 Gr.

Fragmente aus der Geschichte eines liebenden Jünglings. Mit Kupfern. 2te vermehrte Auflage. 8. Schreibpp. 18 Gr.

Müller, Carl, Mittel wider den Kindermord. Eine Beantwortung der Mannheimer Preißaufgabe. 8. 8 Gr.

Post, die geplünderte. Eine Reihe von Briefen verschiedenen Inhalts. 8. Schreibpp. 2te Sammlung 10 Gr.

Prediger, der [illegible]sche, in Absicht auf die symbolischen Bücher. Ein Beytrag zur Pastoraltheologie. 8. 4 Gr.

Ab 890 11
S

Wilhelm Felger
Buchbinderei
Halle, Mittelstr. 5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308153-p0237-5

Josephs
des Zweiten,
Kaisers der Deutschen
unter dem Namen
eines Grafen von Falkenstein
in
den Jahren 1780 und 1781
unternommene
zweite und dritte Reise.

In Briefen an einen Freund nach England
von
A. F. Geisler, dem Jüngern.

Halle, bey J. C. Hendel 1781.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-308153-p0239-0